

AKUT

BRÜDER, ZUR SONNE, ZUR FREIHEIT
AUF ZU DEN SCHWESTERN NACH MALLORCA!
JULI 1986 NR. 217

KONVENTS-
WAHLEN

DAS BRÖCKELN

DER FUNDAMENTE

UND:

vds: KONGRESS
brd: ATOMSTAAT
wm: SPEKTAKEL

Interview mit Ex-SDS-ler
Jürgen Harlemann

ADP DIESE EINZELSTÜCKE
SETZEN WIRD

ng

r

en

®

en

.

Universitätsbibliothek

14. Juli 1986

INHALT

	TITEL	Seite
	Das Bröckeln der Fundamente - Konventswahlen <i>Quorum erreicht/Audienz beim Rektor/Linker Sieg</i>	4
	Wissenschaftlerinnen der Bonner Universität <i>Eine subjektive Bestandsaufnahme</i>	8
	Leere, Freibier, Vaterstand <i>Neues von Burschen und Schafflern</i>	11
	Neue Ärzte braucht das Land <i>Studenten gegen "Arzt im Praktikum"</i>	12
	Dies Academicus mal anders	13
	VDS-Kongress in Bochum <i>Wege in die Zukunft oder Abfeiern von Statements</i>	14
	Vermittlung zwischen gruftics und heutigen <i>Interview mit Ex-SDS-ler Jürgen Horlemann</i>	17
	Neue Technologien <i>Brave new work/Zukunft der Arbeit</i>	22
	Atomstaat BRD <i>Hamm-Uentrop, Brokdorf und der Hamburger Kessel</i>	24
	Nach Tschernobyl: Wackersdorf <i>Wende im System oder vorübergehende Krise?</i>	28
	Ja zum Leben, Mut zum Handeln <i>1. Deutscher Umwelttag in Würzburg</i>	30
	Poesie	31
	Neue Schallplatten	32
	Theater: Eine gebrochene Frau/Brotfabrik-Eröffnung	33
	Fußball ist unser Leben <i>Mexico, mi amor, Rummenigge, du Nicte</i>	34
	Satire: Videotien	40
	Impressum/Editorial/Meldungen/Leserbriefe	2/3/7/39

AKUT 217

NACHRICHTENBLATT DER
BONNER STUDENTINNEN & STUDENTEN

HERAUSGEGEBEN VOM
STUDENTINNEN- & STUDENTEN-
PARLAMENT DER UNIVERSITÄT BONN

akut-BÜRO
NASSESTRASSE 11F
DREIUNDFÜNFZIG BONN EINS
0228 / 73 70 40
(VON 12⁰⁰ BIS 14⁰⁰ UHR)

GEDRUCKT BEIM
druckladen
EUSKIRCHENER STRASSE DREISSIG
DREIUNDFÜNFZIG BONN EINS

kopierrecht
SO FERN NICHT ANDERS
VERMERKT, BEI DEN AUTOREN.

ARTIKEL, DIE MIT
VOLLEM NAMEN UNTERZEICHNET
SIND, GEBEN NICHT UNBEDINGT
DIE MEINUNG DER
REDAKTION WIEDER.

FÜR UNVERLANGT
EINGESANDTE MANUSKRIPTE
KÖNNEN WIR KEINE
GARANTIE ÜBERNEHMEN.



DIE REDAKTION

UDO BONGARTZ, KAREN BRAUN,
JÜRGEN BRÜES, CHRISTIAN EICKE,
WOLFGANG KALECK, JUTTA KOCH,
JOCHEN LAUX (VidP), PAUL LIE-
NING, THOMAS MÖLLER, ADELE
SCHMIDT, WOLFGANG ZAGER.

Bonn am Ende,
des Juni '86

Schöne
Ferien!?

Die längste Nacht für die letzte
AKUT-Ausgabe in diesem Semester,
neigt sich dem Tage zu.
Ich könnt' euch zur Abwechslung was
singen.

Viva Argentina - schreibs' sonst
wohin.

Bierdunst juckt die Feder,
Mücken nerven,
Schreibmaschinen rauben den letzten
Geist.

Bei Borvo, dem Gott der Quellen und
bei Damona der Verse, und was die
Ungläubigen auch davon halten mögen,
ich glaube du solltest immer Verse
diktieren, ich sehe, daß euch der
Himmel nicht auf den Kopf fallen
wird und daß auf den Regen der
Sonnenschein folgt.

Narben der Kindheit sind das Echo
seiner Worte.

Wir sind alle nackt, aber nicht im
Wind.

Ich sehe eine blonde Frau,
eine sehr schöne blonde junge Frau,
die große Krieger mit roten Zöpfen
lieb,

und außerdem müssen Frauen als
Herrscherinnen auftreten,
nicht als kleine Mädchen.

Aber da war doch diese Nase!

Ihr kriegt gleich alle eine vor die
Fresse (immer diese Ordinaritäten!)

Oh Zenturio, ich hab' kein Wort ver-
standen von dem Gequassel.

Staub in den Kontaktlinsen ist wie
Sand im Getriebe,
stimmt, im Moment siehst du schlecht
aus;

antworte, oder ich laß' in deinen
Eingeweiden lesen,

les den! Satz von mir, mir fällt nichts
ein.

Kannst du entziffern, was meine
Schrift ist,

sprich:

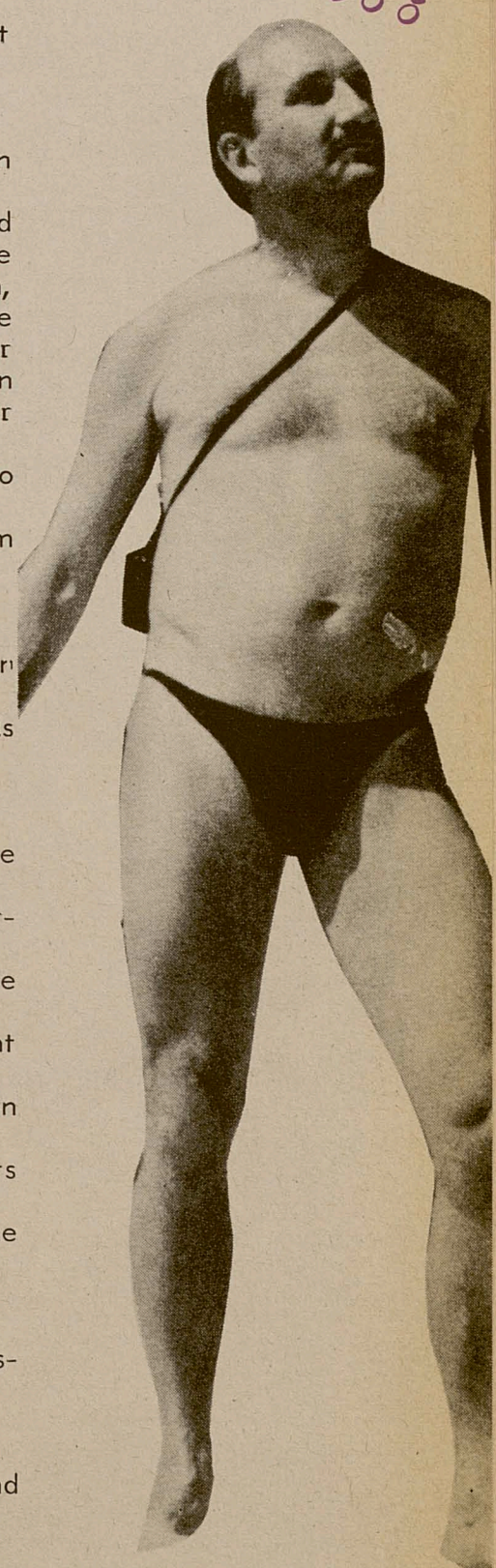
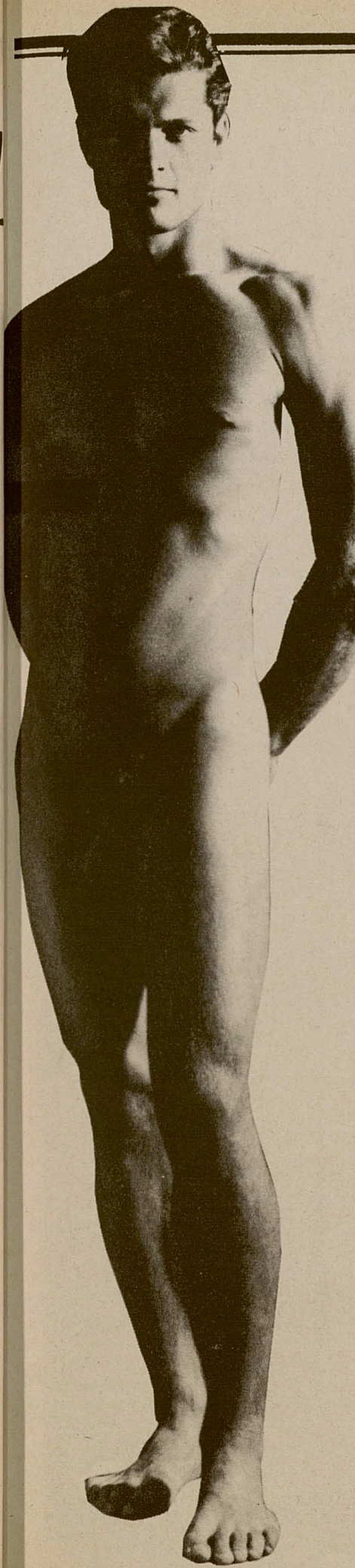
Gehört die Flasche dir?

Mir fliegen die Fliegen in den Aus-
schnitt.

Tipps!!!

Es küßt Euch, liebe Leserinnen und
Leser

Eure Schwester Jutta Koch,
vom Vater-Rhein



Das Bröckeln der

Vom 2.-4. Juni fanden sie endlich statt: DIE KONVENTSWAHLEN. Nach nunmehr 6 1/2 Jahren aufreibenden "Kampfes" in der Uni und vor Gericht hat endlich auch Bonn als letzte Hochschule NRW's einen Konvent gewählt. Während bei den wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter/innen, mit einer Ausnahme, sowie den Professoren nur jeweils eine Liste kandidierte, gab es bei den Student/inn/en derer fünf. Die Gruppen 3CCC und Kolibri haben ihr Wahlziel, in den Konvent einzuziehen verfehlt, während die "Aktion AStA und Fachschaften" mit 8, die LA mit 4 und der RCDS mit nur 2 gewählten Kandidat/inn/en im Konvent vertreten sein werden.

Fundamente

In den Konvent sind gewählt:

Aktion AStA & Fachschaften

- Uwe Altemöller
- Martha Aisen
- Thomas Freytag
- Mechthild Hahne
- Birgit Hohls
- Martina Metzger
- Ignatios Souvatzis
- Detlef Zylka

Liberale Aktion

- Verena Blum
- Brigitta Herrmann
- Ralf Wambach
- Jürgen Weber

RCDS

- Clemens Betzel
- Sabine Krumme

Das vordergründig wichtigste Ergebnis der Konventswahl ist, daß alle Gruppen das rechtswidrige Quorum von 25% überschritten haben. Die Wahlbeteiligungen von 29,6% (Student/inn/en) bis 84,6% (Profs) zeigen, wie wichtig die Umsetzung der Gruppenuni allen Mitgliedern dieser Hochschule ist. (Allerdings ist für die Profs die Nichtumsetzung das Ziel, doch dazu später mehr)

Besonders für uns Student/inn/en ist das Erreichen des Quorums ein Erfolg. Weder das Nicht-Verschicken von

Wahlbenachrichtigungen, noch irgendeine anderen Behinderungen seitens des Rektorats (z.B. zu wenig Urnen, keine Bezahlung der Wahlhelfer etc.) haben uns davon abgehalten, für unsere Interessen zu stimmen. Doch war das Quorum für uns, laut Rektor Fleischauer, sowieso nie eine Gefahr, denn "ich (der Rektor) habe immer damit gerechnet, daß das Quorum keinen Einfluß auf die Wahlbeteiligung hat und sie somit ähnlich hoch ist wie bei AStA-Wahlen". (Kleine Nachhilfe für Herrn Fleischauer: Wir wählen das Student/inn/enparlament und nicht den AStA).

WEG MIT DEM QUORUM

Auf Wolfgangs konkrete Frage: "Ist es dann nicht konsequent in Zukunft kein Quorum mehr in jegliche Wahlordnung hineinzunehmen?", flüchtete er sich in folgende Phrase: "Sehen Sie, Herr Kollege, so eine Wahl erfordert riesigen Aufwand...und ich möchte dem Wahlleiter und den vielen Wahlhelfern für ihre Arbeit danken." Daß er mich vom Studenten zum Rektor befördert lasse ich mir ja noch gefallen, aber daß er auf diese konkrete Frage nicht antwortete läßt nur einen Schluß zu: Fleischauer fühlte sich enttarnt und fand so schnell keine auch nur halbwegs brauchbare Ausrede. Die gibt es auch nicht und eine vernünftige Begründung wird erst recht niemand finden. Deshalb ist es nur folgerichtig das Quorum für alle Zeiten zu begraben.



Und der Wahlleiter, Kanzler Wahlers, kann auch nicht so sehr viel gearbeitet haben. Schließlich hat sich fast 6 Jahre für die Wahlordnung und beinahe 6 1/2 für die Wahl selbst Zeit gelassen. Dank ist also nur dem Wahlausschuß und den Wahlhelfern auszusprechen (dem schließen wir uns sogar an).

KONVENT - STATUS QOU

Nachdem der satzungsgebende Konvent der Uni gewählt worden ist, stellt sich nun die Frage, wie die Umstellung der Ordinarienui zur Gruppenuni in der nächsten Zukunft aussehen wird.

Frau/man sollten nämlich nicht dem Irrtum erliegen, daß -jetzt- nach der Wahl zum Konvent, die größere Mitbestimmung der nichtwissenschaftlichen, und wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und Student/inn/en gegenüber den Ordinarien (habil. Profs) gesichert sei. Das Ausmaß der Mitbestimmung für diese drei Gruppen hängt nämlich jetzt vom Inhalt des Grundordnungsentwurfs (zukünftige Univerfassung) ab, der als Beschlußvorlage in den Konvent wandert (§ 23 I WissHG).

Erarbeitet und verabschiedet wird dieser Entwurf aber dummerweise durch das Organ (Senat), dessen Zielvorstellungen bekannterweise lauten: Erhalt der Ordinarienui um jeden Preis!

So wundert es niemanden, daß der GO-Entwurf (der zweite übrigens !!) den Erwartungen der Nicht-Ordinarien so sehr entsprach, daß sich wissenschaftl., nichtwissenschaftl.- Mitarbeiter/innen und Student/inn/en veranlaßt sahen, solidarisch der Abstimmung in der Senatssitzung vom 26.6. fernzubleiben. Der GO-Entwurf ist also nur mit der Mehrheit der anwesenden Profs beschlossen worden. Dieser Vorgang hat für das weitere Verfahren, insbesondere für die Arbeit im Konvent, grundlegende Bedeutung. So ist zu erwarten, daß der Entwurf mit dem jetzigen Inhalt im Konvent vom Tisch gefegt werden wird, mit der Folge, daß der Senat dem Konvent einen neuen Entwurf vorlegen muß.

BÖSE ZUNGEN

Dieses Spielchen beseutet einerseits zwar die Möglichkeit, anti-demokratische Ordinarieneideologie im Konvent blockieren zu können, andererseits aber auch, daß sich der Zustand der

Rechtsunsicherheit noch einige Zeit hinzieht, und dadurch eine effektive Arbeit der Uniorgane unmöglich gemacht wird. "Böse Zungen" behaupten sogar, daß genau dieser Zustand die Absicht der Ordinarien ist! Es gilt die Strategie: "Was du heute kannst besorgen, verschiebe lieber gleich auf morgen - insbesondere dann, wenn der Aasgeier des neuen HRG schon über den (kläglichen) Errungenschatten des untergeordneten Landesgesetzes, dem WissHG für NRW, kreist". Die Ordinarien wollen scheinbar also die Umstellung auf die Gruppenuni so lange hinauszögern, bis das HRG auch in NRW umgesetzt worden ist.

AUDIENZ BEIM REKTOR

Um über das weitere Vorgehen der Unileitung Klarheit zu verschaffen, beschloß die AKUT-Redaktion sich direkt an die "Magnifizenz", Rektor Fleischauer, zu wenden. - Um das Ergebnis vorwegzunehmen, Klarheit hat das Interview vom 25.6. nicht gebracht, dafür aber einige aufschlußreiche Hinweise für das gestörte Rechtsverständnis im Rektorat. So waren inhaltvolle Aussagen über den Kommissionsentwurf (GO-Entwurf) nicht zu erhalten:

Zitat Rektor: "Keine Stellungnahme."

"SEHR GROSSE LEISTUNGEN"

Stattdessen wurde die -Zitat- "sehr großen Leistungen der beteiligten Organisatoren" hingewiesen, was sowohl im Bezug auf Unileitung wie AStA gleichermaßen zutrifft, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen:



- Anzeige -

MÖBEL-KISTE.
Anstandslos - Qualitäts - Service

Ordnung ist der halbe Schreibtisch...

... vier geräumige Schubkästen, mehrfach verstellbare Platte, Bleistiftrollen und Griffmulden. Ein Arbeitsplatz, an dem die Pflicht zum Hobby wird.

Möbel II mit viel Massivholz. 70 x 140 cm
IM **498,-**

Drehstuhl mit lustiger Streifenpolsterung, mit allem Sitzkomfort, nach neuesten Sitzanormen.
IM **158,-**

MÖBEL-KISTE.
Thomas Mann Str. 22
5300 Bonn 1

So können die inzwischen sechs (6 !) Jahre andauernden Querelen um die Verwirklichung des WissHG in Bonn durch die Unileitung sehr wohl als "große Leistung" bezeichnet werden.

Dem stehen die Anstrengungen des AStA gegenüber, die Student/inn/en

zu mobilisieren und über die Neuordnung der Uni zu informieren.

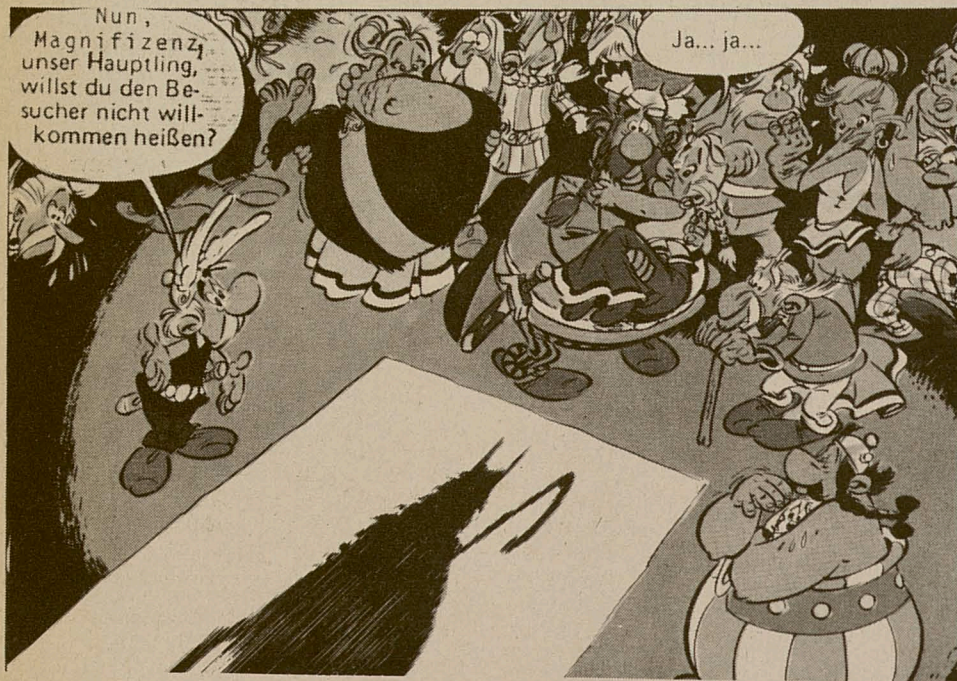
- Z.B. - Durchsetzung der Veröffentlichung der Wahlordnung
- Go-In zur Senatssitzung zur Senatssitzung vom 12.12.85
- Konventsseminar des AStA im April für alle Interessierten.

Der Leser möge selbst entscheiden, was hier die größeren Leistungen gewesen sind !!!

DER STAATSKOMMISSAR AUS DÜSSELDORF

Schließlich kamen wir auf das heikelste Thema zu sprechen, dem Termin des 11.7.1986. Bekannterweise treten laut Gesetz alle Hochschulverfassungen, die dem WissHG widersprechen zu diesem Zeitpunkt ausser Kraft (§ 133 II WissHG), die sogenannte Lex-Bonn!

Theoretisch besäße die Uni nach diesem Termin keine handlungsfähigen Organe mehr (Senat etc.), solange der Konvent keine GO verabschiedet hat.



Der Staatskommissar betritt das Rektorat !

Konvent - wozu das???

- Beschlußfassung über Erlaß u. Änderung der Grundordnung
- Wahl des Rektors und der Prorektoren
- Entgegennahme und Bewertung des Rektoralen Rechenschaftsberichts

Kommentar des Rektors: "Rechtsauffassungen sind diskutabel", bzw nach etwas Nachbohren: "NO COMMENT!" Immerhin konnte man ihm entlocken, daß ein Ergebnis zu dieser Frage noch vor dem 11.7. zu erwarten sei, so daß wohl doch angenommen und gehofft werden kann, daß ein bestehendes und rechtswirksames Gesetz, das WissHG, auch in unserer Uni Einzug halten wird.

Der Pressereferent des Wissenschaftsministeriums in D'dorf, Herr Seelmann, zeigte sich da doch erheblich auskunftsfreudiger. Im Hinblick auf die Lex-Bonn konnte er Mitte Juni berichten, daß das WiMi noch vor dem 11.7. eine verwaltungsrechtliche Maßnahme treffen wird, nämlich die Bestellung eines Beauftragten (z.B. eines Staatskommissars), der dann die Befugnisse der Uniorgane wahrnimmt (§§ 133 II; 106 III WissHG).

LEIDER wird die Maßnahme aber so aussehen, daß der Rektor, bzw die Dekane selbst, diese Beauftragten sein werden und bestimmte Auflagen zu erfüllen haben. Seelmann weiter: "Sollte das nichts nützen, wird die Unisatzung aufgelöst", und, "das Rektorat ist hiervon informiert worden."

Die an der Uni vertretenen Gruppen, also auch die Student/inn/enschaft wurden über diese zunächst einmal entscheidende Regelung aber erst in der Senatssitzung vom 26.6.86 informiert - wieder ein Beweis für die fehlende Kooperationsbereitschaft der Unileitung.

6 **AKUT**

KEINER HAT DEN DURCHBLICK

Bemerkenswert sind die Informationsunterschiede der nichtstudentischen Kandidat/inn/en wenn man den Dunstkreis des Hauptgebäudes (also auch Juridicum) mit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vergleicht. Die Antwort "Ich weiß von nichts", von Dr. Scharf-Knappe ist nicht als Desinteresse eines einzelnen zu werten, sondern dokumentiert den miserablen Informationsfluß, über den Konvent, der Ordinarienmafia im Bonner Centrum zu den Instituten in Poppelsdorf etc. Selbst der Dekan der Fakultät "fischt im trüben"! Es drängt sich die Vermutung auf, daß die Herren Kanzler, Rektor, samt ihrem reaktionären juristischem Anhang Angst vor möglichen fortschrittlichen Vorstellungen der Naturwissenschaftler haben.

So ist Mathe-Prof Leis der Meinung, daß alle Gruppen ihre eigenen Interessen haben und man sich aufeinander zubewegen und zusammenarbeiten muß. Daß dann auch die studentischen Forderungen in die Grundordnung gehören ist jedem einsichtig. Damit dies möglich wird, ist für Herrn Leis "Selbstverständlich" (Zitat), daß er auf seine Kollegen im Senat in unserem Sinne einwirken wird. Hieran muß er immer wieder erinnert werden, damit den Worten auch Taten folgen!!! Aber auch dann bleibt offen, inwieweit die Senatoren darauf eingehen.

ZUSAMMENARBEIT MIT NICHT-STUDENT/INN/EN

Wesentlich leichter ist eine gute Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter/inn/en zu erreichen. Für alle drei Gruppen muß es das Ziel sein, den Ordinarien sämtliche Privilegien zu nehmen, damit die Gruppenuni auch wirklich eingeführt wird. Halbherzige Kompromisse, nur damit es endlich eine neue Verfassung gibt, nützen niemandem. Demokratische Verhältnisse können an unserer Uni nur erreicht werden, wenn sich diese drei Gruppen einig sind.

Diese Einigkeit stellten die Gruppen am 25.6. eindrucksvoll unter Beweis. An diesem Tag sollte der Senat über den Vorschlag einer neuen Univerfassung beschließen. Der von der Senatskommission (totale Prof-Mehrheit) erarbeitete Entwurf, sieht jedoch eigentlich keine Gruppenuni, sondern wieder die Ordinarienherrlichkeit vor. Lediglich die Sitzverteilungen der Unigremien wurden verändert und dies dreisterweise zum Teil zu Gunsten der ohnehin schon übermächtigen Professoren. Das war für die drei Nicht-Prof-Gruppen einer der Gründe demonstrativ aus dem Senat auszuziehen.

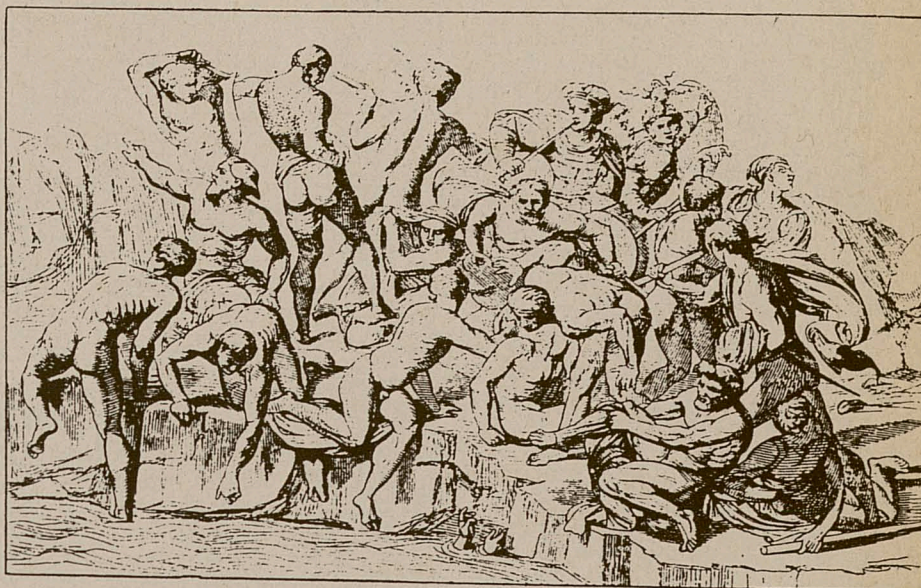
Jetzt muß die gemeinsame Abwehraltung dazu führen, konkrete Vorstellungen eines Grundordnungsentwurfs zu entwickeln, der allen drei Gruppen die ihnen laut WissHG

zustehende Rechte sichert.

Die Kontakte zwischen den Gruppen gibt es, und der Wille sie zu nutzen, ist bei allen Gruppen vorhanden. So sagte ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, der nicht genannt werden möchte: "Ich rechne mit einem Kampf zwischen den Professoren und den anderen Gruppen." Deshalb ist es wichtig, daß wir (die übrigen Gruppen) uns einig sind und gemeinsame Ziele verfolgen."

Wenn es uns noch gelingt, die fortschrittlicheren Professoren unter den Konventsmitgliedern von unseren Vorstellungen zu überzeugen, steigen unsere Chancen für die Durchsetzung der Gruppuniversität. Doch auch wenn keine Profs mit uns stimmen, haben auch die keine Mehrheit, um ihren Entwurf durchzupeitschen.

thomas möller
wolfgang zager



Meldungen

95 Stellen an NRW-Hochschulen gestrichen! In Bonn 7 Stellen betroffen!

In einer Personalkommissionssitzung Anfang Juni hatten die Mitglieder eine schwere Aufgabe. Nachdem im September schon 8 Stellen an der Bonner Uni "eingespart" worden waren - per Erlaß des Düsseldorfer Wissenschaftsministeriums - sollten jetzt noch einmal 7 Hochschulangestellte gefeuert werden, allerdings auf Vorschlag der Universität, bzw. der Kommission. Der Vorsitzende, Prof. Krüm(m?)el hatte auch schon einen Vorschlag parat, trotz der kurzen Vorbereitungszeit - war doch das neue "Streichkonzert" aus Düsseldorf erst Ende Mai eingetroffen. Die Vorlage beinhaltete die Streichung von sechs Stellen von Raumpflegerinnen und einer C4 Professur. Die letztgenannte löste eine längere Debatte aus, sollte doch eine - zwar zu Zeit nicht besetzte - Professur der Sportler eingespart werden. Anwesender Prof. Denk (Sport) protestierte vehement: "Das ist ein klares Zeichen für Düsseldorf, daß die die Bonner Universität auf Dauer den Sportbereich dicht machen will." Erst auf Nachfrage wurden Alternativen genannt: Eine C4 Professur in der Psychologie oder bei

den Sprachwissenschaftlern sollte ersatzweise gestrichen werden. Aber auch diese Vorschläge waren sehr umstritten.

Fazit: Die abschließende Abstimmung brachte kein Ergebnis, welche C4 Professur wegfallen sollte. (Abstimmungsergebnis der Kommission 4:4) Ein großer Teil der Anwesenden fühlte sich wohl schlichtweg überfahren, auch auf Grund der knappen Zeit. Der "schwarze Peter" eines konkreten Vorschlags für Düsseldorf liegt wie so oft nun beim Rektor. Das auch hierbei studentische Bildungsinteressen (Protest gegen die Streichung) keine Rolle spielen belegt die Erfahrung.

Nachtrag: Wie die AKUT aus stets gut unterrichteten Kreisen erfuhr, tauchte in besagtem Kommissionsprotokoll "plötzlich" ein Abstimmungsergebnis von 4:5 (zu ungunsten der Sportwissenschaften) auf. Daraus folgt: Im Zuge der Sparmaßnahmen werden die Sportwissenschaftler aller Voraussicht nach auf einen Lehrstuhl verzichten müssen. Das heißt aber noch lange nicht, daß das Bildungs sparen vor dem psychologischen und sprachwissenschaftlichen Institut halt macht!

Wie geht's weiter mit

Die KU als Projekt einer Gegen- oder Alternativuni soll Themen aufgreifen, die im Wissenschaftsbetrieb der Uni nicht vor -oder zu kurz kommen. Die Leute, die an dem Projekt arbeiten, koordinieren sich im KU-Plenum. Sie sind kein hehrer Insiderkreis von erlauchten Student/inn/en, sondern ein offenes Gremium aller Fachschaften, Arbeitskreise, Unorganisierten, Initiativen, Interessierten, und nicht zu vergessen, Organi-

der Kritischen Uni?

sierten. Die sogenannte KU-Projektleitung (die kürzlich ins Kulturreferat integriert wurde und nun zusammen mit dem Kulturreferenten Kritische Wissenschaft und Kultur in gelungener Weise verbinden soll, sei es in Workshops, Filmprogrammen u.ä.) besteht aus zwei Frauen und zwei Männern, die versuchen, die Aktivitäten zu koordinieren.

Wir haben nicht die Absicht, selbstherrlich Entscheidungen zu treffen, sondern alle Leute, die an dem Projekt mitarbeiten wollen, sollen selbst entscheiden können.

In diesem Sinne, meldet euch bei uns oder schaut vorbei!

ASTA Kultur- und Kritische Wissenschaftsreferat
12³⁰ -14 Uhr Tel. 737039

»JEDER HAT EIN RECHT AUF SEINE EIGENEN BESCHRÄNKTHEITEN ...

Gerade haben sie wieder einen winzigen Schritt zu mehr Wirksamkeit hin gemacht - die Bonner Frauenforschungsgruppe hat nun einen Raum, in dem sie einmal im Monat ein öffentliches Treffen veranstalten kann. Es ist das Zimmer "Toulouse" im Hauptgebäude neben dem philosophischen Dekanat.

Die Frauenforschungsgruppe existiert an der Bonner Uni seit sechs Semestern; hält Vorträge im Rahmen des Studium Universale, und bringt Anfang Juli 1986 ihr zweites Buch heraus.

Ihr gehören Bonner Wissenschaftlerinnen an, einige jüngere, die gerade Examen gemacht haben. Die anderen kommen zumeist aus dem Mittelbau. Die Gruppe entstand, nachdem Dr. Marianne Krüll, Akademische Rätin am Soziologischen Seminar, 1982 eine Anzeige in den Bonner Universitätsnachrichten veröffentlicht hatte.

Allen gemeinsam ist die Ansicht, daß Forschung von und über Frauen in Bonn arg unterrepräsentiert ist, daß dies beschreibbare Gründe hat, und daß es geändert werden sollte. Meine Gesprächspartnerinnen waren Mitarbeiterinnen der Frauenforschungsgruppe (Krüll, Meyer, Mühlens-Matthes), Unterstützerinnen (Kuhn) sowie Wissenschaftlerinnen, die sich zwar mit Frauenthemen beschäftigen, sich aber das Etikett einer "Feministin" nicht aufpappen lassen wollen (Ehlert, Gnüg).

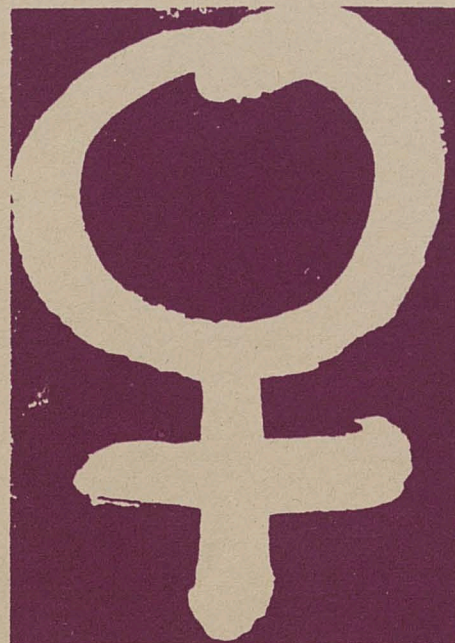
WIDER DIE "NEUE MÜTTERLICHKEIT"

Alle waren sich einig in der Ablehnung der "Neuen Mütterlichkeit". Damit sind diejenigen Feministinnen gemeint, die Frauen für die besseren, friedlicheren Menschen halten, die sich nicht vom "Kopf" her (wie die bösen Männer), sondern aus dem unfehlbaren "Bauch" definieren und erklären. Die im Privatleben und in der Rolle als Gebärende und Mütter die einzig mögliche Lebensweise für rechte Feministinnen sehen.

Die Ablehnung dieser Neuen (?) Mütterlichkeit durch die Wissenschaftlerinnen mutet fast selbstverständlich

an bei Frauen, die mit Kopfarbeit Geld verdienen - wie sollten gerade sie sich primär von ihrem Gefühlsleben her definieren, von ihrer "Betroffenheit"? Eine Vokabel, die nicht nur Hiltrud Gnüg (C 3-Professorin der neueren Germanistik) kategorisch ablehnt.

Die politische Falle, die diese Mütterlichkeit stellt, sieht auch Trude Ehlert (C 2-Professorin für ältere Germanistik) klipp und klar. Obwohl sie sich von feministischer Vorgehensweise ("zu aggressiv") deutlich distanziert, betrachtet auch sie gerade die Neuen Mütter als diejenige unpolitische Frauengruppierung, die den Wünschen vieler Männer so recht reibungslos entspricht: nämlich deren Traumvorstellung, die Frauen mögen zu Hause sitzen, möglichst keine mit Einfluß verbundenen Positionen im Beruf besetzen, und in wohlhabender Innerlichkeit zufriedene Kinderchen gedeihen lassen. Für keine der Frauen, mit denen ich sprach, ist der Weg zurück an den häuslichen Herd mehr eine gangbare Alternative.



UNTERSCHIEDE

Fundamentale Unterschiede zeigten sich allerdings in der Einschätzung der Hürden, die die Frauen jeweils zu überwinden hatten.

Die Diskriminierung funktioniert heute besser verdeckt als früher, als die Männer ihre Machtpositionen noch unverblümt verteidigen konnten, meint Birgit Meyer, Assistentin am Seminar für Politische Wissenschaften, aber sie bleibt wirkungsvoll. Frauen, die in der Universitätshierarchie immerhin bis in den Mittelbau "auf"gestiegen sind, bekommen halt einige Informationen nicht, die männlichen Kollegen jederzeit zugänglich sind, denn sie werden häufig in reinen Männerzirkeln, in Kneipen, bei informellen und sicherlich sehr kameradschaftlichen Treffs weitergegeben.

Diese Diskriminierung ist auch im völlig alltäglichen, persönlichen Umgang der Forscher/innen miteinander feststellbar, auf Tagungen und auf Bibliotheksfluren. Tritt eine Dozentin auf ein paar männliche Kollegen zu, um sich an deren Gespräch zu beteiligen, ist in ermüdender Häufigkeit folgendes zu beobachten: die Herren straffen sich nahezu unmerklich, höflich öffnet sich der Kreis, die Taxation von Figur und Kleidung ist meist schon Sekunden vorher dezent beendet worden. Das intime Gespräch der Männer ist unterbrochen, und alles wird eine Spur förmlicher.

Wo im persönlichen Umgang die Benachteiligungen immerhin noch beobachtet und sinnlich erfaßt werden können, wird diese Erfaßbarkeit bei institutionellen Diskriminierungsversuchen ungleich schwieriger, und damit schlechter greifbar.

"FÄLLE"

Die Diskriminierung läßt sich auch konkreter beschreiben.

Im Romanistischen Seminar wird heftig darüber gemunkelt, warum wohl die Romanistin Renate Baader ihre Habilitationsschrift bei Professor Lange wieder zurückzog; warum sie

hier in Bonn weiterhin als Akademische Rätin lehrt, auf ihrem Bonner Türschild hingegen der Titel "Privatdozentin der Universität des Saarlandes" Saarbrücken steht. In Saarbrücken wurde ihre Habilitationsschrift angenommen.

Ein anderer "Fall" ist der der katholischen Theologin Elisabeth Gössmann. Sie hat 1954 promoviert und legte 1963 ihre Habilitationsschrift vor. Obwohl seit dem Vatikanischen Konzil die Weihe zum Diakon nicht mehr die Voraussetzung für eine Habilitation in katholischer Theologie ist, bewarb sie sich 20 Jahre lang vergeblich um einen Lehrstuhl in der Bundesrepublik. Sie ist heute Professorin an einer Frauenuniversität in Tokyo, mit 56 Jahren nicht mehr bei bester Gesundheit, und mittlerweile zu alt, um noch in eine hiesige Universität eingeladen zu werden. So ediert sie unermüdlich westeuropäische, zuvor noch nirgends bearbeitete Frauenliteratur, indem sie die verfilmten Archivbestände mit nach Japan fliegt und dort bearbeitet ...

Die Bonner Historikerin Annette Kuhn hat etwas bessere schlechte Erfahrungen machen dürfen. Sie hat mittlerweile einen C 4-Lehrstuhl für "Geschichte und ihre Didaktik". Ihre im letzten Jahr drohende Abschiebung an die Fernuni Hagen, wo ohne persönlichen Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden gearbeitet wird, haben bundesweite Proteste verhindert. Zu lesen gab's darüber nicht viel. Im Moment wartet Kuhn auf die Erfüllung der Zusage des Wissenschaftsministeriums, daß ihr Lehrstuhl noch die zusätzliche Bezeichnung "für Frauenforschung" erhält. Übereinstimmend loben übrigens alle, daß seit dem Amtsantritt von Anke Brunn ein erheblich frauenfreundlicherer Wind vom Wissenschaftsministerium wehe.

FEMINISTINNEN OHNE BESCHIEDENHEIT

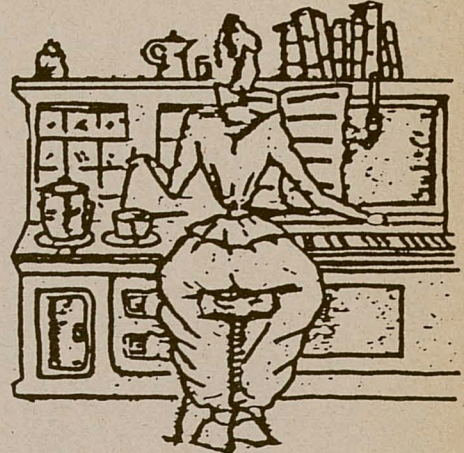
Annette Kuhn und Marianne Krüll vertreten den kompromißlosesten feministischen Anspruch an die

Wissenschaften. Annette Kuhn kam gerade, als ich mit ihr sprach, von einer USA-Forschungsteise zurück, und war noch voller Befriedigung über die selbstverständlich dort an jeder Uni vertretenen Feminist Studies. Sie ist die einzige meiner Gesprächspartnerinnen, deren berufliche Position nicht mehr angetastet werden kann. Sie schilderte ihren Bewußtwerdungsprozeß und dessen Folgen für ihre Auffassung von Wissenschaft: Mitte der 70er Jahre, nachdem sie von feministischen Frauen auf dieses Thema angesprochen worden war, stellte sie fest, daß sie "nichts wußte". Das kann man ganz so nicht sehen; sie hatte über Schlegels restaurative Staatslehre promoviert, und fühlte sich auch in anderen historischen Gebieten ziemlich firm, was den herrschenden Wissensstand anging. Sie ist seit 1969 Professorin an der PH. Aber: "Ich wußte nichts über die Hälfte der geschichtlich Handelnden." Die Frauen waren "übersehen" worden.

Annette Kuhn spricht nun von einer neuen Wissens- und Erfahrungsebene. Die Frauenforschung muß die Geschichte der Frauen noch nachliefern. Doch damit nicht genug, für Annette Kuhn änderte sich, erweiterte sich der ganze wissenschaftliche Bezugsrahmen. Daß die bis Mitte der 70er Jahre vermittelte Geschichte nur die eine Hälfte eines noch unerforschten Ganzen wiedergegeben habe, sei nur das Symptom für die tiefsitzende Selbstverständlichkeit des patriarchalischen Männerbildes.

Bei der grundsätzlichen Kritik am "objektiven" Wissenschaftsbegriff stellt sich auch die Machtfrage: "Die Literatur von und über Frauen existiert seit Jahrhunderten und ist aus mangelnder gesellschaftlicher Bereitschaft nicht ausgewertet worden. Diese Behinderung ist Ausdruck politischen Willens und politischer Macht."

Marianne Krüll sieht das ganz ähnlich. Auslöser für ihre wachsende Radikalität war der Eklat im Sommer 1984, als den Bonner Wissenschaftlerinnen mit fadenscheinigen Gründen eine Vortragreihe zu Frauenthemen im



Rahmen des Studium Universale verweigert werden sollte. Begründung: die Vortragenden seien zu wenig qualifiziert, Professorinnen müßten her.

Der zunächst noch fast persönliche Ärger ließ Marianne Krüll aktiv werden; sie ist heute der Motor der Bonner Frauenforschungsgruppe. Ihre feministische Kritik am tradierten Wissenschaftsbegriff bezweifelt dessen "objektive Rationalität" und kritisiert die unverfrorene Selbstherrlichkeit der männlichen Wissenschaftler, die noch nicht einmal bereit seien, darüber nachzudenken, ob sie mittels ihrer "Neutralität" nicht etwa schöne eine massive Ausgrenzung betreiben. Soziologisch datiert Krüll den Zeitpunkt der Festlegung der Geschlechterrollen auf den Beginn des kindlichen Spracherwerbs, also mit spätestens zwei Jahren, zurück. Die Rollen seien ausschließlich sozial vermittelt. In diesem Zusammenhang wendet sich Krüll auch gegen die rassistischen Vererbungstheoreme etwa eines Dieter E. Zimmer (DIE ZEIT), dessen methodische Unlauterkeit und die Gefahr, die von solchen falschen Lehren für eine Politik der Gleichberechtigung ausgehe.

DIE MODERATEN

Die Standpunkte von Kuhn und Krüll teilen die anderen Wissenschaftlerinnen nicht. Selbstverständlich ist

...ABER OB DAS ZUR NORM GEMACHT WERDEN MUSS?«

DIE WISSENSCHAFTLERINNEN DER BONNER UNIVERSITÄT - EINE SUBJEKTIVE BESTANDSAUFNAHME



allen die Forderung nach einem "egalitären Prinzip" (Gnüg) und dem absoluten Selbstbestimmungsrecht, was die eigene Lebensführung angeht.

Gnüg meint, daß ihr von männlichen Mitgliedern des Mittelbaus noch keinerlei Steine in den Weg gelegt worden seien. Auch Ehlert sagt über die männlichen Kollegen, die im Beruf ebenfalls noch keine Spitzenstellung erreicht haben, daß diejenigen ihre Macht noch gerne und relativ problemlos teilen, die selbst über noch nicht viel davon verfügen.

Hiltrud Gnüg und Trude Ehlert repräsentieren, obwohl sie beide nicht über einen Kamm zu scheren sind, einen bestimmten Typus intellektueller Frauen an den Hochschulen - dessen Anzahl noch weiter steigen dürfte. Ihren Beruf und ihr Leben leben sie völlig eigenverantwortlich, das ist auch selbstverständlich. Sie betrachten sich als "politisch denkende Wesen" (Gnüg). Sie leisten überdurchschnittlich viel. Sie betrachten die Schwierigkeiten von berufstätigen Frauen insbesondere im Universitätsbetrieb zwar nicht als individuell verschuldet, sondern sehen schon die gesellschaftlichen Ursachen für die Diskriminierung von Frauen. Aber es fehlt die Einsicht in die Notwendigkeit und die Bereitschaft zur radikalen Änderung. Ehlert und Gnüg wollen beide weder feministische Literaturwissenschaft betreiben - Bücher über "Das Frauenbild von ..." sind beiden ein Greuel - und Agitation wollen sie schon gar nicht.

Klar und unübersehbar ist es ihnen natürlich, daß es noch riesige Lücken in der Frauenforschung gibt. Das bleibt auch als Thema im Hinterkopf ständig präsent. Aber dieser Aspekt von Wissenschaft bleibt ein Aspekt, bleibt eine hinzuzufügende Methode und Fragestellung unter mehreren. Die Grenzen zwischen der eigenen Standortgebundenheit (wozu ja das Geschlecht gehört) und dem erforschten Wissenschaftsgebiet werden vorsichtig, aber bestimmt gezogen.



WAS FEHLT

Erfahrungen aus dem Privatleben der Gesprächspartnerinnen, die natürlich wichtig sind für die jeweilige Entwicklung, fehlen in diesem Artikel gänzlich. Das hat drei Gründe:

zunächst den Schutz der Intimsphäre der Wissenschaftlerinnen. Sodann die Überlegung, daß viele der Probleme gesellschaftlich verursacht und nicht private, hausgemachte sind.

Drittens sprachen einige Frauen mit mir nur unter der Bedingung, daß ich ihre Namen und Fachrichtung etc. nicht erwähne, um ihre beruflichen Schwierigkeiten nicht ins Unendliche zu vergrößern oder schwebende Berufungsverfahren endgültig zum Einsturz zu bringen. "Studenten sind in den Augen vieler Hochschullehrer tödliche Verbündete," meinte eine. Andere sind offensichtlich solchem Druck ausgesetzt, daß sie sogar schon die telefonische Anfrage verweigern (Renate Baader).

Ehlert kritisiert in diesem Zusammenhang folglich nicht so sehr die feministischen Ziele, als vielmehr die Aggressivität, Lautstärke, mangelnde Sachlichkeit und Unausgewogenheit der Feministinnen.

ANTWORTEN

Die Antworten auf die Frage, wie diese ermüdende, einengende Situation zu verbessern sei, liegen wiederum relativ eng beieinander: Bewußtsein schaffen und erweitern unter Studenten und Professoren. Mehr Frauen in die Universitätsgremien. Nicht nachlassen und unermüdliches Mit - der - Nase - Draufstoßen auch bei kleinsten Kleinigkeiten.

Gerade um letzteres macht sich Gisela Mühlens-Matthes verdient. Sie ist promovierte Kunsthistorikerin und arbeitet im Kunsthistorischen Seminar als Bibliothekarin. Sie ist unter anderem Vorsitzende des Rates der wissenschaftlichen Mitarbeiter (der gesamten Uni) und Senatorin, also Vertreterin des Mittelbaus im Senat; und dort die einzige Frau übrigens. Sie macht eine ungeheuer zeitaufwendige, glanzlose, fast unbezahlbare Arbeit. Und trägt zur Bewußtseinsbildung der männlichen Mitgremier Erhebliches bei.

Fast alle Wissenschaftlerinnen kritisieren den Ausschluß von Männern in den Diskussionen über Wege zur Gleichberechtigung. So wird auch Annette Kuhn nicht dafür gelobt, daß sie auf dem letztjährigen Historikerinnenkongreß in Bonn die Männer ausschloß. Zum Dialog gehören zwei Parteien, befindet nicht nur Trude Ehlert. Das ist eine bereits uralte Streitfrage.

Sogar an der Bonner Universität scheinen also Veränderungen - wenn auch nur in festem Rahmen und sehr zögerlich - möglich zu sein. Die Bonner Wissenschaftlerinnen, mit denen ich sprach, die älteste war 53, sind nicht mehr die alten geschlechtsneutralen Schlachtrösser in Schluppenbluse und möglichst formlosem Kostüm. Sie können sich teilweise sogar schon leisten, frauenspezifische Behinderungen im Universitätsbetrieb zu artikulieren.

Aber: ich habe mit weniger als einem Dutzend Frauen gesprochen. Keine war Naturwissenschaftlerin. Keine war eine Konservative. Alle hatten sie zumindest schon einmal Interesse am Frauenthema dokumentiert, zumindest durch ihr Lehrangebot.

Es scheint dabei zu bleiben: wer sich für ein liberales Politikverständnis entschieden hat, dem/der mangelt es an Glauben. So verbleibt der Feminismus in seiner Nische.

Jutta Koch

Es luden die Norddeutschen und Niedersachsen zur Auseinandersetzung mit Vertretern der Linken. Geplant war eine Selbstdarstellung des Verbindungswesens bei gleichzeitiger "Entlarvung linker Intoleranz und Ignoranz". Auf dem Podium saßen denn auch zwei Vertreter der wichtigsten Verbände, des CV und der DB. Diese aus ihrer Entstehungsgeschichte eigentlich gegeneinander gerichteten Gruppierungen, hier konfessionell, dort schlagend, arbeiten heute mit anderen Bünden im Arbeitskreis Bonner Korporationen zusammen. Gleich zu Gleich gesellt sich gern. Insofern fiel es ihnen denn auch schwer, einem uneingeweihten Publikum die Unterschiede, die zwischen ihnen bestünden, darzulegen. Bzw. sie versuchten es erst gar nicht.

Schenkt man den Ausführungen der Burschen Glauben, so sind Verbindungen reine Kontaktgruppen, in denen sich Gleichgesinnte zu gemeinsamer Lebens- und Studiengestaltung zusammengefunden haben. (Spaß und Spiel kost' nicht viel - Werner) Ehre ist gleich Menschenwürde, Vaterland steht im Grundgesetz - also ohne polnische Westgebiete, Nazis in Verbindungen hat es gegeben und gibt es zwar noch immer, aber nur vereinzelt, man weiß nicht wo, und bei sich selbst eh nicht und überhaupt, die meisten Burschen zwischen 33 und 45 waren im Widerstand.

So weit, so unglaublich. Zwar ist die Zeit, in der die "Lexikongesichter" (Aufschlagen, Nachschlagen, Zuschlagen) an den deutschen Unis in der Mehrzahl waren mittlerweile Ge-

schichte, trotzdem geht die fixe Umwertung der alten, fast mythisch behafteten Begriffe wie Ehre oder Vaterland nicht so glatt von statten, wird der alte Kodex nicht modifiziert. Wegen Menschenwürde wurden keine Duelle ausgefochten und keine Satisfaktion gefordert. Und auch der eher schlappe Hinweis, der CV würde ja nicht "Vaterland" sondern "Patria" im Motto führen, kann maximal ein Schulterzucken verursachen. So vermasselte denn auch leider schon bald Junker Jörg C. das heile Bild der Verbindungswelt, indem er einen "frontal"-Mitarbeiter, der inkognito eine Verbindung besuchte, als Neonazi diffamierte. Dieser "Neonazi" erfuhr nämlich Interna über Wahlkampf vorbereitungen von einigen mehr oder minder angetrunkenen KOLIBRI-Leuten, die das in der Öffentlichkeit verbreitete Bild der Vorurteile gegenüber Verbindungen nur bestätigten. Wenn sich dieser Mensch wirklich als Nazi zu erkennen gegeben hätte, wirft das ein bezeichnendes Bild auf die KOLIBRIS - normal hätte dann mindestens ein Rauswurf erfolgen müssen. Auch versuchten während der weiteren Diskussion die Herren Burschen - in bester Geissler-Manier - eine geistige Verbindung zwischen dem Autor des ASTA-Infos und dem Nazismus zu konstruieren.

Warum nun der ganze Wirbel um die Verbindungen? Prozentual zur Gesamtstudentenschaft gesehen ist ihre Anzahl gering, sie werden in der Öffentlichkeit meist belächelt. Sie selbst bemühen sich, einen harmlosen Eindruck zu verbreiten. Leider trägt

LEERE,

FREIBIER,

VATERSTAND

VERBINDUNGEN

UNTER DER LUPE

der Schein.

Wenn dem so wäre, hätte es nach dem 3. Reich dieser Bünde nicht bedurft. Reine Tradition und Sentimentalität kann es nicht gewesen sein, ihre Wiedermehrung sogar vor Gerichten zu erstreiten. Die Verbindungen sehen sich in der Mehrzahl als Träger konservativen Gedankenguts. Die Erziehung des Nachwuchses wird bewußt in diese Bahnen gelenkt. So gehen sie allen anderen konservativen Parteien und Gruppierungen ideologisch überlegen, da diese ein wesentlich breiteres Spektrum abdecken müssen und Verbindungen auf interne Strömungen keine Rücksicht zu nehmen brauchen. Es wird immer wieder ind Feld geführt, daß auch Fdp und SPDler in Verbindungen seien, wobei der SPD das Attribut "Links" unterstellt wird, was aber seit Ebert und Noske nur noch begrenzt auf diese Partei anzuwenden ist, da sie genauso machtorientiert und staatstragend ist wie die anderen.

In der Uni sind Verbindungen diejenigen, die am konsequentesten konservative Linien vertreten. Sie scheuen dabei nicht vor gerichtlichen Schritten zurück, wenn eine politische Lösung nicht möglich ist. Insofern ist es gerade für Linke wichtig, dieses wiedererstarrende Spektrum im Auge zu behalten und sich mit ihm auseinanderzusetzen, eben wegen ihrer exponierten Stellung im konservativen Lager und dem, gemessen an ihrer Zahl sehr hohen Anteil in Wirtschaft, Politik, Diplomatie und Verwaltung. Verbindungen stehen am deutlichsten einer demokratischen Gesellschaft, wie Linke sie wollen, entgegen.

Peter Enzenberger

AKUT 11



NEUE ÄRZTE BRAUCHT DAS LAND

STUDENTEN GEGEN »ARZT IM PRAKTIKUM« (AiP)

Wir haben jetzt die Schnauze voll, es ist genug, Ihr treibt's zu toll. Wir fangen das erst gar nicht an. Wir wollen erst mal Ärzte sein - da muß ins Studium Praxis rein - und nicht erst zum Schluß noch hintendran!

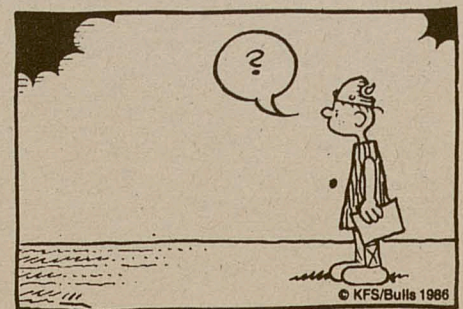
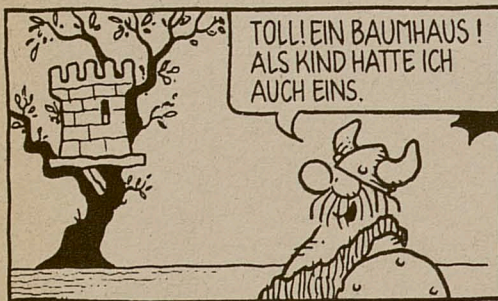
Bundesweit hatten die VDS den Boykott ausgerufen, bundesweit sprach sich in Urabstimmungen die große Mehrzahl der Studierenden für diesen Boykott aus. So blieben vielerorts, wie auch in Bonn, wo sich über 50% der in der Klinik Studierenden dafür ausgesprochen hatten, die Hörsäle leer. Stattdessen wurden Alternativveranstaltungen organisiert. So zogen am Morgen des 5. Juni über 500 Bonner Medizinstudenten von den Uni - Kliniken den Venusberg hinunter, am Bahnhof vorbei in die Innenstadt. Mit neuen Texten zu bekannten Liedmelodien wurde auch ein kräftiger Regenpuß überstanden; und damit die Demo - erfahrene Bonner Bevölkerung auch

wußte, warum diese Ruhestörung nötig war, wurden Flugblätter mit einer Kurzinformation über den AiP verteilt. Dazu gehörte auch eine Aufforderung, vorgedruckte Postkarten unterschrieben an Bundesgesundheitsministerin Rita Süßmuth zu schicken. Wer aber noch genauer wissen wollte, was an dem AiP so schlimm ist, konnte nicht nur mit uns sprechen, sondern auch ein treffliches Theaterstück bewundern, das die Situation der Praktika im Studium verdeutlichen sollte: Ein Patient, Studenten en masse und wer da nicht zum Zuge kommt, dem empfiehlt Professor Schlauberg: "Das lernen Sie alles noch in Ihrer Zeit als AiP."

Am Freitag ging es dann weniger spektakulär, dafür aber nicht minder interessant zu. Eine Podiumsdiskussion fand im überfüllten Hörsaal der Gynäkologie statt. Reichlich Einladungen waren (auch an CDU/FDP) verschickt worden. Es kamen der Geschäftsführer des Marburger Bundes der niedergelassenen Ärzte Deutschlands, Hammerschlag, Herr Adam vom Bundespresseamt, von der Gewerk-

schaft ÖTV Frau Wüst und Herr Kalla, sowie die Bundestagsabgeordneten Delorme (SPD) und Frau Borchardt (Grüne): Außerdem Dr. Scheidt, Sprecher der Assistenzärzte der Bonner Uniklinik, der Bonner Professor Rentschler, Inhaber des einzigen Lehrstuhles für Didaktik der Medizin und last but not least Prof. Habeck mit einem Mitarbeiter aus Münster, wo im vorigen Jahr ein Modellversuch zur Verbesserung des Medizinstudiums im Lande NRW auslief, der jedoch - da erfolgreich - weitergeführt wird. Man könnte sich also genau informieren, wie diese Alternative aus Münster aussieht. Wie stellt man es zum Beispiel an, außeruniversitäre Krankenhäuser in die Ausbildung einzubeziehen, ohne daß sich parallel zu den Patientenzahlen auch die Studentenzahlen erhöhen (KapVO)? Ganz einfach: Mit den Krankenhäusern werden keine festen Verträge, sondern nur mündliche Absprachen geschlossen. Dreissig Krankenhäuser sind dort jetzt an der praktischen Ausbildung beteiligt. Diese externen Praktika wurden von anfänglich einer

Hägar der Schreckliche Von Dik Browne



auf zwei Wochen erweitert. Manches läßt sich auch an Puppen üben. Außerdem wurden in Münster in Anlehnung an das Maastrichter Modell Simulationspatienten ausgebildet, die für die Studenten ein Krankheits simulieren: Auch so läßt sich Anamnese lernen.

"Ja, ja, Münster ist da eine Ausnahme, das geht nur dort," behaupten Regietungsvertreter. Aber sollte nicht derjenige, der eine ernsthafte Alternative sucht, erst einmal probieren, statt von vornherein zu resignieren? Interessant auch zu hören, daß die Leute, die behaupten, unsere Ausbildung verbessern zu wollen, keine Experten wie Prof. Rentschler zu Rate ziehen. Auf unsere Frage antwortete er, er sei nur einmal in Zusammenhang mit den NC-Prüfungsfragen konsultiert worden. Sein Vorschlag sei aber -obwohl von der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) unterstützt- von Frau Schläeicher, der zuständigen Referentin im Ministerium, abgeschmettert worden. Heiß entbrannte die Diskussion mit den Vertretern des Marburger Bundes. Das war wegen der Widersprüche, die die pro-AiP-Argumentation dieses Verbandes aufweist, leider zeitraubend und wenig ergiebig.

Trotzdem waren die gut besuchten Boykottveranstaltungen am Donnerstag wie am Freitag insgesamt eine sehr gelungene und lohnende Sache. Eines aber bleibt zu unserem Bedauern festzustellen: Obwohl sämtliche Professoren der Klinik zu

der Veranstaltung an Freitag eingeladen waren, kamen außer Prof. Rentschler nur zwei andere! Sollte dies etwa das Interesse der Professoren an den Studenten, der Verbesserung des Studiums, an ihrer eigenen Lehrtätigkeit widerspiegeln? !!!

Grundsätzliche Kritik und warum wir so wütend sind

Der Rechtsstatus des AiP ist nicht eindeutig definiert, somit auch nicht der Tätigkeitsbereich und demzufolge ist auch keine ASusbildung gewährleistet.

Diese 4. Änderung der Bundesärzteordnung BÄO bewirkt folgendes: Damit die AiP's Stellen erhalten können, sollen 10.000 Assistenzärzte auf die Straße gesetzt werden - Stichwort: Befristete Zeitverträge.

Niederlassungssperren sollen eingeführt werden. Es ist unwahrscheinlich, daß die derzeit geltende Regelung (18 Monate Arbeit als vollapprobierter Arzt) für die Zulassung als Kassenarzt über 1988 hinaus verlängert wird. Also: sechs Jahre Studium, Wartezeit wegen Stellen- und Geldmangel, dann AiP, endlich approbiert - und dann doch auf der Straße stehen, denn es fehlen ja besagte 10.000 Assistenzarztstellen (Weiterbildung, Kassenzulassung). Da diese Flaschenhalswirkung und auch die Bedenken gegen eine derartige Verlängerung des (z.Zt. bestehenden) Praktischen Jahres bereits

vor März 1985 bekannt war (was auch aus dem Anhörungsprotokoll v. 17. Oktober 1984 eindeutig hervorgeht), kann diese Änderung der BÄO nur in der Absicht beschlossen worden sein, Nachwuchs kaltzustellen! Stichwort hier: Kostendämpfung im Gesundheitswesen.

Ausbildung kostet aber immer Geld. Die angestrebte Kostenneutralität ist nicht erreichbar - jedenfalls, solange man für seine Arbeit auch seinen Lohn erhält!!!

Neuigkeiten (ganz neu!)

Viele der vergeblich zur Podiumsdiskussion eingeladenen wollen jetzt mit uns reden, so auch Abgeordnete der CDU/CSU-Fraktion. Nach fast einem Jahr haben wir nun auch endlich einen Gesprächstermin mit Ministerin Süßmuth erhalten.

Es scheint, daß die 5. AO (Rechtsverordnung zum AiP) nicht mehr vor der Sommerpause im Parlament verabschiedet wird. Um deutlich zu machen, daß wir Medizinstudenten auch weiter auf der Hut sind, finden vom 25. - 27. Juli die Aktionstage der VDS vor dem BMJFG statt. Fachschaften aus dem gesamten Bundesgebiet unterstreichen so noch einmal, daß wir Studenten zwar keine Lobby haben, daß wir uns dennoch nicht verschaukeln lassen.

Elisabeth Krandick

Dies Academicus

mal anders

Am 11.6.1986 fand der übliche Dies Academicus an der Universität Bonn statt.

Das Kritische Uni-Plenum versuchte, der Muffveranstaltung der Bonner Tagelare mehrere Alternativveranstaltungen entgegenzusetzen. Diese Veranstaltungen konnten in Zusammenarbeit mit den Fachschaften, Initiativen und dem Frauenreferat organisiert werden. Hier versuchen wir, eine Bilanz zu ziehen, was im Rahmen der Kritischen Uni machbar und möglich ist und war.

Die einzelnen Veranstaltungen waren unterschiedlich besucht, was jeweils

von der Thematik abhängig war. Es ging um aktuelle Probleme bzw. unser Anliegen, im Herbst erneut eine Kritische Uni auf die Beine zu stellen. Es kann aber nicht das Bestreben sein, nur im November drei Tage lang Kritische Uni zu veranstalten, sondern es muß allen interessierten Leuten klar sein, daß dies nur ein Schritt sein kann, um das ganze Jahr über Kritische Uni zu machen.

Mit der Fachschaft Geographie organisierten wir eine Veranstaltung über den Hamburgerkonzern Mc Donalds und die "Dritte Welt" mit einem Video (Hack Mac von Siegfried Pater) und

anschließender Diskussion. Auf der KU im Wintersemester wird ein weiterer Film von Siegfried Pater gezeigt.

Eine weitere Veranstaltung zu "Tschernobyl und seinen Auswirkungen" brachte Informationen eines Arztes und eines Physikers über die Gefahren der Atomkraftwerke und die Verseuchung der Umwelt; außerdem wurde mit dem Anti-WAA-Plenum über Perspektiven des Widerstands diskutiert. Eventuell wird im Wintersemester ein Seminar zu diesem Thema stattfinden.

Diese Veranstaltungen und die Büchertische vom AK Bio-Landbau und vom Wissenschaftsladen waren mit der Perspektivendiskussion der Volks- und Kritischen Unis ein kleiner Probelauf für die KU im Wintersemester - sowohl vom Organisatorischen wie vom Inhaltlichen her.

Ich habe nur einen kleinen Ausschnitt des gelaufenen Programms gegeben, denn hier ist nicht der richtige Platz, alles auszuwerten. (Sondern das KU-Plenum; nächstes Treffen: Mittwoch, 9. Juli, 20 Uhr im Leseraum der Mensa Nassestraße.)

Ute Mader
für das KU-Kollektiv

DER KONGRESS GRÖLT

Zwischen Neuanfang und Abgrund

Angeht der Perspektivlosigkeit der bundesdeutschen Studentenschaften, die in reinen Abwehrkämpfen stecken geblieben sind, und angesichts der großen bildungspolitischen Koalition von CDU und SPD, bestand die Notwendigkeit, eine Analyse der herrschenden Politik durchzuführen, utopische Ziele zu formulieren und Strategien und Taktiken zu deren Erreichung zu erarbeiten.

Zu diesem Zweck fand vom 20. bis 22. Juni ein Kongreß der Vereinigten Deutschen Studentenschaften (VDS) statt. Hier nun eine Kritik des Projekts.

Veranstaltungen

Da wir keins der Podien exemplarisch vorstellen wollten, weil das das Bild des Kongresses eher verzerren würde, denn die Qualität der Arbeitsergebnisse differierte ziemlich stark, sei hier für Interessierte auf den Reader des Kongresses verwiesen, den man/frau bei der VDS, Ritterhausstr. 15 in Bonn, bekommen kann. Themen waren: Studium/Studieninhalte, Frauen, Hochschule und Forschung, Frieden, Ökologie, Akademiker/innen/arbeitslosigkeit, Ausländer/innen, Rassismus, Grund- und Freiheitsrechte/Antirepression, Studentische Politik, Kultur mit verschiedenen Veranstaltungen, zum Thema Hochschule und Forschung z.B. Neue Technologien, Gentechnologien und alternative Wissenschaft.

Ein paar generelle Anmerkungen wollen wir uns aber nicht verkneifen: Einige Veranstaltungen waren sehr informativ, kamen aber über eine Ana-

lyse des Status quo nicht hinaus, was auch daran lag, daß die Teilnehmer/innen zu sehr auf die Referent/inn/en fixiert und nicht an einer Diskussion untereinander interessiert waren. Dementsprechend kamen gute Diskussionen in Veranstaltungen ohne Referent/inn/en auf, z.B. in der Anti-AKW-Veranstaltung, wo auch über Perspektiven diskutiert wurde. Mitglieder/innen einer Theatergruppe von Bonner Physiker/innen schließlich beklagten sich über die mangelnde Organisation.

Podiumsdiskussion "Hochschule in Not" (AStA-Vertreter, VDS-Vorstandsfrau, Vertreter des Bundes der Arbeitgeber, bildungspolitische Sprecher/in von SPD und Grünen (CDU und FDP hatten die Teilnahme abgelehnt), der Rektor der Uni Bochum, der Präsident der Uni Hamburg und Gerd Köhler von der GEW)

Waren schon die Eingangsstatements lautstark beklatscht oder ausgebuht worden, je nachdem von wem sie kamen (und nicht, was sie aussagten; der Vertreter des BdA durfte z.B. nicht ungestraft behaupten, die Student/innen müßten von ihren Statusansprüchen herunterkommen; eigentlich doch eine linke Forderung?), so entpuppte sich die Veranstaltung bei den Wortmeldungen aus dem Publikum endgültig als massenpsychologische Inszenierung, die schließlich darin gipfelte, daß der Saal nach der Ankündigung eines Grußwortes des Vertreters der chilenischen Studentenorganisation tobte und minutenlang "Hoch die internationale Solidarität" skandierte. Angesichts der vorher offensichtlich gewordenen Unfähigkeit zur inhaltlichen Auseinandersetzung konnte einer/m bei dieser ritualisierten Massenbegeisterung nur angst und bange werden.

Positiver Aspekt blieb sicherlich, daß alle linken Strömungen, einschließlich

Jusos, Teilen der Basisgruppen und Unabhängigen, die jetzt nicht am VDS-Vorstand beteiligt sind, diesen Kongreß getragen und vorbereitet haben.

Die gemeinsame Diskussion und Analyse der herrschenden Politik ist - traurig aber wahr - schon ein Fortschritt gegenüber den gängigen machttaktischen Manövern auf der VDS-Ebene. Trotz dieses positiven Ansatzes gemeinsamen Handelns stellt sich für uns weiterhin die Frage, inwiefern dieser Kongreß Student/inn/en bewegt hat. Allein an der Uni Bochum, wo der Kongreß stattfand, sind 30000 Student/inn/en eingeschrieben; teilgenommen am VDS-Kongreß haben lediglich 1500 - wohlgermerkt, bundes-



weit mobilisiert.

Kann die Tendenz zur groben Vereinfachung und zum unreflektierten "Abfeiern" von Statements, wie sie z.B. bei der Podiumsdiskussion (wieder einmal) zum Ausdruck kam, tatsächlich irgendeine/n Studentin/en vom Hocker reißen? Oder ist es nicht vielmehr diese Unterschätzung der intellektuellen Fähigkeiten der Student/inn/en, die für viele die Student/inn/enpolitik so unattraktiv erscheinen läßt?

Vera Vordenbäumen
Katina Schubert
Karen Braun

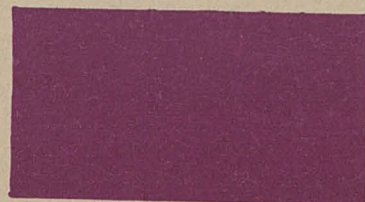
KOPIERCENTER
DOMBROWSKI
KAISERSTR. 30
BONN TEL. 225302

A4 Kopie ab 7 Pfg.
A3 Kopie ab 13Pfg.

74 **AKUT**

STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE
STUFENLOSE

VERKLEINERUNGEN
VERGRÖßERUNGEN



wege in die zukunft

Vom 20.-22. Juni fand an der Ruhruniversität Bochum der erste Kongreß der Vereinigten Deutschen Studentenschaften (VDS) statt. Unter dem Motto "Alternativen für eine Hochschule mit Zukunft - Bildung und Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung" diskutierten über 2000 Student/inn/en und ca 200 Wissenschaftler/innen über die Zukunft der bundesdeutschen Hochschulen. Die Gespräche wurden aufgeteilt in 3 Podiumsdiskussionen und 10 Foren (z.B. Studium und Studieninhalte, Frauen, Frieden, Ökologie), die wiederum in ca 40 Arbeitskreise unterteilt waren.

Seit Jahren befindet sich die Student/inn/enschaft in einem permanenten Abwehrkampf gegen Studienverschlechterungen. HRG-Novelle, überfüllte Seminare, immer höhere Durchfallquoten und BAFöG-Kahlschlag seien hier nur stellvertretend für vieles mehr genannt. Hinzu kommt vielfach, daß statt wirklich zu lernen nur noch sinnleerstes Pauken von Zahlen, Namen und Formeln etc. verlangt wird.

Hauptverantwortlicher dieser Misere ist die Bundesregierung die, statt die Probleme wirklich anzugehen, mit Elitiskonzepten, permanenten Mittelstreichungen und immer mehr Entdemokratisierungsversuchen die Probleme noch verschärft. Selbst der Rektor der Universität Bochum, Prof Ipsen, sagte auf dem Kongreß, daß die Lösungen der Regierungen an den eigentlichen Ursachen vorbei gehe.

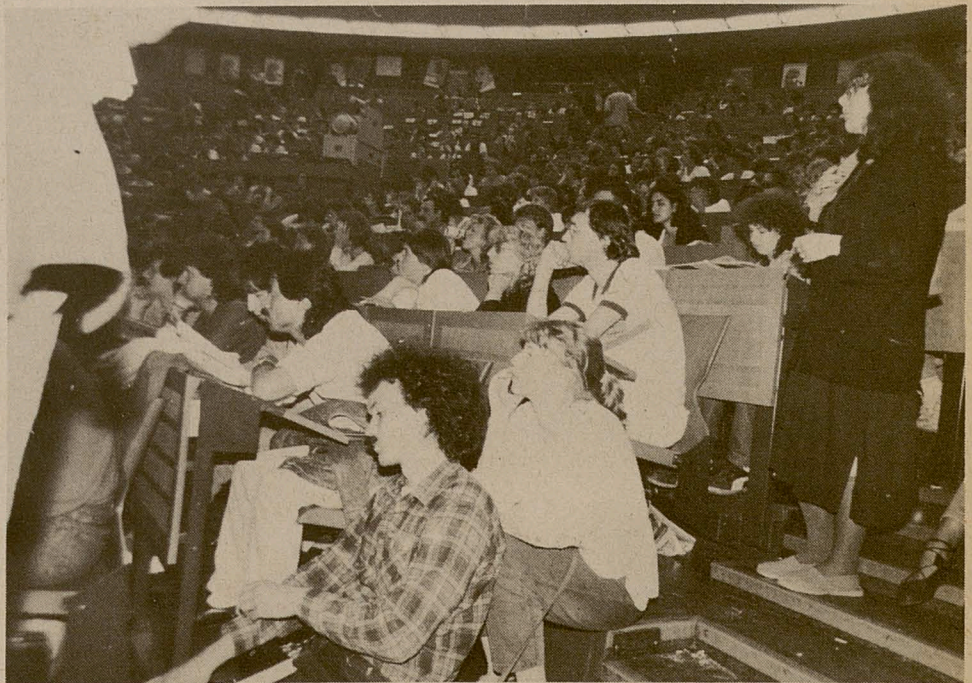
WARUM KONGRESS ?

Der seit Jahren währende Abwehrkampf soll jetzt eine neue Qualität erhalten. Wir Student/inn/en sind über den Punkt lediglich "nein" zu sagen hinaus und müssen eigene Vorstellungen einer Universität der Zukunft entwickeln. Um dieser Forderung an uns selbst gerecht zu werden, wurde auf der letzten VDS-Mitgliederversammlung, auf der Vertreter fast aller bundesdeutschen ASten anwesend waren, die Durchführung des Kongresses beschlossen.

Ziel des Kongresses sollte, neben dem Erfahrungsaustausch, die Entwicklung

von Zukunftsperspektiven sein. Denn es gilt die Dialektik von Abwehr und Entwicklung eigener Vorstellungen voranzutreiben. Auf diesem Gebiet gibt es noch sehr viel zu tun, denn Ansätze von Alternativen zum normalen Studienalltag gibt es in der Hochschulrealität noch viel zu wenig. Zwar gibt es punktuell Ringvorlesungen (z.B. zur Ökologie),

"Kritische Universitäten" und ähnliches, aber dies ist nur der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein. Insgesamt kommen die Hochschulen den Aufgaben die an sie gestellt werden in keinsten Weise nach. Viele Bereiche in denen die Unis ein wichtiges Betätigungsfeld haben müßten werden real kaum oder gar nicht beachtet.



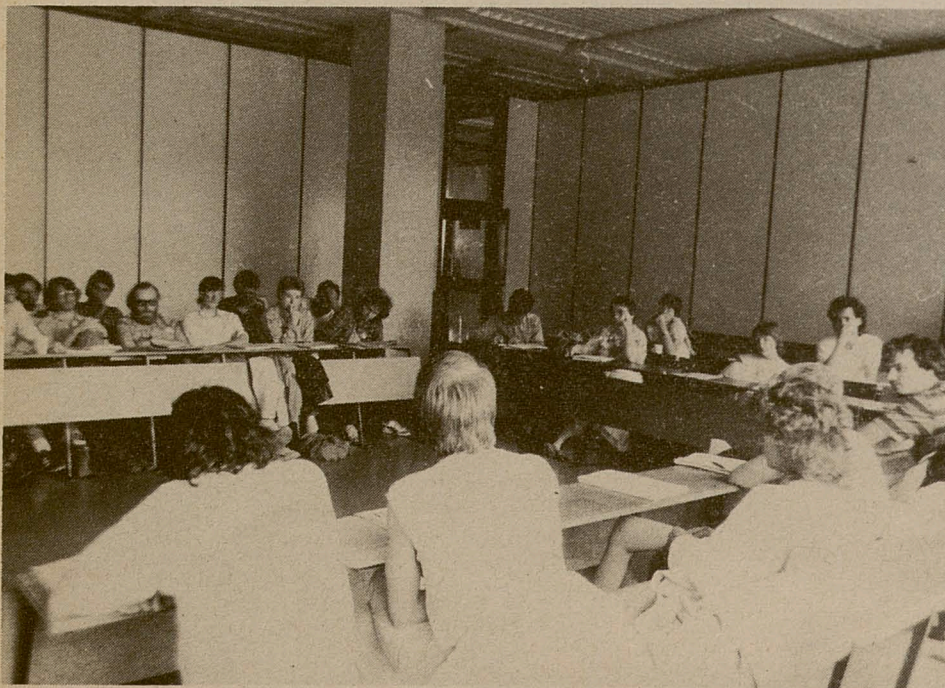
Wir lassen uns nicht mit schönen Worten abspeisen - Zuhörer der Podiumsdiskussion "Hochschule in Not"

WAS SOLL SICH ÄNDERN ?

Die Zukunft der Hochschulen liegt in Aufgabenfeldern wie Frauenforschung, Ökologie, soziale Auswirkungen neuer Technologien, Übertragung geschichtlicher Ergebnisse auf Gegenwart und Zukunft, sowie der wichtigsten aller Richtungen: Der Friedensforschung. Doch statt an Möglichkeiten der Friedenssicherung zu arbeiten, forschen die Hochschulen für den Krieg. Dies ist einer der Ansatzpunkte des Kongresses gewesen.

Was in den einzelnen Foren und Arbeitskreisen speziell analysiert und entwickelt wurde liegt in seiner Gesamtheit momentan noch nicht vor. Die VDS wird jedoch in Kürze einen Reader über den Kongreß veröffentlichen, in dem die Protokolle und Ergebnisse der einzelnen Diskussionen festgehalten sind. Doch auch die allgemeinen Forderungen und Vorstellungen lassen schon das Bild einer alternativen Hochschule erkennen.

Hochschulen sind Zukunftswerkstätten. Die Forschung von heute ist die Anwendung von morgen. Deshalb haben Wissenschaft und Ausbildung in gesellschaftlicher Verantwortung zu stehen. "Wissenschaft ist politisch und nicht wertneutral", sagte hierzu Karin Zeidler von den Grünen. Wir Student/inn/en müssen uns jetzt schon dieser Verantwortung bewußt werden und uns ihr stellen. Wir müssen mit-helfen die Universitäten zu öffnen.



In den Arbeitskreisen wurde heftig diskutiert

Gesellschaftliche Gruppen wie Gewerkschaften, Friedensini, Ökobe-wegung und viele mehr müssen Einzug in die Unis halten. Nur so finden endlich auch die realen Aufgaben den Weg in die Unis und damit in unseren Studienalltag.

NEUE AUFGABEN WARTEN

Dann kommen wir auch an den Punkt, an dem z.B. die Chemiker nicht mehr überlegen welche Chemikalie sie noch in den Rhein kippen um eine andere zu neutralisieren, sondern fangen an nachzudenken wie man die Abwässer von vornherein weniger verschmutzt. Informatiker basteln dann nicht mehr nur ständig daran den Computer noch leistungsfähiger zu machen. Sie beginnen sich Gedanken über die sozialen Folgen des Computereinsatzes zu machen. Auch auf uns Student/inn/en kämen derartige Fragen in unserem Studium zu. Daraus ergibt sich Forde-rung nach interdisziplinären Studien-gängen. Nur mit ihnen können wir die Scheuklappen unserer Fächer über-winden. Nicht mehr lernen von speziellen Dingen ist das "einzig selig-machende", sondern genauso wichtig ist es einen Überblick über die gesell-schaftlichen Zusammenhänge zu bekommen. Die Unis müssen also das Wollen zur Kritik wiederfinden. Wenn dies gelingt forschen wir endlich nach Frieden und nicht nach neuen Waffen.

ABER DAS REICHT NOCH NICHT !

Es geht nicht an, daß wir durch das Studium mit Arbeit "vollgekleistert" werden. Freiräume, um seinen Interes-sen nachgehen zu können, müssen ge-schaffen werden. Das beinhaltet auch die materielle Absicherung. Wie sollen wir eigenen Interessen nachgehen können, wenn der finanzielle Druck so hoch ist, daß neben dem Studium noch Zeit bleibt durch Arbeit das Studium zu sichern? Weiterhin muß der ungeheure Prüfungsdruck endlich weg.

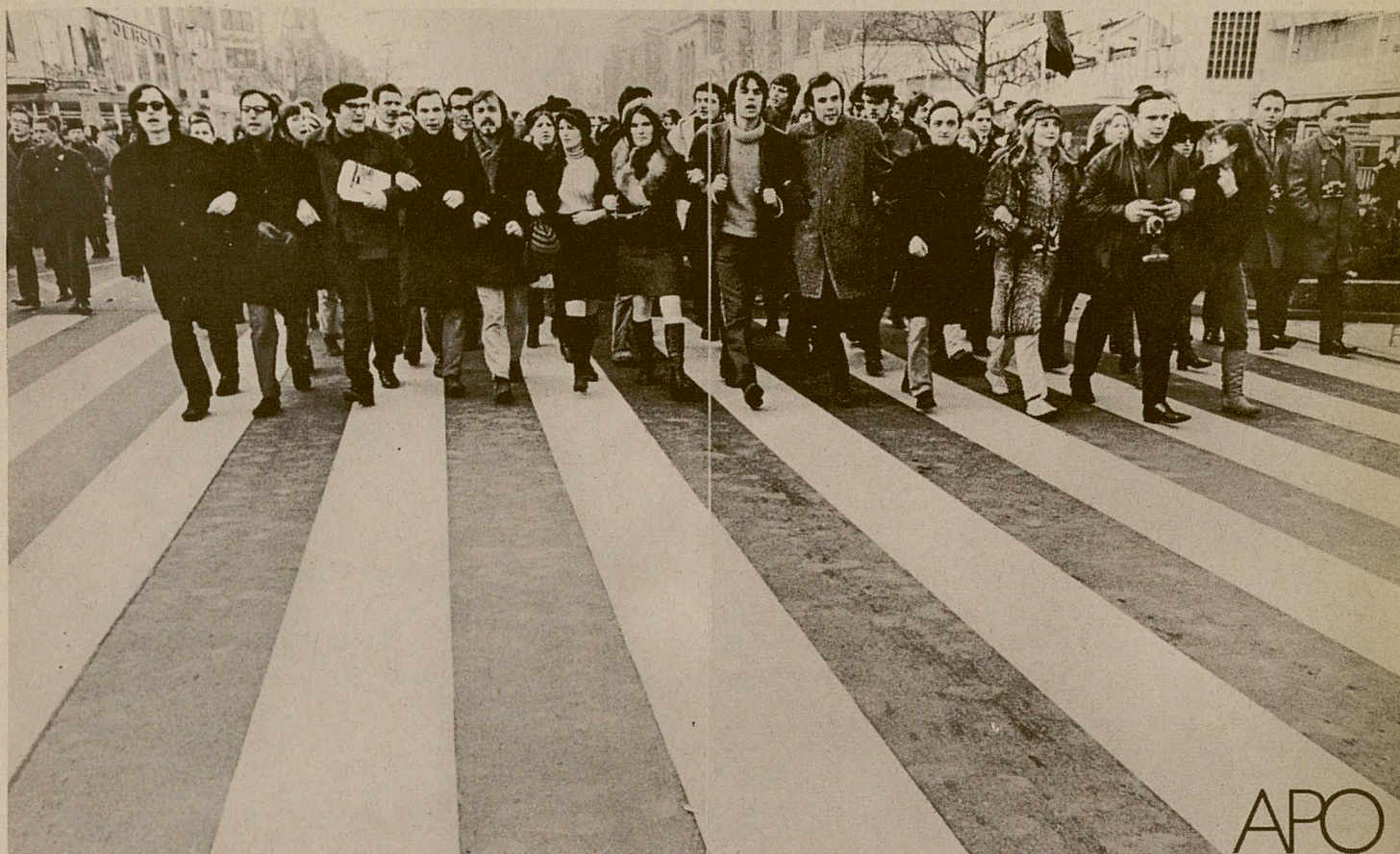
Um dies alles zu erreichen brauchen wir mehr Demokratie an den Hoch-schulen und nicht weniger, wie es das neue HRG vorsieht. Das heißt: Oberstes Gebot für den Weg in eine Hochschule mit Zukunft ist die Wahl einer neuen Bundesregierung. Denn mit dem CDU/CSU/FDP-Programm von BAFöG-Kahlschlag, Elitekonzept etc. ist unser Ziel nicht zu verwirklichen. Wir brauchen keine Elite in Union-liberalem Sinn. Die Aufgaben die noch vor uns liegen sind so gewaltig, daß wir jeden Wissen-schaftler brauchen. Dies ist neben der Chancengleichheit, die endlich erreicht werden muß, auch ein Grund dafür, daß die Hochschulen für alle offen bleiben müssen. Nur so kann der Weg weg von Kapitalkonzentration und hin zu besserer Lebensqualität für alle gefunden werden. Der Hunger in der dritten und vierten Welt ist zu groß, als daß wir es uns leisten können nur an die wenigen Flicks & Co zu denken.

FAZIT

Mit dem VDS-Kongreß ist der Grund-stein für einen möglichen Wendepunkt der hochschulpolitischen Auseinander-setzung gelegt worden. Gesellschaft-liche Gruppen, fortschrittliche Pro-fessoren (z.B. Rektor Ipsen aus Bochum, Präsident Fischer-Appelt aus Hamburg und viele mehr), sowie über 2000 Student/inn/en haben gemein-same Positionen und Forderungen erarbeitet.

"Politiker verhindern Bildung" sagte der Präsident der Hamburger Uni auf der Podiumsdiskussion "Hochschulen in Not". Wir müssen mit dazu beitragen, daß er diesen Satz möglichst bald nicht mehr sagen muß. Der erste und gleichzeitig schwierigste Schritt ist eine neue Bundesregierung zu bekommen...

w.z.



INTERVIEW mit Ex-SDSler JÜRGEN HORLEMANN

JÜRGEN HORLEMANN, heute 44 Jahre alt, war eines der führenden Mitglieder des Vietnam-Arbeitskreises im Berliner SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund). Der Vietnam-Krieg und dessen Unterstützung durch die BRD war eines der zentralen Themen der Studentenbewegung, Berlin das Zentrum derselben. In den 70ern war Jürgen Vorsitzender der aus einer Fraktion der Studentenbewegung hervorgegangenen maoistischen KPD. Heute ist Jürgen als Dritte-Welt-Publizist tätig und lebt in Unkel.

Das nachfolgende Interview ist ein Auszug aus einem 2-stündigen Gespräch, das Lorenz Beckhardt und ich mit Jürgen führten. Wir hoffen, durch diesen Abdruck, den Dialog und die Vermittlung von Erfahrungen zwischen den 68ern und den heutigen Linken (an der UNI) in Gang zu bringen und würden uns daher über Zuschriften zu diesem Thema freuen.

wolfgang kaleck

... also, ihr eröffnet diese Runde quasi als Versuch der Vermittlung zwischen den 'grufties' und den heutigen.

AKUT: Betrachtet dich schon als Leiche, die ab und zu ausgegraben wird?

J.H.: Nein, das wurde einer Bekannten von mir gesagt. 'Trau keinem über 30' - das ist ja altbekannt, und über 40, der wird schon gar nicht mehr als lebendig wahrgenommen.

AKUT: Gut fangen wir mal an! Erzähl du einfach mal von deiner SDS-Zeit, von eurem Vietnam-Arbeitskreis!

J.H.: Das wesentliche besteht - so glaube ich - darin, daß die am meisten mobilisierende Gruppe unter den Studenten der 50er und 60er-Jahre, der SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) sich begriff in einer Tradition und über diese Tradition einen ständigen Reflexionsprozeß mit sich und den anderen führte. Diese politische Tradition ist sehr schillernd, grob bestand sie darin, daß der SDS der Studentenverband der SPD vor dem Godesberger Programm war und versuchte, zu deren strategischer Position beizutragen mit seinen an der Universität vorgefundenen Mitteln. Die SPD wurde als Arbeiterpartei be-

griffen und im weitesten Sinne als Sammelbecken der fortschrittlichen und demokratischen Tradition angesehen.

In der Frage der Arbeiterpartei gab es natürlich Differenzen, nicht erst wegen der Zustimmung zu den Kriegskrediten 1914, die Diskussion reicht zurück bis zur Kritik von Karl Marx am Reformismus in Form des Gothaer Programms 1875. Der Eintritt in den SDS bedeutete, daß eine Verpflichtung bestand, sich mit diesen Traditionen der demokratischen und der Arbeiterkultur auseinanderzusetzen und sich die Frage zu stellen, was man als marxistischer Intellektueller, der sich der

Arbeiterklasse verpflichtet fühlt a) an der Universität machen kann und b) für die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung tun könnte.

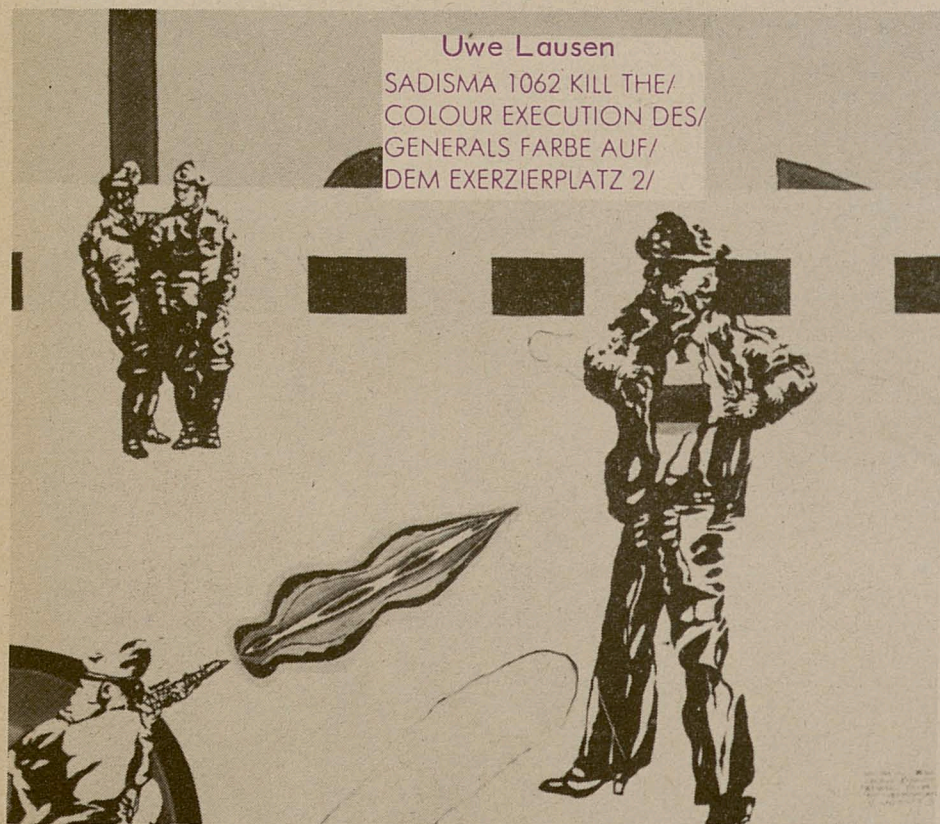
Das schloß nicht nur Diskussionen über das politische Tagesgeschehen ein, das bestand zum wesentlichen darin, über die Theorie der augenblicklichen kapitalistischen Gesellschaft zu reflektieren und davon Elemente zu einer Strategie zur Überwindung dieser kapitalistischen Gesellschaft abzuleiten. Das war mit dem Godesberger Programm von 1959 zu Ende. Die SPD verbot nun jede Position des revolu-

der Meinung, daß die nationale Entwicklung in der BRD niemals von der internationalen Entwicklung getrennt betrachtet werden kann. Das spielte in der Geschichte insbesondere des 1. und 2. Weltkrieges eine Rolle. Dazu gehörte, daß man sich mit dem weltweiten Widerstand während des 2. Weltkrieges auseinandersetzte, die antifaschistische Einheitsfront war immer im Blickpunkt der Diskussion dieser kleinen Zahl von Studenten.

Wir hatten ja auch in der Nachkriegszeit praktische Beispiele des Internationalismus insofern als es eine ziem-

seitige Beziehung, wo die einen und die anderen ihre Interessen formulieren und wissen, warum man sich unterstützt.

J.H.: Wir konnten damals an eine Tradition anknüpfen, hatten Vorbilder, hatten auch Ältere, die zur Verfügung standen. Der SDS war nicht nur ein Studentenverband, der SDS hatte Beziehungen zu der älteren Generation, die das linke intellektuelle Lager der Vorkriegszeit, der Kriegszeit oder der unmittelbaren Nachkriegszeit repräsentierten. An denen haben wir uns teilweise orientiert, das waren teils Professoren, teils Gewerkschaftsmitglieder oder sonstige freischwebende Linke. Insofern besteht der Unterschied zu heute, daß es damals so etwas wie einen unausgesprochen führenden Kern gab innerhalb der Intellektuellen, der auch immer die Initiative ergreifen konnte, wenn etwas passierte, während es heute diese Instanz, diese Institution nicht gibt, die Leute reagieren mehr spontan, arbeiten sich von der moralischen Empörung über eine Ungerechtigkeit zu theoretischem Verständnis hoch, unabhängig voneinander oder in Gruppen oder regional von Stadt zu Stadt von Universität zu Universität verschieden. Das war damals nicht so. Wenn damals ein wichtiges politisches Ereignis war, dann warteten die, die sich überhaupt für Politik interessierten darauf, was der SDS sagte. Heute gibt es niemanden, von dem man erwartet, daß er ein Flugblatt oder eine Erklärung abgibt, um dann darüber zu diskutieren. Oder wie ist das?



Uwe Lausen

SADISMA 1062 KILL THE/
COLOUR EXECUTION DES/
GENERALS FARBE AUF/
DEM EXERZIERPLATZ 2/

tionären Marxismus. Das hatte sie zwar schon vorher in der praktischen Politik getan. Aber jetzt ging sie einen Schritt weiter: sie verbot praktisch das Denken in marxistischen revolutionären Kategorien. Sie schloß konsequenterweise den SDS aus, es gab einen Unvereinbarkeitsbeschuß zwischen SPD und SDS. Die ganze Geschichte hat sich komischerweise wiederholt, 20 Jahre später, als die SPD sich vom Nachfolgeverband des SDS, dem SHB weitgehend trennte.

Das ist der Hintergrund, wie man als Student in diesen Minderheitenladen, in den SDS hineinkam. Internationalismus und das Reflektieren über die Situation der Welt war immer Bestandteil der Theoriebildung. Jedesmal wenn sich eine Entwicklung in der BRD vollzog, versuchten wir das auf dem Hintergrund nicht nur der deutschen sondern der internationalen Erfahrungen zu sehen. Wir waren auch

lich weit entwickelte, wenn auch illegal arbeitende Solidarität mit dem algerischen Befreiungskampf gab. Dieser algerische Befreiungskampf wurde von denjenigen, die ihn unterstützten, als ein Moment der kolonialen Befreiung gesehen.

Diese koloniale Befreiung würde bedeuten, daß Reserven, die von den Kapitalisten mobilisiert werden, um einerseits Extraprofite zu machen und andererseits Möglichkeiten in der Hand zu halten, die Arbeiter einzulullen, um sie besser zu unterdrücken, weggenommen würden. Das war die Konzeption. Das heißt, wir haben Internationalismus oder internationale Solidarität nie in der Weise betrachtet, daß sie ein Abstraktum ist, was irgendwie überliefert ist oder was dazugehört, sondern wir haben das auch selbstständig gesehen. Wir sollten Wert auf den Punkt legen, daß Internationalismus immer eine mehr-

AKUT : Ich würde das nicht nur negativ sehen. Das Potential war damals nur eine kleine Minderheit und ist heute viel größer und viel ausdifferenzierter. Die Zersplitterung als Folge der Zeit nach 68 ist viel größer, damals war es leichter zusammenzukommen und miteinander zu sprechen.

J.H. : Sicher richtig. Der Druck der Herrschenden in der Adenauer-Ära auf das fortschrittliche Potential war derart groß, daß die Leute sich mehr oder weniger eng zusammenschließen mußten, um überhaupt zu überleben. Ich will damit nicht sagen, daß der Druck heute geringer geworden ist. Das Auseinanderfließen der fortschrittlichen, der sozialistischen Bewegung muß natürlich von uns verantwortet werden, dazu müssen wir Stellung nehmen. Ich empfinde es als wichtige Aufgabe, da historisch im Sinne der Selbstkritik zu arbeiten. Das ist noch nicht geschehen. Die Aufgabe steht uns noch bevor.

AKUT: Was hatten deine politischen Aktivitäten beim SDS mit deiner Identität als Student zu tun?

J.H.: Die Sache war ganz einfach: Uns wurde gesagt, die Universität ist euer Arbeitsplatz und ihr habt da nützliches Wissen anzusammeln, das ihr zu gesellschaftlichen Aktivitäten außerhalb der Universität zur Verfügung halten müßt. Damit waren wir einverstanden.

AKUT: D.h. also ein Sozialist hat die Verpflichtung, seine Fähigkeiten an der Hochschule weiterzuqualifizieren, um sie später gesellschaftlich fortschrittlich einzusetzen.

J.H.: Insoweit die Universität die Möglichkeit dazu bot, ja. Aber wir haben die Beschränkungen der Universitäten schon gesehen und haben selbstständig alle möglichen Arbeitskreise eingerichtet für Dinge, über die an der Universität nicht diskutiert werden konnte.

AKUT: War der "Berufsrevolutionär" für einige im SDS eine Perspektive?

J.H.: Das war im SDS nicht so. Schon zu Anfang der Studentenbewegung wurde in Berlin hingegen eine breite Diskussion über eine "revolutionäre Berufspraxis" geführt, die eng mit der Theorie des "Marsches durch die Institutionen" zusammenhing wie weit wir massenhaft in Berufe und Institutionen eindringen und durch unseren Arbeitsstil und die Forderung nach anderen Inhalten zu einer Umstrukturierung in diesen Bereichen kommen können.

Die Überzeugung war, daß keine Beiträge zu einer Veränderung dieser Gesellschaft herbeigeführt werden könnten, wenn man nur die klassische ASTA-Politik, die studentische Interessensvertretung zwei Semester gemacht hat, um sich dann aufs Examen vorzubereiten. Vielmehr hatten wir von vornherein vor Augen, daß der

Kampf um das Durchstehen des Studiums, der Kampf um neue Inhalte, der Kampf gegen Autoritäten und Hierarchien und der politische Kampf innerhalb und außerhalb der Universität möglichst als Einheit begriffen wird. Dies war natürlich nur eine Überzeugung von Minderheiten. Man darf die Sache jetzt nicht so glorifiziert betrachten, als seien 100 % der Studenten damals dieser Meinung gewesen. Das war vielleicht eine Angelegenheit, die 20 % der Studenten aktiv betrieben.

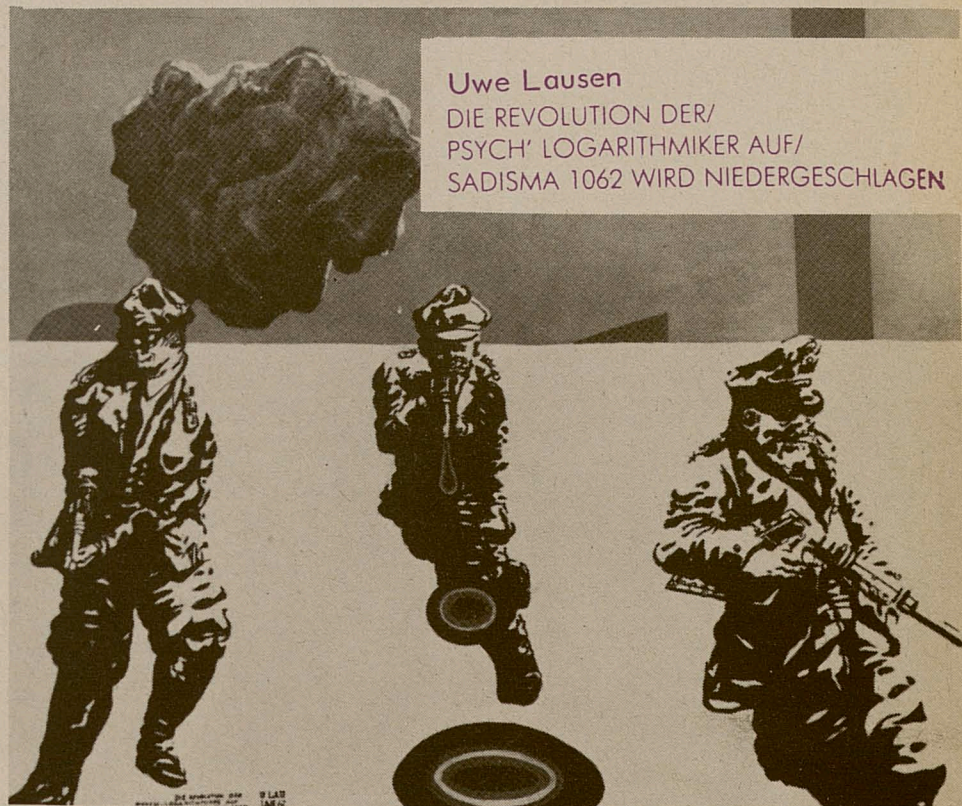
Aufgrund dieser Grundüberzeugung und der Einrichtung der entsprechenden Strukturen, daß man zu Kollektiven zusammenfand, wo man sich für Examina vorbereitete, versuchte man

diesen enormen Leistungsdruck auszuhalten. Das war natürlich ein anderer Druck insofern, als daß wir ihn uns selber auferlegt hatten. Ihr scheint ja den Druck als von der Uni und den dahinterstehenden Instanzen auferlegt zu betrachten und fühlt euch dem ziemlich hilflos ausgeliefert.

AKUT: Ihr wart mit eurer analytischen Arbeit noch nicht so weit - hast du gesagt -, daß sie euch vor Enttäuschungen bewahrt hätte. Andererseits ist auffällig, daß ihr eine Art Siegesgewißheit mit euch herungetragen habt. Ihr wart sicher, daß ihr -natür-

aussetzung war, daß wir diesen Willen und diese Grundüberzeugung hatten, daß wir selber etwas austreten können: "Kampf bis zum Sieg"

Deine Frage nach heute. Ich kann nur von mir sprechen. Ich habe diese Grundüberzeugung, daß man bedingungslos gegen die bei uns Herrschenden kämpfen muß, nicht verloren. Ich sehe aber aus den eigenen Erfahrungen - ich weiß nicht, ob die jemandem mitteilbar sind - daß man gerade dann, wenn man Erfolge hat, äußerst selbstkritisch sein muß und sich lieber einen Tag zurückziehen muß, um darüber nachzudenken, ob



Uwe Lausen

DIE REVOLUTION DER/
PSYCH' LOGARITHMIKER AUF/
SADISMA 1062 WIRD NIEDERGESCHLAGEN

lich gemeinsam mit den Massen, die sich mitbewegen würden - möglichst schnell eine Veränderung herbeiführen zu können. Ich habe das Gefühl, daß bei den Linken heute eine realistischere Einschätzung verbreitet ist.

J.H.: Die Euphorie, die damals ausbrach, als die Herrschenden irrational reagierten, Rückzüge antraten, als es Verwirrung in ihren eigenen Reihen gab, den Rücktritt eines Berliner Bürgermeisters, die erzwungene Zulassung von verbotenen Demonstrationen, diese Euphorie lag darin begründet, daß wir glaubten zu sehen, daß die Ziele, die wir uns vorgenommen hatten, nämlich Strukturen und Mächtige zu stürzen, daß die erreicht

würden, daß sich das wie ein Automatismus oder ein Dominospiel weiterentwickeln würde. Aber die Vor-

man jetzt nicht in eine Falle hineinläuft, die andere bewußt oder unbewußt aufgestellt haben.

AKUT: Ihr standet 1966-68 im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, habt eine ungeheure öffentliche Wirkung entfaltet. 1969 gab es dann die sozial-liberale Koalition, 100.000 neue JUSO-Mitglieder - da hörte man von euch, dem SDS nur noch wenig. Und dann 1970 konstituierten sich diverse K-Gruppen, einige Gruppen versuchten, einen bewaffneten Kampf zu organisieren. Mir erscheint das alles gleichermaßen sprunghaft, wie erklärst du dir das, was habt ihr für Fehler gemacht? Wie bist du eigentlich zur KPD gekommen, die du ja auch mitgegründet hast?

J.H.: Fangen wir mal mit den objektiven Umständen an: Es genügte damals

Zeitgeschichte

eine kleine aus dem Rahmen fallende Aktion, um ein unglaubliches öffentliches Aufsehen zu erregen. Das begann Ende 64 und dauerte bis Mitte 68. Das waren 4 Jahre, in denen sich Aktionsformen und die Beteiligung an Massenaktionen immer mehr gesteigert haben, woraus einerseits die bereits zitierte Euphorie resultierte, daß es immer so weitergehen würde, zum anderen erfolgte auf der Seite derer, gegen die wir kämpften, eine Gewöhnung und eine Einstellung auf diese Aktionsformen, daß die wieder Tritt faßten.

Der gesellschaftliche Überbau hat in der Tat 65-68 einige Erschütterungen hinnehmen müssen. Doch die darin dominierenden Leute haben es unter Zuhilfenahme ihrer langen historischen Erfahrungen in der Niederhaltung von Volkskämpfen und ihrer jüngsten Erfahrungen geschafft, sich Mittel auszudenken, diese Studentenbewegung auflaufen zu lassen. Die waren letzten Endes gewiefter, klüger und mit den besseren Mitteln ausgestattet, um den sich ausweitenden Angriffen auf Überbaupositionen Einhalt zu gebieten. Das geschah durch Einschüchterung und durch Verlockung. Eine davon war die Versprechung der SPD nach "mehr Demokratie" und dem Angebot an die fortschrittlichen Studenten, das mit der revolutionären Berufspraxis nicht so eng zu sehen, sich aufgehoben zu fühlen in den großen gesellschaftlichen Aufgaben, die zu lösen angeblich anstand. Und darauf sind viele hereingefallen. Dadurch ist viel Potential an der Spitze abgebogen und umgebogen worden.

Und auf der subjektiven Seite müssen wir auf das zurückkommen, was ich eben so sehe: der Bruch revolutionärer Tradition durch den Faschismus und die Niederlagen der Volksbewegung, bedeutete, daß wir gesellschaftlich isoliert waren.

Wir waren 68/69 unvergleichlich viel weiter in der Mobilisierung von Menschen und in der Aufklärung der Öffentlichkeit als 4 Jahre vorher. Wir sahen uns vor die schwierige Aufgabe gestellt, dieses Potential nicht aufzugeben, sondern zu verbreitern und an den strategischen Ecken unserer Gesellschaft weiterzuarbeiten. Das ist etwas, was wir nicht gepackt haben.

Ausgehend von der Annahme, daß es mit der Sozialdemokratie zusammen nicht gemacht werden dürfte, mit der Bourgeoisie schon garnicht, mit der 68 wieder zugelassenen DKP auch nicht, glaubten wir uns vor die Aufgabe gestellt, das was traditionell in

Deutschland vorhanden war, nämlich den revolutionären Flügel der Arbeiterbewegung, zu konstituieren. Das konnte nur so gehen, eine Partei zu gründen, in welcher Form auch immer. Eine Partei sollte es sein, eine geschlossene Avantgarde oder jedenfalls ein führendes Zentrum, das die Aufgabe der Koordination der Kämpfe übernehmen konnte. Und darüber setzte dann der Streit ein, ob man das mehr den spontanen Einfällen überlassen sollte und solche Avantgarden quasi regionalisiert oder lokalisiert bildet, die dann in einem Prozeß der gegenseitigen Befruchtung und Kommunikation später zur großen Einheit finden, oder ob man das zentral macht - das war die Frage damals.

Und die Hilflosigkeit, in der wir uns damals befanden, nämlich was nun die adäquate Form der Massenmobilisierung zu sein hatte, diese Hilflosigkeit wäre nicht gegeben, wenn wir in der BRD eine organisierte Kraft gehabt hätten, die in der Tradition des Kampfes für den Sozialismus in der einen oder anderen Form gestanden hätte.

Es gab quasi nur uns, die wir gesehen hatten, in der Bevölkerung tritt nicht das ein, was wir für die Universitäten geleistet haben. Diese Hilflosigkeit und diese Unreife in revolutionärer Erfahrung und die Tatsache, daß es zu dieser Zeit auch die Erfahrung unserer älteren Berater überstieg, die führten zum Auseinanderfließen der Bewegung, der Auflösung des SDS und zum Aufsplintern in verschiedene Partei- und Organisationsformen. Aus dieser Hilflosigkeit resultierte ein völlig eklektisches Herangehen an Historie und letztlich auch eine ebenso hilflose Suche nach historischen Vorbildern, die kopiert wurden, anstatt sie nur zu Rate zu ziehen, um unsere eigene Situation zu erklären.

Um von mir zu sprechen: wir hatten die damals in China ausgebrochene Kulturrevolution unter dem Aspekt der Verwertbarkeit für uns betrachtet und hatten sie, weil uns da die Kenntnisse fehlten, eklektisch betrachtet. Wir hatten nur Formen und Teile von Inhalten gesehen, die in unsere Situation hineinzupassen schienen. Die Rebellion gegen die Autoritäten z.B., den Sturz des Parteiapparates sprich also den Sturz der Strukturen hier durch Aktionen von unten, Verweigerung von Arbeit, die man nicht einsah u.ä. haben wir uns dann irgendwie zurechtgefriemelt und nach hier zu übertragen versucht.

Dabei haben wir den Fehler begangen, eine ganze Reihe anderer Theorien

aus der chinesischen Revolution gleich mitzuübernehmen. Das war meines Erachtens eine Kurzschlußhandlung, die unter dem Druck weiterzuarbeiten zustandekam. Wir hätten da ein Jahr Ruhepause machen müssen. Wir hätten uns unter den führenden Gruppierungen und Personen einigen können - wir redeten ja alle miteinander - daß keine Entscheidung jetzt fallen würde, und eine Form finden müssen, wenigstens an der Uni noch etwas in Gang zu halten, eine Denkpause - aber das ist schwer zu entscheiden, ob man das wirklich damals hingekriegt hätte.

Aber aus den Fehlern muß man den Schluß ziehen, daß Eklektizismus und Voluntarismus und auch Dogmatismus sehr gefährliche Feinde für einen Revolutionär sind.

Wir haben z.B. dann festgestellt, daß wir uns selbst in der Rezeption der Vergangenheit der deutschen Arbeiterbewegung letztlich nicht genügend Kenntnisse angeeignet hatten. In dem Wunsch, unmittelbar an der revolutionären Tradition anzuknüpfen, haben wir die ganze Auseinandersetzung, die heute wieder wichtig wäre, die es in dieser Bewegung (der 20er und 30er-Jahre, d.S.) gab, nicht zur Kenntnis genommen. Wenn es in offiziellen Dokumenten hieß, das waren linke Abweichler oder Rechte, haben wir uns mit diesen Rechten nicht weiter beschäftigt, die waren dann zu recht verurteilt und ausgestoßen worden. Was diese Leute aber zu sagen hatten, das war schon damals das Ergebnis von Unzufriedenheit mit theoretischer und strategischer Arbeit, Unzufriedenheit mit der Organisation dieses Prozesses, der sehr stark dominiert war von den Wünschen der KPdSU und ihren außenpolitischen und Machtinteressen. Das hatten verschiedene Leute schon damals gesehen, die waren aber mundtot gemacht worden.

Heute kann man nur bedauernd zur Kenntnis nehmen, daß wir aus einer voluntaristischen Entscheidung heraus in neue Strukturen hineingerutscht sind, der Organisation von revolutionären Prozessen, die uns ihrerseits neue Zwänge auferlegten, weiterzumachen und auch wiederum verhindernerte, daß grundlegender abseits vom politischen Tagesgeschäft theoretisch nachgedacht wurde. Nun ist Zeit vorbei, die Chance ist nach wie vor gegeben.

AKUT: Noch ne andere Frage. Das hört sich alles so nach resignativem Abwarten an. Im Moment hätte es nicht viel Sinn, sich voll in die politische Arbeit zu stürzen, sondern es bedürfte eher einer Pause. Gehörte da nicht dazu, ein bißchen mehr das zu

analysieren, was sich seit 1964 in der BRD geändert hat. Vorhin hast du gesagt, der Überbau wäre für einen Moment erschüttert worden und danach hätte das System seine Verlockungen ausgepackt, um die Leute wieder zu integrieren. Ist das nicht zu eindimensional, war da nicht mehr erschüttert z.B. Wohngemeinschaften, alternative Betriebe und Presse, Berufskollektive oder auch andere Formen des Umgangs untereinander - antiautoritäres Verhalten ist nicht Neues mehr für uns. Da hat sich doch der Boden für eine politische Kultur herausgebildet, wo Bewegungen wie die von 68 oder 81 wieder größere Chancen haben.

J.H.: Ich habe nicht gemeint, daß unser Einsatz damals nicht Folgen für die fortschrittlichen Menschen hatte. Da hat sich vieles an Lebensauffassungen, an Lebensweisen erhalten. Was ich meine, die den Überbau bestimmenden politisch Herrschenden haben wieder Tritt gefaßt. Wenn man sich die gegenwärtige Entwicklung ansieht, da kann man doch beobachten, daß da politische Vorschläge erarbeitet werden, die derartig reaktionär sind, daß sie ohne weiteres mit Entscheidungen der 50er verglichen werden können. Das meinte ich, daß die Bourgeoisie vollkommen unberührt von den Erschütterungen, die man ihr mal beigebracht hat, auf den Plan tritt. Politische Kultur würde ich trennen in eine offiziell herrschende Kultur und die politische Kultur des Volkes - und da hast du einige Beispiele gebracht, die in der Tat eiserne Bestandteile geworden sind, ohne daß da viel reflektiert werden würde. Die ganzen Ängste, die wir ausgestanden haben, um uns menschlich zu verhalten, was ja von der autoritären Norm abwich, die habt ihr heute nicht mehr, weil das akzeptiert ist innerhalb des Volkes.

Die Kultur kann zweierlei Funktionen haben, sie kann einer politischen Bewegung Ausdruck verleihen und sie in Zeiten, wo es darum geht, die politische Bewegung auf neue Ebenen zu heben, avantgardistische Positionen einnehmen, indem sie Utopien aufzeigt. Beides ist möglich und muß gemacht werden. Man muß im kulturellen Bereich fortschreiten und avantgardistische Ideen entwickeln - nur zu meinen, daß diese automatisch in organisatorische Strukturen zurückschlagen, das wäre ein Irrtum. Die können nur das Denken der Menschen anregen. Die politische Arbeit ist dann eine weitere Sache, die mit neuen ihr eigenen Methoden organisiert werden muß.

Die Ausgangsfrage war, ob zur theoretischen Arbeit auch gehören muß, was sich nach 68 im Überbau verändert hat.

Ich halte das für eine der wesentlichen Aufgaben, auf der einen Seite festzustellen, welche Theorie die Bourgeoisie sich selber gemacht hat, um die Macht weiter auszuüben. Auf der anderen Seite, das ist das Wesentliche, muß man sich Klarheit über die Bewußtseinslage des Volkes verschaffen. Die Arbeit festzustellen, weshalb es zu einem Verdrängungsprozeß in unserer Bevölkerung nach Tschernobyl gekommen ist, würde ich als eine der wesentlichen Aufgaben der politischen und analytischen Diskussion betrachten. Das halte ich für wichtiger, als den vergeblichen Versuch zu unternehmen, mit unzulänglichen Kenntnissen und ohne wirkliche Strategie ständig zu neuen Demonstrationen aufzurufen - die müssen natürlich auch sein - deren zunehmende Militanz keine Verbreiterung des Widerstandes im Volk entspricht. Ich meine, im Sinne der Kräfteökonomie wäre es besser 2 Millionen DM für ein Projekt zur Verfügung zu stellen, das keine Universität finanziert, weil die an solchen Ergebnissen nicht interessiert sind oder die Ergebnisse in einem anderem Sinne benutzen. Was nützt es, sich hinzustellen und die Zahlen der Demos nach Tschernobyl als einen riesigen Erfolg auszugeben? Wozu führt das? Die Mechanismen, wie man sich selber in die Tasche lügt, wenn man da wieder auf der Demo gesehen hat, der 5 Jahre auf dem Abstellgleis war, zeugen von einer resignativen Introvertiertheit auf unser altbekanntes Umfeld. Wir müssen aus diesem Zirkel heraus.

AKUT: Ich sehe da im Moment zwei extreme Positionen: die eine, eine klassisch reformistische, die sich auch bei den GRÜNEN ausgebreitet hat, die schauen wahl- oder machtstrategisch nach rechts, auf den konservativen Großteil der Bevölkerung, geht davon aus, daß die eine bestimmte Bewußtseinslage haben und propagieren dann eine Veränderung der politischen Inhalte und Auftreten, um dort ne Verbreiterung ihrer eigenen Basis zu erreichen. Die andere Fraktion, aus dem autonomen oder undogmatischen Spektrum, die sagen 'Was scheren uns die Normalos, wir haben bestimmte Dinge erkannt, unsere eigene Position und konsequente Haltung ist das Entscheidende. Auf beiden Seiten ist die Bewußtseinslage der Bevölkerung nicht analysiert worden, sondern sie wurde bloß festgestellt.

J.H.: Nichts wurde festgestellt, nur die Äußerlichkeiten wurden festgestellt mit so einem unzulänglichen Instrument wie Wahlen.

Ich glaube, daß durch bestimmte Mechanismen, die wir z.T. selber zu verantworten haben, Strukturen auf unserer Seite entstanden sind, die es zum Tabu machen, konsequent Unzufriedenheit mit seiner eigenen Arbeit und mit dem, was die Führer dieser Gruppen machen, zu äußern. Das muß weg, das muß man bekämpfen. Es muß eine Enttabuisierung erfolgen, was die offene Kritik der politischen Aktionsformen angeht.

AKUT: Also praktisch Selbstkritik als erster Schritt zu einer Analyse des Bestehenden und daraus dann wieder neue Aktions- und Organisationsformen entwickeln.

J.H.: Man muß sich beziehen auf Tradition, Historie, auf Theorie. Und das Mißverständnis ausräumen, als ob antiautoritäres Verhalten gleichzusetzen sei mit der Ablehnung von Autorität, von Autorität des Wissens. Darüber ist zu wenig diskutiert, viel zu wenig fundiert diskutiert worden. es ist eine Menge Unsinn geredet worden. Das wirkt abschreckend.

Es gibt auf der Seite der linken Stereotype, die unbefragt weitergegeben, übernommen wurden, sich einfach so ergeben haben. Niemand hat sich Gedanken darüber gemacht. Niemand hat sich getraut, im Fluß des antiautoritären Verhaltens schwimmend, die negativen Seiten zu verbalisieren, die da drin stecken. Im Grundsatz müssen wir sagen, das antiautoritäre Verhalten ist richtig, aber dann differenzieren, wem gegenüber, wir müssen genau wissen, wen wir an welchem Punkt angreifen und weshalb gerade da. Wenn wir nicht endlich darangehen, unsere Schwächen ehrlich zu analysieren und wenn wir uns nicht der Mühe unterziehen, zu einer umfassenden politischen Strategie zu kommen, dann hätten wir aus der Vergangenheit wenig gelernt.

BRAVE



NEW WORK

All jene, die in der Befreiung von der Arbeit einen langersehnten Traum des Menschengeschlechts erkennen, wissen mit der Einführung der Neuen Technologien im Arbeitsprozeß ihre Vision in erreichbarer Nähe. -

In der Tat, für den Produktionsprozeß definiert sich das eigentlich Neue an den Neuen Technologien wie folgt:

"Sie ersetzen in extremer und tendenziell maßloser Weise lebendige Arbeitskraft durch tote, in Maschinensystemen, Anlagen und Gebäuden vergegenständlichte Arbeit." (25)

Ohne Zweifel wird ein jeder Fabrikarbeiter einem exakt arbeitendem Roboter, der ihm stumpfsinnige Tätigkeiten und üble Drecksarbeit abnimmt, Bewunderung entgegenbringen.

- Einerseits -. Andererseits wird er jeden Entwicklungsschritt zur Perfektion dieses fremdartigen Metallkörpers als Angriff auf die eigene Existenzberechtigung seiner lebendigen Arbeitskraft erkennen müssen.

Hier wird ein typisches Merkmal auch für diese Technik deutlich. Emanzipative Möglichkeiten und Gefahren bilden gemeinsam eine geschmeidig-enge Verquickung, die nur über den sozialen Kontext aufgeschlüsselt werden kann. Inzwischen ist es auch keine seltene Sensation mehr, wenn Maschinen menschliche Arbeit ersetzen. Ganz im Gegenteil. Es wäre ebenso unsinnig ihre Bedeutung für die Humanisierung von Arbeitsplätzen in vielen gesundheitsgefährdeten und allgemein gefährlichen Arbeitsprozessen zu leugnen. Doch mit der Einführung der IKT

(Informations- und Kommunikationstechnologien, siehe AKUT Nr.216), als zusammengeführte Computertechnik in den Arbeitsprozeß, kommt dem technischen Wandel universale Bedeutung zu, "denn es gibt keinen Arbeitsprozeß, der nicht in irgendwelchen Formen mit Informationsverarbeitung verbunden ist, so daß man auf lange Sicht davon ausgehen muß, daß fast jeder Arbeitsplatz von dieser Entwicklung erfaßt wird." (26)

Mit der Anwendung der Neuen Technologien wird über vielfältige Prozesse eine grundlegende Neuorganisation der Betriebe ermöglicht. Entscheidender Grundzusammenhang ist bei dieser organisatorischen Neugestaltung das Ineinanderspielen von gleichzeitig auftretenden Zentralisierungs- und Dezentralisierungsprozessen (27). Mit der Mikroinformatik und dem Aufkommen von Personalcomputern findet vorübergehend eine gewaltige Zurückverlagerung von Entscheidungskompetenzen und Informationen an die einzelnen Arbeitsplätze statt.

Auf längere Sicht werden sich allerdings die Zentralisierungsprozesse durchsetzen. Der Grund liegt darin, daß nur durch verstärktes Zusammenfassen, Zusammenbringen, Integrieren und Vernetzen der verschiedenen Stationen des Arbeitsprozesses, der Gesamtarbeitsprozeß eines Betriebes effizienter gestaltet werden kann. Charakteristisch für diese Entwicklung zentraler Konzepte, zentraler durchstandardisierter und durchrationalisierter Systeme sind die Stan-

dard-Operating Procedures amerikanischer Unternehmen. Darunter ist eine durchgreifende Standardisierung des Rechnungswesens im Zusammenhang mit dem Einsatz der Computertechnik, bzw. die verbindliche Vorgabe der Einhaltung bestimmter Normen und Codes im Rahmen größerer national und international verzweigter Unternehmen zu verstehen. (28)

Ulrich Briefs führt diese Logik der Entwicklung auf einen Kern zurück:

"Diese neuen Technologien mit ihrem gewaltigen Rationalisierungspotenzial geben die Möglichkeit, Profite, die man draußen auf den Märkten nicht mehr oder nicht mehr ausreichend zur Bedienung der trotz Krise, trotz Massenarbeitslosigkeit weiter wachsenden Kapitalien machen kann, drinnen aus den Betrieben und d.h. aus den Beschäftigten im wesentlichen herauszupressen." (29)

Tatsächlich bringt dieser Fortschritt eine Arbeitsplatzsituation neuen Typs hervor:

- Verlust von Qualifikationen für diejenigen, die die Computersysteme zu bedienen haben. (Ausgenommen die für Programmierung und Wartung der Systeme Verantwortlichen)
- Verlust von Arbeitskontakten während der Arbeit.
- Verlust von relativer Autonomie und Selbstbestimmung bei der Arbeit.
- zunehmende Arbeitsteilung.
- zunehmende Kontrollierbarkeit und Überwachung des Arbeitsprozesses und des Arbeitsprodukts.
- zunehmende Strebfaktoren in-folge

von Bildschirmarbeit und durch Computer angeordnete oder auf diesen bezogene Arbeit.

Darüber hinaus weisen Arbeitspsychologen darauf hin, daß Arbeiten mit dauerhaft geringem Handlungs- und Entscheidungsspielraum (z.B. ständige Bildschirmarbeit), langfristig

schädliche Folgen für die Persönlichkeit der Betroffenen Arbeitnehmer/innen haben. Zu diesen Folgen zählen:

- psychischer Streß, besonders Depressionen, Apathie und schließlich körperliche Krankheitssymptome, (30)
- Verlust intellektueller Fähigkeiten (31)

- Inaktivität im Privatleben, Abnahme des Engagements in politischen und gewerkschaftlichen Fragen, Verlust der Fähigkeit, sich mit anderen Menschen auszutauschen (32).

- Veränderung von Erziehungszielen: Eltern, die dauerhaft unter eingeschränkten Handlungs- und Entscheidungsspielräumen arbeiten müssen, schätzen Disziplin und Unterordnung deutlich mehr als Selbständigkeit und Kreativität (33).

Hinzu treten die gewaltigen Rationalisierungsauswirkungen der Neuen Technologien, die für viele Menschen, wie die Erfahrung lehrte, mit Verarmung und sozialem Abstieg verbunden sind.

Die in den letzten fünfzehn Jahren allein in der BRD getätigten Investitionen in informationstechnische Entwicklungen und Computersysteme übersteigen bei weitem die 100 Milliardenengrenze, denen 800.000 zerstörte Arbeitsplätze gegenüberstehen. (34)

Ca. 5 Millionen Arbeitsplätze in der BRD sind inzwischen ansatzweise von

Rechnersystemen - oder sonstigen programmgesteuerten Automaten erfasst (35).

Diese Addition von Warnsignalen der technologischen Neuerungen im Arbeitsprozeß verdeutlichen, in welchem Ausmaß die Neuen Technologien imstande sein werden, menschliche Arbeitskraft zu beherrschen bzw. zu er-

der den WERT dieses WERTES selbst angesichts des jüngsten Disasters nicht in Frage stellt, wird weiterhin ein Fall für die Religionskritik bleiben.

Jochen Laux

Fortsetzung folgt



setzen und gesundheitlich zu gefährden.

"Die (die Produktivkraft, d.Verf.) ist aber, tief in die technologischen Prozesse hinein, das Subjekt; zur Technologie ist es geronnen. Produktionen, die es aussparen, gleichsam technisch sich verselbständigen wollen, müssen am Subjekt sich korrigieren." (36)

Aller Voraussicht entstehen fatale gesellschaftliche Folgen, wenn nicht die Arbeitnehmer/innen wesentliche Mitbestimmung darüber erzielen können:

- was produziert wird,
- wofür produziert wird
- und wie produziert wird.

Aber es scheint zweifelhaft, daß selbst eine gestärkte Mitbestimmung das WESEN dieser Entwicklung kritisch hinterfragt und eine Bewußtseinsänderung mit wirtschaftlichen Konsequenzen einleitet. Selbst wenn auf der Grundlage der vielerseits gepriesenen etatistischen Reformbestrebungen gelänge, das Privateigentum zu überwinden, wären die psychologischen Voraussetzungen für einen Technik-Optimismus, der sich am berechnend-planenden Denken zeitgenössischer Maschinenlogik orientiert, ungeboren.

Technischer Fortschrittspotimismus,

Literatur:

- 25 Negt, O.: a.a.O., S.250 (s. AKUT, Nr.216)
- 26 Briefs, U.: "Mit den Informationstechnologien zu neuen Organisationskonzepten in den Betrieben", in: Dörhage, W., Faltis, M., Plümer, K.-D.: a.a.O., S.81.
- 27 ebenda S.86
- 28 vgl.: Luyken, G.-M.: a.a.O. S. 83-109.
- 29 Briefs, U.: a.a.O. S.84
- 30 vgl.: Freese, M.: "Psychische Störungen bei Arbeitern", Salzburg 1976
- 31 vgl.: Greif, S.: "Intelligenzabbau - Dequalifizierung durch Industriearbeit?", in: Freese, M., Greif, S.: "Industrielle Psychopathologie", Bern 1978.
- 32 vgl.: Lempert, W.: "Untersuchungen zum Sozialisationspotenzial gesellschaftlicher Arbeit", Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1977
- 33 vgl.: Kohn, M.L.: "Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung, Stuttgart 1981.
- 34 vgl.: Briefs, U.: a.a.O., S.83
- 35 ebenda
- 36 Adorno, Th.W.: "Ästhetische Theorie", Frankfurt a.M. 1981, S.69.

Personal Computer -Anzeige- WISDOM 16

WISDOM 16-E

PC-System mit 256 KB RAM
8088 Prozessor 4,77 MHz
135 W Netzteil
2 x 360 KB Diskettenlaufwerk
Hercules komp. Grafikkarte
Centronics Schnittstelle
freistehende Tastatur (dt.)

2195,-DM

der bessere Vergleich
Kompatibel, preiswert,
zuverlässig und schnell.

WISDOM ATI-20

PC System mit 640 KB RAM
80286 Prozessor 8 MHz
200 W Netzteil, Echtzeituhr
1 x 1,2MB HD-Diskettenlaufwerk
Floppy/Festplatten-Controller
Farb- oder monochr. Grafikkarte
serielle und Centronics Schnittstelle, freistehende Tastatur
20 MB Festplatte

6995,-DM

WISDOM 16-E II

wie zuvor aber mit 8 MHz
Taktfrequenz

2695,-DM



Computersysteme

Uwe Heynßler, Friedrichstr.34,
5300 Bonn, Tel.: 0228 / 65 93 38

Spezialist für kompatible Rechner,
Software-Beratung und -Entwicklung

atomrepublik

deutschland:

ANGRIFF DURCH DEN

STAAT

"Wenn es überhaupt einen indirekten oder direkten, einen realen Leiter der Demonstration gegeben hat, dann die Polizeiführung selbst." Dieser Satz stammt aus einem Gutachten von Wolf-Dieter Narr anlässlich der Anklage gegen Josef Leinen wegen "Verdachts des Vergehens gegen das Versammlungsgesetz" bei der Brokdorf-Demo am 28.02.1981. Den Wahrheitsgehalt dieser Aussage konnte man auf den AKW-Demos am 7. Juni und den sich anschließenden Demonstrationen in Hamburg gegen die Polizei eindrucksvoll bestätigt sehen.

Angesichts der Vorfälle in Brok- und Wackersdorf müßte eigentlich die Verfassung geändert werden: Alle Gewalt geht vom Staat aus. In Brokdorf wie in Wackersdorf probte die Polizei ihre neue Taktik, die heißt: Volksbewegungen kriminalisieren, isolieren, damit sich die wachsende Anti-AKW-Bewegung nicht noch weiter vergrößert.

zu blockieren. Die genaue Anzahl der, durch sinnlose Polizeigewalt und CS- bzw. CN-Gas, verletzten Personen ist nicht bekannt. Bekannt ist aber, daß sich diese Personen das Recht auf freie Meinungsäußerung nicht nehmen lassen werden.

Dies veranlaßte den, für Wackersdorf zuständigen, Regierungspräsidenten

die Großdemonstration im Taxöldner Forst am 7. Juni zu verbieten. Am 5.6. schloß sich das Verwaltungsgericht Regensburg diesem Schritt an. Der Artikel 8 des Grundgesetzes (Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.) wurde außer Kraft gesetzt.

ZUR VORGESCHICHTE VON WACKERSDORF

Daß in Brokdorf gegen die Inbetriebnahme des Kernkraftwerks demonstriert werden sollte, dürfte satzsam bekannt sein. Ebenso der Anlaß der Demo gegen die WAA in Wackersdorf.

Die Tage und Wochen nach Tschernobyl und Hamm-Uentrop haben in der BRD die Gefahren der Kernspaltung wieder massiv in den Blickpunkt der Bevölkerung gerückt. Da die Ablehnung der Kernenergie nun gar nicht in das Programm unserer (un-)demokratischen Rechtsregierung (insbesondere von CSU-Chef Strauß) paßt, gab es schon auf den Demonstrationen zu Ostern und Pfingsten massive Gewaltanwendungen der "Ordnungshüter", um demokratische Rechte der Demo-Teilnehmer



Viele Demonstranten wurden durch Polizei, Wasserwerfer und CS-Gas (z.T. schwer) verletzt.

Daraufhin wurde die Demonstration in einen "WAAldspaziergang" umfunktio- niert. In Bayern gibt es nämlich laut Verfassung ein freies Zugangsrecht für die Wälder. Der "königlich-bayrische" Innenminister setzte diese Inanspruch- nahme eines Verfassungsrechts mit einer Bürgerkriegserklärung gleich. Noch am Samstagmorgen verkündete er, daß jeder, der sich in der Nähe der geplanten WAA aufhalte "damit rechnen (müsse) durch Wasserwerfer und Reizstoffeinsatz in Mitleiden- schaft gezogen zu werden".

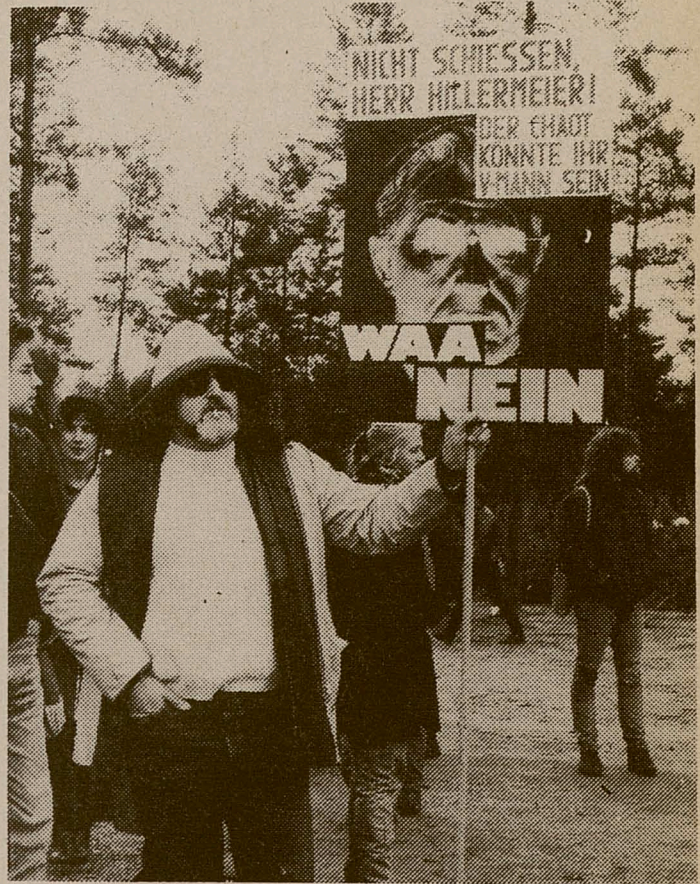
DIE DEMO

Damit sich niemand der Teilnehmer wehren kann beschlagnahmte die Poli- zeier Brillen, Getränkeflaschen und ähnliche "Wurfgeschosse". Selbst die Plastikwasserflaschen von Krankenschwestern bleiben nicht verschont. Die Wirkung der chemischen Kampf- stoffe soll auf's äußerste verschärft werden. Im Verlauf der Demonstration wird die Polizei 50 Personen verletzen (einem zerfetzt eine von der Polizei geworfene Granate die Hand) und 64 WAA-Gegner festnehmen. Daß, nach Ostern und Pfingsten, auch diesmal die Polizei die Krawalle provozierte ist leider schon selbstverständlich.

Szenenwechsel: BROKDORF

Samstag, ca. 13.30 Uhr: 40.000 Menschen sind zur Demonstration auf den Parkplatz vorm AKW gekommen. Den ganzen Tag schon werden Polizei- und BGS-Einheiten hin-und-her-be- wegt, fahren Wasserwerfer von einer Seite des Geländes zur anderen. Da aber diese Provokationen keine Ge- walttätigkeiten seitens der Demon- stranten erzeugen, geht die "Ord- nungskraft" selbst zum Angriff über. An einem Nebentor werden die ersten Wasserwerfer eingesetzt. "Urpötzlich, ohne Vorwarnung, selbst ohne Auffor- derung den Platz zu verlassen. Plötzlich überall Rauchschwaden, Gas," so ein Demonstrant. "Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es von seiten der Demonstranten nicht den geringsten Anlaß für diese polizeiliche Maßnahme gegeben." Dies sagt einer der es eigentlich beurteilen können müßte, Kriminalbeamter Horst Middeldorf, der als Demonstrant nach Brokdorf gefahren war. Die Bilanz des Tages wird lauten: 160 zum Teil schwer verletzte Demonstranten im Großraum Brok-

Dieser De- monstrant zog aus den letz- ten Polizei- einsätzen in Wackersdorf seine eigenen Schlüsse.



dorf, 5000 durch CS-Gas Verletzte und eine unbekannte Zahl von Verhaftungen. Die FAZ sieht sich ge- zwungen die Polizeiattacken, mit denen 20000 Menschen an der Wahr- nehmung ihrer Grundrechte behindert und über Gräben und Zäune gehetzt wurden, nicht mehr so deutlich wie sonst bei ihr üblich verteidigen zu können und übt sogar leichte Kritik. "Während sich Randalierer nahezu ungestört vor dem an der anderen Ecke tätigen, hinter Wassergraben und Zaun festmontierten Wasserwerfern austobten, warfen auf den Parkplatz vorrückende Grenzschutzbeamte Trä- nengasgranaten in die zurückwei- chende Menge, in der sich die meisten deshalb befanden, weil sie Distanz zu den Gewalttätern am Zaun gesucht hatten." Nicht nur die FAZ, selbst der CDU-Kettenhund, die BILD, kommt nicht umhin, neben dem Auswalzen angeblicher Gewalt, kritische Worte zum Verhalten der Polizei zu verlieren: "Ein 17-jähriges Mäd- chen ging zu Boden, vier Demonstranten beugten sich schützend über sie und riefen 'Notarzt! Notarzt!'. Selbst auf diese kleine Gruppe prügeln die Polizisten mit Schlagstöcken ein." Die GSG 9, unter Leitung des "Mogadischu-Helden" Wegener, hat sich wieder ausgetobt.

ANFAHRT ZUR DEMO

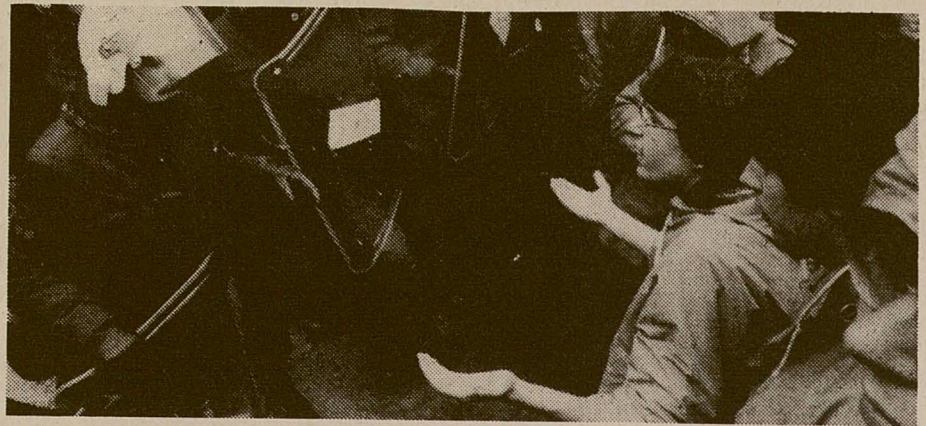
Viele die eigentlich zur Demo kom- men wollen kriegen vom GSG-Terror nicht einmal was mit. Sie werden durch Straßensperren und Polizei schon kilometerweit vorher an der Weiterfahrt gehindert. Eine derartige Straßensperre ist zum Beispiel in Kleve, ca 25 km von Brokdorf ent- fernt, errichtet worden. Auch hier geht die Polizei mit nahezu unbeschreiblicher Gewalt vor. Auf einer Strecke von zwei Kilometern stehen Fahrzeuge mit zerstochnen Reifen, zertrümmerten Windschutzscheiben und Seitenfenstern an der Straße. Sanitäter bahnen sich einen Weg an die Spitze, Verletzte schleppen sich zurück. Über 100 Verletzte sind die Bilanz des Zuschlagens der Polizei allein in Kleve. Die Sachschäden belaufen sich auf mindestens 50.000 DM. Einsatz- leiter Günter Herrmann spekuliert: "In dieser Situation wäre zumindest in einer Vielzahl von Einzelfällen der Gebrauch von Schußwaffen gerech- tfertigt gewesen." Das Ausdrücken der Bürgermeinung soll gewaltsam unter- drückt, notfalls sogar mit Tod

bestraft werden. Erinnern wir uns an die rechtliche Grundlage: Alle Deutschen haben das recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln. (Art.8 GG)

VERSAMMLUNGSFREIHEIT VERTEIDIGEN

Gegen diese brutalen Verletzungen des Grundgesetzes gehen am folgen Tag wieder Hunderte auf die Straße. Diesmal ist St. Pauli der Schauplatz. Auch bei dieser Demonstration sind Polizei und BGS mit Hundertschaften angerückt und "spielen Wilder Westen". Demonstranten mußten zum Teil mehr als zwölf Stunden lang, von schwerbewaffneten Polizisten umringt, auf der Stelle stehen. Selbst Frauen wird es unter Gelächter der Uniformierten verwehrt auf Toilette zu gehen.

Über 50.000 Menschen beteiligen sich am Donnerstag-Abend (12. Juni) an einer Massendemonstration zur Verteidigung der Grundrechte. Michael Hermann von der GAL-Fraktion wertet die Polizeiaktionen als Versuche demokratische Grundrechte niederzuhalten. Er erneuert die Forderung nach Rücktritt des Hamburger Innensenators Lange (SPD), die schon unmittelbar nach der Sonntag-Demo aufgekommen war. Eine Gruppe von SPD-Bürgerschaftsabgeordneten hat die laufende Palamentssitzung



„Schluß mit der Brutalität“ stand auf einem Transparent, das der Polizei in Wackersdorf entgegengehalten wurde. verlassen, um an der Demo teilnehmen zu können.

SPD GESPALTEN

Diese Bürgerschaftssitzung, wie auch eine folgende Senatssitzung, zeigen deutlich die Konflikte innerhalb der SPD. Es gibt zwar eine Presseerklärung des gesamten Fraktion, doch auch sie kann nicht kaschieren, daß auch viele SPD-Mitglieder Langes Rücktritt als verantwortlichen Senator fordern. Hoffentlich setzt sich diese Gruppe mit ihren Vorstellungen durch, sonst besteht das Demonstrationsrecht bald wirklich nur noch auf dem Papier.

CDU-DENKEN

Anders sieht die Reaktion der CDU/CSU aus. Die "Bundesbirne" spricht davon, daß das Maß jetzt voll sei und vorhandene Gesetze "mit äußerster Konsequenz angewendet" werden müssen. Bessere Distanzmittel, sprich weiterreichende Wasserwerfer und der Einsatz von Kampfgas in Wurfkörpern werden ebenfalls gefordert. Besonders aus CSU-Kreisen wird der Ruf nach Verschärfung des Demonstrationsrechts laut. Am liebsten wäre den Christlichen-(Un?-)demokraten wohl das totale Verbot jeglicher Kundgebung der Bürgermeinung.

FOLGERUNG

Alle diese brutalen Vorgehensweisen dienen dazu, das Bonner Atomprogramm weiterzuführen. Niemand der Regierung nimmt ernstlich Notiz von der Bersorgnis der Bevölkerung. Die Ängste aller vor einer nuklearen Verseuchung werden gewaltsam verdrängt. Dabei darf niemand vergessen, daß ein Atomkrieg noch viel schlimmere Folgen haben wird. Auch die WAA in Wackersdorf kann durch Plutoniumerzeugung zur Herstellung von Atombomben beitragen und somit den Frieden zusätzlich gefährden. Deshalb: Keine WAA und endlich Abrüstung auf allen Gebieten, wobei besonders die Nuklearabrüstung am dringendsten ist.

Daher sollte sich niemand davon abhalten lassen am 11. Oktober zum Cruise-Missile-Stationierungsort Haselbach zu kommen, um gemeinsam mit allen friedensliebenden Menschen seiner Forderung nach Abrüstung Nachdruck zu verleihen.

w.z.

w.z.

MEINE MEINUNG

Tschernobyl hat die Folgen von Nuklearunfällen unmißverständlich deutlich gemacht. Über 30 Tote, mehr als 100 Verstrahlte und eine nicht festzustellende Anzahl von Spätfolgen hindern uns daran zur Tagesordnung überzugehen. Wieviel schlimmer wird erst der Einsatz von Atomwaffen? Die Internationale Vereinigung "Ärzte gegen den Atomkrieg" (IPPNW) hat hierauf eine simple, aber deutliche Antwort gegeben: "Medizinische Hilfe wird nicht mehr möglich sein."

Ungeachtet aller Warnungen hält die Regierung am Bonner Atomprogramm, SDI, Pershing usw. fest. Wenn die Bevölkerung dann auszieht um ihre Meinung zu sagen, sieht sich die CDU/CSU/FDP-Regierung bedroht. Versprechen, die sie der Industrie und vor allem Ronald Reagan gegeben hat, sind mit Unterstützung der breiten Bevölkerung nicht einzulösen. Also geht sie mit Schikanen und Polizeiübergreifen gegen die sich äußenden Bürger vor. Die Rechtskräfte unter-

nehmen skrupellose Versuche demokratische Kräfte in die Nähe von "Gewalttättern" zu rücken.

In Wirklichkeit sind demokratische Volksaktionen gegen das Bonner Atomprogramm, gegen Rüstungswahn legitim, sogar notwendig. Sie entsprechen den Geboten und Prinzipien unserer Verfassung und können auch durch verfassungswidrige Verbote nicht außer Kraft gesetzt werden. Die Kriminalisierung demokratischer Bewegungen und die gewaltsame Be- bzw Verhinderung von Bekundungen des Bürgerwillens sind hingegen verfassungswidrig und verstoßen gegen die Grundrechte. Die Versuche der Bundesregierung das Demonstrationsrecht weiter radikal einzuschränken, die im Grundgesetz verankerte Kundgebungs- und Versammlungsfreiheit außer Kraft setzen zu wollen, sind unmenschlich und eigentlich ein Fall für das Bundesverfassungsgericht...

HAMM-UENTROP ODER DER LANGE WEG...

Die Werksleitung der "Vereinigten Elektrizitätswerke" lud die Presse zur Besichtigung der "sichersten und vorzugswürdigsten Kernkrafttechnik" (so. Johannes Rau) nach Hamm-Uentrop ein. Am 31. Mai 1986 sollten die Journalisten das Wunderkind "Thorium-Hochtemperatur-Reaktor" kennernlernen. Doch statt am 1. Juni war der THRT schon einen Tag früher in den Schlagzeilen und statt Jubelgesänge gab es trauriges zu berichten.

Am 3. Mai dieses Jahres ging eine radioaktive Gaswolke über Hamm nieder, die durch einen Störfall aus dem benachbarten Werk entwich. Hierbei wurde soviel Radioaktivität frei, wie es der per Gesetz erlaubten Menge eines Vierteljahres entspricht. Besonders interessant bei diesem Vorfall ist die Informationspolitik der Reaktorleitung. Sie hielt es nicht für erforderlich den Störfall zu melden. Dies ist aber für jeden Zwischenfall bei dem Radioaktivität frei wird gesetzlich vorgeschrieben. Doch nicht die Werksleitung hat die entsprechenden Stellen der NRW-Landesregierung sowie die Presse sofort informiert, sondern das Ökoinstitut Darmstadt am 30. Mai. Wenn man bedenkt, daß sich die Bundesregierung darüber aufregte von der UdSSR nach zwei Tagen über die Vorfälle in Tschernobyl informiert worden zu sein, so müßte sie angesichts der gar nicht vorhandenen Informationen aus Hamm geradezu "die Wände hochlaufen". Doch weit gefehlt. Handelt es sich bei dem THRT doch um eines der "sichersten Kernkraftwerke der Welt", die wir doch "so dringend" brauchen. Und weil sie so sicher sind, kann aus BRD-Kraftwerken keine Radioaktivität entweichen?

FEHLPLANUNG

So ähnlich hat wohl die Führung des THRT kalkuliert, als sie dreist erklärte die starke Radioaktivität wäre ausschließlich auf Tschernobyl zurückzuführen. Wichtiger als die Information der Bevölkerung war



„AKW auf Kohle – verrückt geht's nicht“, hieß es außerdem auf weiteren Transparenten in Hamm-Uentrop.

ihnen die eigene Haut und ihr Reaktor. Doch unter zunehmendem öffentlichen Druck erklärte der Leiter des Hammer VEW-Werks, daß der Störfall ein Ereignis sei, "das wir bei der Planung nicht durchdacht haben". Ergo: Der Zwischenfall war nicht vorgesehen, also war er auch keiner? Dies ist eine Interpretationsmöglichkeit.

Eine andere hatte der Kabarettist Dietrich Kittner auf der Demonstration vor dem THRT am 7. Juni: "Die Entfernung Moskau-Bonn scheint viel kleiner zu sein als die von Hamm nach Düsseldorf."

Diese Informationspolitik ist einfach verantwortungslos. Die in und um Hamm ansässigen Bauern, welche ihre Produkte nicht mehr verkaufen können, sowie viele Verbraucher

zeigten den Verantwortlichen ihre Meinung auf eigene Art. Sie schlossen sich zur Initiative "Bauern und Verbraucher gegen die Atomenergie" zusammen und besetzten über eine Woche die Zufahrt zu zwei der drei Tore zum THRT.

Am Samstag auf der Demonstration wurde dann erneut die Forderung nach dem Ausstieg aus dem Bonner Atomprogramm erhoben. Statt Atom soll heimische Kohle umweltgerecht eingesetzt werden. Dies ist eine wesentlich sicherere Art der Energieversorgung. Ausserdem werden hierdurch neue Arbeitsplätze geschaffen, was im wirtschaftlich maroden NRW besonders dringend ist.

Übrigens: Der Hammer THRT ist auf abbauwürdigen Kohlevorkommen gebaut...

w.z.

Nach Tschernobyl

Wende im System

Die WAA: Sie ist das wichtigste Stück des bundesdeutschen Atomprogramms, das außerdem aus Urananreicherungsanlage (UAA), den normalen stromerzeugenden Reaktoren, den Hanauer Plutoniumfirmen NUKEM, ALKEM und RBU, dem schnellen Brüter in Kalkar sowie aus diversen Zwischen- und (geplanten) Endlagern besteht. Zweck der WAA soll es sein, die in den Reaktoren abgebrannten Brennelemente wieder für eine neue Betriebsperiode, die zwei bis drei Jahre beträgt, aufzuarbeiten. Hierzu muß das Plutonium, das sich im AKW-Betrieb angesammelt hat, abgetrennt und neues angereichertes Uran zugeführt werden. Das soll umweltfreundlicher sein als alle abgebrannten Brennelemente der direkten Endlagerung zuzuführen und spart zusätzlich den teuren Rohstoff Uran. Das Problem ist das abgetrennte Plutonium, denn in WAAs wird es normalerweise zur Atomwaffenproduktion gewonnen. Auffällig sind hierbei zeitliche Zusammenhänge: 1995, wenn die WAA Wackersdorf voll in Betrieb gehen soll, läuft gleichzeitig der Atomwaffensperrvertrag aus, die Bundesregierung zeigt sich an einer Verlängerung nicht interessiert... Auffällig sind auch Zeitungsmeldungen vom 9.6., die die Entwicklung von bundesdeutschen Marschflugkörpern (LRSOM) von etwa 400 Kilometer Reichweite, die noch erhöht werden kann, enthüllen. Atommacht BRD?

Selbst wenn die WAA keine militärische Dimension besitzen sollte, wäre sie ein Objekt, mit dem die Atommafia Siemens - KWU - DWK ins für sie, aber nur für sie, gewinnträchtige Geschäfte der Wiederaufarbeitung einsteigen könnte, nachdem der Betrieb von AKWs mittlerweile keine genügende Rendite mehr erwirtschaftet. Auch könnte hier die "sicherste Atomtechnologie der Welt" ein weiteres Objekt hinstellen, das für den Export ankurbelnde Wirkung hätte. Die Risiken eines WAA-Betriebs werden dabei vernachlässigt. WAAs sind um ein Vielfaches gefährlicher als AKWs, wie die Liste der Störfälle in den WAAs Windscale (GB) und La Hague (F) zeigt.

Dies scheint die Bevölkerung der Region Wackersdorf begriffen zu haben. Vor etwa 17 Monaten fiel die Entscheidung für den Standort in der Oberpfalz. Die strukturschwache Region, die immer mit absoluter Mehrheit CSU wählte, auch wenn der Landrat des Kreises Schwandorf,

Schuieler, von der SPD ist, schien wenig Aussichten zu bieten, zu einem Hort des entschiedenen Widerstands gegen den Atomstaat zu werden. Aber es wiederholte sich der Prozeß, der auch in anderen wenig politisierten Landregionen, wie im Wendland oder in Wyhl, stattfand, in einem noch höheren Tempo. Erst gründeten sich Bürgerinitiativen, dann wurden im Dezember '85 die Baumfällarbeiten behindert und Hüttendörfer gebaut. In dieser Zeit wurde die Verbindung zwischen Einheimischen und Auswärtigen endgültig gefestigt und ist seitdem nicht mehr abgerissen. Seit der Räumung der Hüttendörfer, der totalen Überwachung der ortsansässigen Bürger und überhaupt der starken Polizeipräsenz ist die Bevölkerung der Region bereit, sich gegen die Umwandlung in ein besetztes Gebiet auch mit militanten Mitteln zu wehren. Die tatkräftige Unterstützung von militanten Leuten bei Konfrontationen am Bauzaun zeigt dies immer wieder, nachdem es bereits zwei Tote gegeben hatte, die 65jährige Erna Sielka starb wohl nach rüdem Polizeikontakt an einem nachfolgenden Schock, und ein 46jähriger asthmapranker Ingenieur starb Ostern am erstmals eingesetzten "Reizgas" CS. Seitdem wird dieses im ersten Weltkrieg eingesetzte Gas immer inflationärer eingesetzt. An Pfingsten eskalierten die Auseinandersetzungen, wobei die bayerische Polizei zum ersten Mal nicht ohne massive Gegenwehr prügeln und Gas einsetzen konnte; ihre bisherige harte Linie im Umgang mit den Demonstranten wurde massiv in Frage gestellt. Diese Tatsache wollten die Herrschenden nicht hinnehmen. Da die

wurden in Wackersdorf neue Explosionskörper eingesetzt, die wahrscheinlich mit den 1977 in Mogadischu benutzten Blend-Schock-Granaten identisch sind. Einem Demonstranten wurde die Hand zerfetzt, als er das Geschloß aufnahm, weil er es für eine Gaskartusche hielt. In Brokdorf kam etwa ein Drittel bis die Hälfte der Demonstrant/inn/en gar nicht bis zum Ziel, die Kundgebung wurde auseinandergeknüppelt, während militante Leute zunächst weiter frei agieren konnten. Der Autokonvoi aus Hamburg wurde in dem Dörfchen Kleve gestoppt, die dortigen "Ausschreitungen" wurden von der Polizei begangen. Es wurden Autoscheiben im Wert von 50000 Mark zerstört und zwei Privatautos gingen in Flammen auf. Am 8.6. wurde in Hamburg eine 800-Leute-Demo eingekesselt, die letzten Leute wurden erst nach 12 Stunden eingesammelt. Die militanten Leute waren nicht im Kessel!

Diese Tatsachen zeigen: Ziel ist es, den gesamten Widerstand gegen den Atomstaat zu zerschlagen, nicht nur den der Militanten. Dazu wird eine Eskalation in Richtung Bürgerkrieg vorangetrieben. Was sind dagegen ein paar Schleudern, Steine oder Molotow-Cocktails gegen Wasserwerfer und Hubschrauber? Allenfalls in einer so WAA ein Kernstück der oben beschriebenen Kapitalverwertungsprozesse ist, will man sie mit allen Mitteln durchsetzen. Da wird plötzlich über Schußwaffengebrauch und neue Distanzmittel geredet, über neue Demonstrations- und Sicherheitsgesetze diskutiert und massiv Gas sowie Knüppelgarden vom Hubschrauber aus eingesetzt. Am Wochenende des 7./8. 6.

Buchhandlung · Verlag · Antiquariat

RÖHRSCHEID

Gegenüber der Universität

Bonn · Am Hof 28 · Tel. 0228/72 90 126

vorübergehende Krise ?

seltene Situation wie Pfingsten ist die Polizei unterlegen, es ist aber die Frage, inwiefern diese Situation nicht gewollt war. Da werden dann die einzelnen Polizisten für das Kalkül ihrer Vorgesetzten und der Politiker verheizt. Das Problem ist, daß gegen diese Kriminalisierungs- und Bürgerkriegsstrategien ein Gegenmittel gefunden werden muß. Dies ist meistens nur dann möglich, wenn die Polizei in der Schärfe ihres Vorgehens "übertreibt" und es in der Öffentlichkeit eine große Protestwelle gibt. Dies geschah in Hamburg, wo der Links-Rechts-Gegensatz der Hamburger SPD an der Auseinandersetzung um die Einkesselung der Demonstrant/inn/en am 8.6. wieder mal aufbrach. Ansonsten kann nur über die Praktiken und Möglichkeiten von Polizeistrafegien und Geheimdiensten, auch unter dem Aspekt der Sicherheitsgesetze, mit einer breiten Informationskampagne aufgeklärt werden. Ein weiteres Problem sind die Perspektiven der Anti-Atombewegung. Der Tschernobyleffekt hat sich zwar nicht für die Grünen bei der Niedersachsenwahl ausgewirkt, aber für die Bewegung bei Demos und Aktionen, auch an Standorten, wo bisher nichts lief. Damit sich frühere Beispiele von Großmobilisierungen, die ohne Ergebnis vererbt sind, nicht wiederholen, muß die Bewegung ihre Inhalte auf eine qualitativ höhere Ebene stellen. Hierzu ist es nötig, sich mit der internationalen Verflechtung der Atommafia zu beschäftigen und zu untersuchen, welche Rolle das bzw. die Atomprogramme in den verschiedenen Kapitalverwertungszyklen spielten und spielen. Insbesondere die Rolle der Strommonopolisten RWE usw. muß stärker in den Vordergrund gerückt werden.

Zu diskutieren wären weiterhin folgende Fragestellungen:

1. Soll weiterhin nur die Brutalität der Polizeieinsätze thematisiert werden oder auch das Ausmaß und die Vorgehensweise der Militanten in der Bewegung, auch wenn heute viel mehr Leute dazu stehen?
2. Sollte die Bewegung alle Parteiapparate und deren Angehörige von der Formulierung ihrer Ziele ausschließen? (Negativbeispiel Jo Leinen und die Zugrunderichtung des BBU durch ihn und seine SPD-Genoss/inn/en) Wenn die Bewegung schon Forderungen an staatliche Apparate und die sie beherrschenden Parteien richtet, kann sie diese Parteien nicht gleichzeitig



- die Forderungen mittormulieren lassen. Damit verbunden ist
3. das Verhältnis zu den Grünen. Sind sie eine bürokratische Partei der Apparate geworden, die auf die andere Seite gehört, oder betrifft dies nur einzelne Teile von ihnen?
4. Das kapitalistische System: Funktionierte es auch ohne Atomprogramm, unter ökologischen Vorzeichen? Wie sind Ausstiegsszenarios zu bewerten, die die Energiewirtschaft bzw. das Wirtschaftssystem nicht in Frage stellen?

5. Hat es Sinn, sich bei den Aktionen auf die Bauzäune zu beschränken? Ist nicht eine Dezentralisierung des Widerstands in den Brennpunktregionen sowie darüberhinaus sinnvoll? Für Bonn z.B. auf Hamm und Mülheim-Kärlich?
6. Müssen nicht Probleme von Naturwissenschaftlern bei Annahme von Jobs, die sie nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren können, sowie ihre Verantwortung für die Gesellschaft breiter thematisiert werden?

Berti Mader

Bonner Studenten Fahrschule

Münsterstraße 17 · 53 Bonn 1 · Telefon 6341 88

Anmeldung und Auskunft:

Montag und Mittwoch	von 17.00 bis 18.30 Uhr
Freitag	von 9.30 bis 11.00 Uhr
Unterricht Mittwoch	von 18.30 bis 20.00 Uhr

1. DEUTSCHER UMWELTTAG IN WÜRZBURG

BERICHT EINES TEILNEHMERS

Vom 6.-8. Juni fand er statt, der lang angekündigte 1. Deutsche Umwelttag. Das Motto 'Ja zum Leben - Mut zum Handeln', erinnerte neben den Teilnehmermassen eher an den Veranstaltungscharakter eines Kirchentags, doch der Inhalt der Diskussion und zahlreiche Seminare, Workshops und Feste am Rande setzten doch einen unverkennbaren eigenständigen Akzent.

Noch unter dem Eindruck der Bahnfahrt vorbei am AKW Mülheim-Kärlich, an der Startbahn-West und am "flurbereinigten" Weinbergen kam ich - frisch motiviert - in Würzburg an, wo am Freitagmorgen - noch vor der offiziellen Eröffnung - die Fachtagung ENERGIE des Öko-Institutes Freiburg stattfand. Sicherlich auch in der Folge des Reaktorunfalls in Tschernobyl war die Veranstaltung restlos überlaufen und wer hoffte, hier Informationen über Alternativen in der Energieversorgung zu bekommen, war am richtigen Platz. Besonders der Vortrag von Prof. Hennike zum Thema "Energie und Kommune" war für jeden Interessierten eine wahre Fundgrube an neuen Details über den Einsatz von Blockheizkraftwerken, über Energiedienstleistungsunternehmen und Konzessionsverträge.

Nachmittags debütierte dann das 1. bundesweite Treffen der Ökoreferenten/innen und Umweltgruppen an den Hochschulen. Hier drängelten sich in einem kleinen Raum der katholischen Studentengemeinde ca. 30-40 Leute von etwa 15 Unis. Nach einer längeren Vorstellungsrunde kristallisierten sich die fast allen gemeinsamen Arbeitsschwerpunkte der Gruppen heraus: Ökologie-Ringvorlesungen, die oft schwierige "Zusammenarbeit" mit dem Studentenwerk in puncto Abfallverwertung und Verbesserung des Mensassens, Herausgabe von Infomaterial und Alternativen Vorlesungsverzeichnissen u.a. Nach einem ersten intensiven Erfahrungsaustausch war man/frau sich am Schluß einig, daß ein weiterer, regelmäßiger Austausch fruchtbar für alle sein würde und ein

längeres Treffen wurde für den 7.-9. November in Darmstadt vereinbart. (Die Vorbereitungen sind schon angelaufen, wer noch Interesse hat, melde sich bitte im Asta-Öko-Referat)

Am frühen Abend brachen wir dann auf, um die Quartiere (Turnhallen, Privatquartiere und ein großer Zeltplatz) aufzusuchen.

An dieser Stelle muß man die gute Organisation des Umwelttages lobend hervorheben, die zahlreichen Infostände, die Quartiervermittlung u.a. funktionierten hervorragend. Schmerzlich hingegen waren die teilweise horrenden Eintrittspreise für Sonderveranstaltungen neben der Tagesgebühr von DM 22.-.

Die eigentliche Eröffnungsveranstaltung am Freitagabend, die in dem extra aufgestellten Zelt auf dem Würzburger Festplatz stattfand, begann mit einer Diskussion zu den Folgen nach Tschernobyl, ging allerdings im allgemeinen Trubel unter.

Inhaltlich interessanter boten sich am folgenden Samstag die Foren und Arbeitskreise an. Morgens besuchte ich das Forum III: "Verwirtschaftung der Umwelt". Einem prominenten Podium (Prof. Frederic Vester, Prof. Martin Jünnicke, Vorstandsvorsitzende von BP und BBC, usw.) saßen mehr als tausend Zuhörer gegenüber. Die Themen, wie "Übergang vom 'Umweltreparaturprinzip zum Vorbeugen und Vermeiden', "Ökologisch orientierte Wirtschaft und Arbeitsplätze", u.a. wurden aufgrund der kurzen Zeit nur oberflächlich angerissen, eine richtige Diskussion konnte auch nicht aufkommen, da die Podiumsteilnehmer größtenteils vorbereitete Statements ablasen. Lebhafter und intensiver hingegen wurden die Diskussionen nachmittags in den Arbeitskreisen. Unter dem Titel "100 Jahre Auto - 100 Jahre Umweltzerstörung - neue Verkehrskonzepte" stritten in 'meinem' AK, je ein Vertreter von ADAC und Ford mit Tempolimitbefürwortern wie Helmut Holzappel (Autor des Buches "Auto 2000") und Prof. Knoflacher aus Wien. Sie widerlegten der Autolobby auch das Märchen von der gestiegenen Mobilität durch das Auto, denn - so Prof. Knoflacher - "nicht die

Beweglichkeit der Personen steigt durch das Auto, nur die zurückgelegte Entfernung wird größer!" Angereichert durch die Ausstellung "Alptraum Auto" und durch einen Straßensänger wurde diese Veranstaltung auch nicht langweilig - zumal die Diskussion fair und lebhaft verlief.

Der Samstag endete für mich mit einem Besuch des parallel stattfindenden "Dezentralen Landwirtschaftsfestes", wo die "Guglhupte", eine bayrische Band mit "grünen" Balladen das Kulturprogramm bestritten und die Stimmung kräftig anheizten.

Am Sonntag machte ich noch einen Rundgang über den Ökomarkt (viele Stände von Bürgerinitiativen, Alternativbetrieben und Umweltverbänden) und besuchte die Abschlußkundgebung, wo die von allen teilnehmenden Verbänden beschlossene "Würzburger Erklärung" verlesen wurde. (s.Kasten) Mein persönliches Fazit: der Umwelttag hat erreicht, daß alle Umweltthemen gebündelt zur Diskussion gestellt worden sind. Sinnvoller wären aber viele kleine Veranstaltungen anstatt der großen Foren gewesen. Mit leicht veränderter Gestaltung sollte der Umwelttag regelmäßig weitergeführt werden.

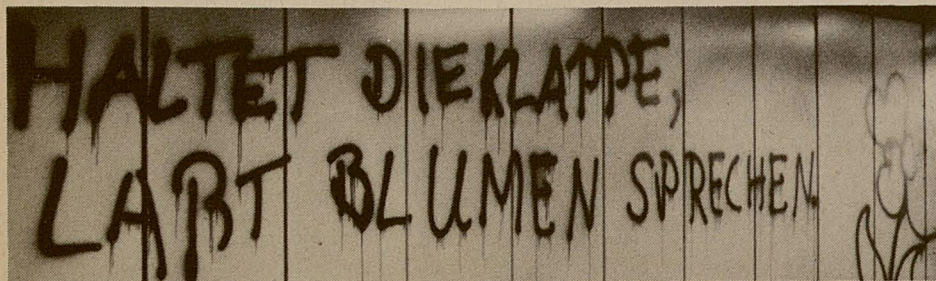
Andreas Peters

Die "Würzburger Erklärung", als Grundgesetz der deutschen Natur- und Umweltschützer, beschlossen auf dem Deutschen Umwelttag, soll Richtschnur für die Arbeit der kommenden Jahre sein. Akut veröffentlicht die entsprechenden Passagen zur Hochschulforschung und -ausbildung.

(...) 5. Zur Forschung und Ausbildung: Eine massive Förderung von Forschung und Ausbildung im biologisch-ökologischen Bereich ist dringend notwendig. (...)

Maßnahmen hierzu sind:

- Entwicklung eines Forschungsprogramms "Oologica" mit Schwerpunkt Ökosystemforschung
- auf allen Stufen des Schul- und Bildungssystems müssen biologisch-ökologische Grundkenntnisse elementares Bildungsgut werden.
- Fortbildung aller Verantwortlichen in Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft.
- Ausbau der ökologischen Forschungs- und Lehrkapazitäten.
- Förderung der außerschulischen Erziehung im Umweltschutz.



Deutschland,
wofür verlorst Du den Krieg?

Noch immer küßt die Welt
die Stiefel jener,
die sie treten.

Deutschland,
wofür?

Hättest Du nicht verloren,
auch Deine Stiefel
würde sie küssen.

Nur verlierer werden getreten,
immernoch !

Deutschland,
wofür verlorst Du den Krieg?

Angela Strauß

Zeitgefäß

Und häufen voller Ungeduld
unschuldig täglich Schuld auf Schuld

Der Mann im Radio
bringt g'rad ein Mädchen um
Wir fahren schnell und singen mit
Dort, wo der Abend sterben soll
schweigen wir im Lärm
und zeigen Zurzeitstoffe
Am Menschen
zählt die Schönheit nur
Erzeugen eine lange Weile
gemeinsam Einsamkeit
Und ist in leeren Augen erst
kein Waagerecht für Horizont
noch Senkrecht mehr für Käfigstäbe

dann tanzen wir nur unbewegt
bis endlich uns die Schuld erlegt

Jodock

Frühherbst am Schwarzen Meer

Rauhere Winde zerwirbeln den Strand
Cappucino, Cappucino
Knatternde Fahnen strecken sich
seewärts gewandt
nach Osten
Horizontlos
verfließen Himmel und Meer
Späte Fremde,
die Reste des Sommers,
lummeln sich lustlos
auf hellblauen Stühlen
aus trauerndem Rost
und warten begierig
Cappucino, Cappucino
Doch hinter verschlossenen Türen
versinkt der Sommer
verstrahlt
im Gestern
Cappucino, Cappuci -
no!

Christian Eicke

Wandlung zur Harmonie

Die Tänzerin an sich,
ist nicht bedeutend.

Die Möwe an sich,
ist unscheinbar.

In dem Moment jedoch,
in dem
die Eine - nicht tanzend -
die Andere - nicht fliegend -
sondern Beide
gleichsam schwebend,
einen Teil
der allumfassenden Schönheit bilden,
herrscht Harmonie
über Gegensätze!

Diese Wandlung
macht sie groß.

Angela Strauß

nachtbeichte

ich habe nicht gelesen letzte nacht
in meinen büchern.
aus feucht beflecktem laken
hab ich nur lesen können
und schlafendem gesicht.
satte mundwinkel. ließen keinen. raum.
dem schützenden lächeln.
ich habe meiner sehnsucht mich entkleidet
und stand dann nackt vor deiner gier
deine satten mundwinkel
stillen meinen hunger nicht
in deinem schlafenden gesicht.
ist für mein waches herz. kein raum.
ich hätte lesen sollen letzte nacht
in meinen büchern

Jodock

schließt mich in den städten ein

schließt mich in den städten ein
des bodens stöhnen ist nicht zu ertragen
versiegelt ist sein atem
schließt mich in den städten ein
ich floh den kahlen schlag
in dem das schilf verdorrt
schließt mich in den städten ein
nur noch straßenrauschen
beherbergt der letzten blätter dach
schließt mich in den städten ein

so schließt mich in den städten ein
auf heißem stein such ich keine tropfen
schließt mich in den städten ein

Jodock

GESELLSCHAFTSPOLITISCHE BETRACHTUNGEN WÄHREND DES ERWERBS EINER PLUS-TÜTE

für Spranger

Im Sonnenstrahl wandelnd erblick ich ohne Ende
Die Gaben deutscher Pracht: Tomaten blutig rot
O Plus der Herrlichkeit, weshalb erglänzt der Tod
Im Aug' der Tüte dein? Erbarm, vergaß die Wende

Aufschwung: "Mach 'Plus bei Plus'", so klinget die Legende
Orange und blau umschmiegt des Afters schwarzer Kot
Wer tüchtig schafft, Gesell, der darbet nich in Not
So jauchzt das KLapital, daß flicks mein Geld verschwände

Der Positivismus, er leert das Geldgetäsch
Warnt: kauftet viel, so ruht nicht faul und fett
Der Börsenmakler dankt's: er zahlt fürs FDP-Gewäsch

So dicht' ich brav und schön für Spranger mein Sonett
Bejodle Bier und Papst, find Autobahnen fesch
Auch Pershings geilten auf, wenn Trud nicht will im Bett

Udo Bongartz

-Anzeige-

Seit 1872 in Bonn
Ihre Fachbuch-Buchhandlung

Behrendt

neben der Universität · 658021

Verkauf auf 4 Ebenen ● Fahrstuhl durch 5 Etagen
tägl. 8.30—18.30 Uhr, langer Sa. 8—18 Uhr
Filialen: Mensa Nassestr. / MED BOOK Mensa Venusberg

Schallplatten

Rio Reiser Rio I.

Unbedingter Erwähnung bedarf die - zugegebenermaßen schon ein paar Monate alte - erste Solo-LP des ehemaligen Ton-Stein-Scherben-Sängers.

Aber Rio, der hat das, was die Sänger und Schreiber deutscher Texte selten vorweisen können: Witz und Esprit, Melancholie und Lebenswille, den Ernst und den Spaß zu gleichen Teilen. Bei Rio gibt's keine verkrampt-betroffenheitsgeschwängerte Lyrik à la Wolfgang Niedecken ("aalglat"), keine Pubertär-Poesie wie Klaus Lage, keine zusammengestoppelten Reimversuche eines Wolf Maahn.

Rio ist direkt, frech, ungefiltert, ohne intellektuelle Höchst-Ansprüche, nicht ängstlich haltmachend vor purem Nonsense, Verarschung der bundesdeutschen Wirklichkeit, aber auch voller Aggressivität und Haß auf die "Menschenfresser" von heute.

Seine Stimme besitzt die Möglichkeiten, alles das mühelos zu bewältigen, innerhalb weniger Zeilen vom reinen Witz zu Zweifeln an der eigenen Liebesfähigkeit zu springen, jammernd seine Einsamkeit zu beklagen, oder sich zum "König von Deutschland" aufzuschwingen mit stetem "Augenzwinkern" in den Stimmbändern.

Und Liebeslieder kann er singen! Egal, ob er sich über die Enge der Beziehung beschwert ("Laß mich los") oder das Ende der Liebe mit gerade wieder zusammenwachsendem Herzen "verarbeitet" ("Junimond"). Wer sonst kann soooo schöne, leichte und schwere Liebes-Lieder schreiben wie Rio mit seiner Berliner Schnauze? Solange es niemand anderen gibt (auch nicht Herbert aus Bochum), führt an Rio dem Ersten kein Weg vorbei.



Dino Saluzzi Once upon a time - far away in the south

Irgendwann zwischen Aerobic- und Bauchtanzwelle ging eine Tangomode in's Land. Nur kurz, gerade lang genug, um Musiker wie Juan José Mosalini oder Altmeister Astor Piazzolla zur verdienten Anerkennung zu verhelfen; und ein Standartwerk zum Thema - "Tango-Melancholie der Vorstadt" -, passend zur modischen Traurigkeit der achtziger Jahre, auf den Markt zu werfen.

Inzwischen wird cool gejazzt und/oder brasilianisch-kubanisch gerasselt, Tango ist wieder out.

Das diese Musik alles andere als tot ist, beweist die vorliegende Langspielplatte des Bandoneonspielers Dino Saluzzi. Er, der im Gegensatz zu den o. e. Kollegen nicht aus den Zentren am Rio de la Plata, sondern aus der Anden-Region Argentinien stammt, setzt auf "Once upon a time ..." das fort, was er auf dem vor drei Jahren erschienenen Album "Kultrum" begonnen hat: die Verbindung der musikalischen Wurzeln seiner Heimat, destilliert durch die Erfahrungen des urbanen Tango, mit dem Jazz. Dieser Auseinandersetzung trägt auch die Besetzung der Platte Rechnung: Neben Saluzzi spielen der norwegische Trompeter Palle Mikkelborg, der Schweizer Perkussionist Pierre Favre und der US-Bassist Charlie Haden. Gerade letzterer ist ein unglaublich einfühlsamer Begleiter des Argentiniers, was sicherlich dem intensiven Interesse Hadens an der Musik Mittel- und Südamerikas zu verdanken ist. "Silence", Hadens anrührende Ballade, von Saluzzi im Alleingang gespielt, läßt die geistige Verwandtschaft der beiden ahnen.

Die Meisterschaft des Argentiniers, vielschichtigste Stimmungen auf seinem Knopfakkordeon auszudrücken, eingefärbt von der Melancholie des Tango, vermittelt eine einzigartige musikalische Intensität, vergleichbar allenfalls mit Keith Jarretts "Köln Concert".

Eine Musik, der viele offene Ohren zu wünschen sind.

Pat Metheny Song X

Zwei Seelen hat er in seiner Brust, der nette Gitarrenjunge von nebenan. Zum einen ist er ein romantischer Klangästhet bis hin zu Kitsch, eine Seite, die er ausgiebig mit seiner Group in Kooperation mit dem Keyboarder Lyle Mays auslebt, inzwischen bisweilend nervend schönfärbisch.

Andererseits frönt er ab und an dem Laster des Bebop, die Musik, mit der er jazzmäßig großgeworden ist. "80/81" hieß das Album, mit dem er seine "Fans" verschreckte, weil er vor unbändiger Spielfreude auch vor schrägen Passagen nicht haltmachte.



Charlie Haden: Einfühlsamer, kongenialer Begleiter auf zwei unterschiedlichen Schallplatten

Diejenigen, die in Erwartung des Pat Metheny von "This is not America" zu dieser Platte greifen, werden sich mit Grausen abwenden, spielt Metheny doch nun endlich mit einem seiner musikalischen Vorbilder, dem Altsaxophonisten (und Violinisten) Ornette Coleman, dessen Kompositionen regelmäßig auf Metheny-Werken auftauchen.

Auch diesmal sind alle Titel von dem Wegbereiter und Namenspatron des Free Jazz, Metheny wirkte lediglich bei einigen Kompositionen mit. Dabei sind - wie bei "80/81" - Bassist Charlie Haden und Drummer Jack DeJonette, als zweiter Perkussionist Colemans Sohn Denardo.

Das Ergebnis dieser Live-Session ist schlichtweg spannend, voller Energie und Improvisationslust, wohlthuend unkalkuliert im Vergleich zu Methenys letzten, glattpolierten Einspielungen. Colemans Saxophon und Methenys Gitarre jagen wie Sprinter nebeneinander her von Höhepunkt zu Höhepunkt, das Tempo z.B. beim Titelstück ist rasend schnell.

Vor allem der Gitarrenjunge aus Missouri fühlt sich in seiner musikalischen Umgebung sehr wohl, sein Spiel ist inspiriert und wie immer gekonnt, seine Spielereien mit dem Gitarrensynthesizer fügen sich gut ein.

Unbedingter Erwähnung bedarf die Rhythmusgruppe, die die beiden Solisten unermüdlich vorantreibt, dabei stets transparent und vor allem swingend bleibt.

Solange Pat Metheny ab und an solche Schallplatten veröffentlicht, besteht keine Gefahr, ihn endgültig an die Hitparaden zu verlieren.

Jürgen Brües

-Anzeige-

Simone de Beauvoir EINE GEBROCHENE FRAU im EURO THEATER CENTRAL BONN

Hannelore Knipper-Moesch, die Darstellerin des Ein-Personen-Stücks, verkörpert eindrucksvoll eine nicht ganz so eindrucksvolle Monique. Sie hat sich das Stück auch selbst aussuchen dürfen, Monique wurde in ihre Rolle gezwungen. In dem ganzen Stück hat Monique nie die Chance zu agieren, sie kann nur reagieren. Maurice, ihr sie verlassender Mann, bestimmt die Aktion. Er erscheint nicht auf der Bühne, sorgt aber durch seine Aktionen für den Fortgang der Handlung, zwingt Monique in die Rolle derjenigen, die verlassen wird, der jedes eigene aktive Gestalten der Situation verwehrt ist.

Sie hat sich in langjähriger Ehe daran gewöhnt, daß alles gewohnt ist. Daß sich plötzlich alles ändern soll, weil Maurice das Ungewohnte in Form einer attraktiven Rechtsanwältin gesucht und gefunden zu haben scheint, ist für sie unverständlich. Sie klammert sich an die vergebliche Hoffnung, er würde zurückkehren, wenn sie nur lange und geduldig genug wartete. Monique wartet und hofft, hofft und wartet. Sie wartet so lange und so vergeblich, daß es fast scheint, sie gewöhne sich nun, nachdem ihre Rolle als Familienmutter ausgespielt ist, an eine neue, an die der vergeblich wartenden Verlassenen. Sie wartet so lange, daß es dem Publikum unerträglich zu werden scheint. Sie wartet und wartet und das Publikum erwartet das Ende des Stücks, lange vergeblich. Die Situation für Monique ist ebenso aussichtslos wie die der Zuschauer in dem engen und heißen Raum des Mikro-theaters am Mauspfad. Das im ersten Teil recht flott ablaufende Stück wird statischer und statischer, ebenso wie sich die Situation der Monique immer weiter festfährt. Die Länge des Schlusses, fast das ganze Stück ist Schluß, ist der quälenden Durchhaltetaktik Moniques durchaus angemessen, auch wenn das Zuschauen dadurch nicht zum Vergnügen wird. Aber das soll es ja auch gar nicht.

CHE

-Anzeige-

MOTORRADFAHRSCHULE GmbH

Kölnstr. 10 - 16, Bonn 1 (Stiftsgarage)

Ausbildung auch Kl. III

TEL.: 0228 / 633019

Anmeldung und Auskunft:

MO - FREI 16.00 - 18.00 Uhr



UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Bouvier

BONN · AM HOF 32 - FÜRSTENSTRASSE 3
GEGENÜBER DER UNIVERSITÄT · 729010

... come to the factory of brot...

Eigentlich sollte ja die "BROTFA-BRIK" Beuel eröffnet werden, fürderhin Zentrum der Bonner Alternativkultur. Sah man jedoch genauer hin, so zeigte die Eröffnungsveranstaltung an jenem Freitag, dem 13. ganz andere Akzente:

Es war szenische Intimität angesagt - die Macher und ihre weiblichen Gegenstücke sonnten sich im Glanz der versammelten Bonn-Beueler Alternativschickeria. Sei es, daß SCHNÜSSLER Bernhard Meyer mit den Rudimenten der GRÜNEN Stadtratsfraktion sich auch noch nach Programmbeginn small-talkend vor der Bühne aufbauen mußte, ex-Kulturreferatler Martin Schmitt-Rossleben sich als "Brotfabrik-Geschäftsführer" mit den Allüren eines Zirkusdirektors im Kreise seiner Mitarbeiter sonnte (vielleicht bietet er ja demnächst den workshop an: "Wir basteln uns unsere Planstelle selber") oder aber einige CDU-Kulturpolitiker meinten, "wohlverdienten" Applaus in Empfang nehmen zu müssen, der hinterher doch nur in hämisches Gelächter umschlug - zu sehen gab es schon allerhand.

So erglänzte Bonner Lokalkolorit nicht nur in Form anwesender Prominenz, auch in den linken Fußball-Defaitismus wollte sich Moderator Rainer Pause nicht einreihen - stets informierte er das Publikum - der Situation angemessen - mit weinerlicher Stimme über den Stand der Dinge. Um diese zu illustrieren, konnte in kurzen Einlagen der hinlänglich bekannte Norbert Ahlich (Thalias

Transit) brillieren. Im Gewand der Nationalmannschaft ("ja, höllg, isch bin dä Toni Schuhmacher!") hatte er schnell die Lacher auf seiner Seite.

Ganz anders Michael Meudt, der sich nach mißglückten Talkshow-Moderationen in der Jazz-Galerie doch besser etwas zurückgehalten hätte - mit infantilen Späßen versuchte er, sich dem Publikum als "Pantomime" ins Gedächtnis zu bringen.

Um Klassen besser war da Hans Jürgen Zwiefka, der den schwierigen ersten Teil der Show mit Pantomime bravourös meisterte. Überlegte, bissig-ironische bis liebevolle Szenen fesselten das Publikum, die berühmte Stecknadel wäre sicherlich jedermann aufgefallen.

Konrad Beikircher, der Südtiroler, der meisterlich die WDR-bekannteren Dialoge zwischen der Bäckersgattin Gerda Roleber und der guten Frau Walterscheid in Szene setzte, überzeugte mich auch mit seiner nicht so bekannten Seite. Unter dem Titel "Lieder über Männer - für Frauen" stellte er nicht nur (aufzuwärmende) Beziehungen, sondern auch den oft vorhandenen, versteckt oder in zotigen "Männerwitzen" zu Tage tretenden Hang zur "Horizontalen" vor - offen, persönlich und nicht aufgesetzt.

Schließlich und endlich zogen dann einige Damen und Herren aus den Gruppen THALIAS TRANSIT und LICHTERLOH lautstark und in wechselnden Formationen ab: Das event BROTFA-BRIK wurde parodistisch von Gruppen wie "Depeche melba", den Südstadt-Rockern "Mach schlapp - mit PAP" oder einer guten Herbert-Gröhlmeier-Imitation durch den Kakao gezogen. Textprobe:

"...come to the palace of dream,
come to the factory of brot..."

Das sollte man sich dann auch zu Herzen nehmen. Dem sicher noch nicht fertiggestelltem Projekt BROT-FABRIK viel Erfolg. st

F U ß B A L L ist unser Leben

LEID & LANGeweile RUND UM'S RUNDE LEDER

Vor ein paar Tagen traf ich T., den ich lange Zeit nicht mehr gesehen hatte. Ich kannte ihn aus unserer gemeinsamen Zeit aus der Kölner Encounter-Gruppe. Fast hätte ich ihn nicht wiedererkannt. Er sah schlecht aus. Seine Augen blickten aus dunklen Höhlen, seine Bewegungen wirkten fahrig, seine Fingernägel waren abgekaut. Wir nahmen unsere Tablettts vom Laufband und suchten uns einen freien Tisch.

"Probleme mit deiner Freundin?"

Müde winkte er ab.

"Was dann?" fragte ich.

"Deutschland-Marokko", sagte er mit leiser Stimme.

Vierzig Zigaretten raucht Preben Elkjaer-Larsen am Tag. Überhaupt die Dänen: Sie werden nicht von ungefähr von einer großen Bierfirma gesponsert. Aber trotzdem - oder gerade deswegen - haben sie in der Vorrunde alle Gegner abgezogen.

Oder die Sowjets. Acht Spieler kommen aus Kiew, und dennoch boten sie ein strahlendes Vorbild für riskanten Offensivfußball.

Doch beide Mannschaften scheiterten - oh weh! - im Viertelfinale an vermeintlich schwächeren Gegnern. Sollte uns das nicht zu denken geben? Sollte der Zapfenstreich nicht lieber auf 22° Uhr vorverlegt werden?

Die deutsche Mannschaftsleitung behandelte ihre Spieler verantwortungsvoll wie Kindergartenkinder und schickte sie pünktlich ins Bett. So lagen alle Deutschen wie die Rekruten bei der Grundausbildung um Zehn in den Federn.

Alle Deutschen? Nein, eine kleine Schar von vier verwegenen Aufständlern wagte es, daß von den Kicker-Funktionären verordnete Schlafdiktat zu unterlaufen. Das Ergebnis war katastrophal: Nur zwei der vier wurden eingesetzt, von denen wiederum einer versagte (Dieter Hoeness, 33) - macht 75% Ausfallquote.

Die anderen verhielten sich 100%ig nach DINN (Das ist Nationalmannschafts-Notm)-gerecht. Nach 120 Minuten Dienstleistungsgeckicke waren sie im Elfmeterschießen voll da.

So wie T. ging es vielen.

Beziehungen gerieten in die Krise, Schlaflosigkeit und Depressionen allerorts.

Die studentische Fangemeinde befand sich in einem schrecklichen Legitimationskonflikt. Tag für Tag sahen sie sich den blasphemischen Ignoranten im sog. Freundeskreis ausgesetzt.

Zu zunehmenden Druck führte die notwendigerweise unideologische, irrationale Argumentationskette zwecks Verlegung der mit den Fußballübertragungen kollidierenden Polit-Zirkel-Terminen und Schäferstündchen

Aber es half alles nichts.

Am Ende jeder intellektualistischen Diskussion stammelte der Fußballsüchtige infolge der zahlreichen Proteste ein mit letzter Willensanstrengung hervorgebrachtes: "Ich will aber doch."

Eins muß noch gesagt werden. Fußball ist ein Rasensport und, wie uns der Teamchef mitteilte, auch ein Mannschaftsspiel, das in verschiedenen Ländern mit unterschiedlicher Begeisterung betrieben und beglötzt wird. Wir wissen noch mehr: Sport, insbesondere der grüne Sport mit Elf-en, hat mit Politik nichts zu tun. Das ist uns von ebenso offizieller wie glaubhafter Seite immer wieder versichert worden.

Doch halt! Dies gilt nur für die sportliche Betätigung als solche und nur solange, bis sich der Kommentator wortreich in das spielerische Auf und Ab der beiden Mannschaften einmischte. Was vorher nach lahmem Gekicke in brütender Hitze aussah, erhält durch den Stadionberichterstat-ter eine völlig neue Dimension. Diese in der überwiegenden Mehrzahl eher beschränkten Zaungäste verstanden es bei der Mexiko-WM vorzüglich, durch ihren Redeschwall gewöhnliche Fußballspiele zu Begegnungen besonderer Art zu erheben.

Ob sie sich nun über die Schlachtrufe der eingeborenen Fans ("Mechico,



ORIGINAL IMPRESSIONEN VOM SPIEL DEUTSCHLAND-MEXICO

Wir blenden uns in die zweite Halbzeit ein ...

Ch: Ich dachte immer, Deutschland-Marokko, schlimmer kann's ja nicht werden, aber...

EF: ... Berthold ...

(Rückpaß JAKOBS von der Mittellinie zum Torwart)

Ch: ...JAUL! Dieser Jakobs hat nicht mal 'ne schlechtes Gewissen bei sowas ...

St: Genau.

Ch: Das ist echt schlimm. Der ist noch stolz drauf, daß er so 'nen weiten Paß gespielt hat ...

St: ... der angekommen ist.

Ch: Man kann's ja nicht sehen, 'ne, man kann's ja nicht sehen, wenn die da nur rumspielen, die blöden Jungs. Jetzt spiel nach vorne! Ist doch egal.

EF: ... wieder Ditmar Jakobs ...

St: (seufzt) Aaah.

Ch: Das ist greulich ... Ein Greuelspiel. Und noch 25 Minuten, mindestens ... Wahrscheinlich hoffen die darauf, daß Matthäus in der 88. Minute einen Ball an der Mauer vorbeiholpern läßt.

EF: ... Amador ... De Los Cobos ...

St: Oh!

EF: Jetzt wär Platz! Schicken muß er den! ... Ja, und - oh! - der Thomas Berthold wird festgehalten, - oh! - jetzt macht er was ganz Dummes, schlägt mit ...

Ch: Quatsch!

EF: ... seiner Manschette nach ... Rote Karte für Thomas Berthold!

St: Oh!

Ch: Das ist doch Quatsch. Hat doch nichts gemacht.

EF: Muß sagen, so leid mir das tut für den jungen Frankfurter, die Entscheidung ist vertretbar, meine Damen und Herren. Ich weiß nicht, ob wir es jetzt in der Zeitlupe deutlicher erkennen werden ...

St: Ich hab gar nichts gesehen.

EF: ... wurde gefoult ...

St: Rote Karte. Ja, mit zehn Mann spielt man ja noch besser, 'ne.

EF: ... und hat nachgeschlagen mit der Manschette; Versuch ist strafbar; weiß nicht, ob er ihn getroffen hat.

(MAGATH protestiert heftig beim Schiedsrichter)

Ch: Hör auf, Felix, mach keinen Quatsch.

EF: Jetzt wird es natürlich noch schwerer für die deutsche Mannschaft mit einem Mann weniger auf dem Feld.

Ch: Zeitlupe!

EF: Und jetzt schauen wir uns die Zeitlupe nochmal an. Sehen Sie jetzt ...

St: Oh ja!

EF: ... er hat nachgeschlagen, deutlich zu erkennen ...

St: Stimmt.

EF: Und hat auch getroffen. Platzverweis gegen die deutsche Mannschaft, Thomas Berthold muß auf die Bank.

Pe: Der Schiedsrichter hat die Spieler optimal im Griff, 'ne.

Ch: Jetzt macht Dieter Hoeness 'n Tor.

EF: Zehn Deutsche gegen elf Mexikaner plus Zuschauer.

St: Elf Mexikaner plus Zuschauer macht 50 011 Leute gegen die deutsche Mannschaft.

PERSONEN: Eberhard Figgemeier (EF), ZDF-Kommentator; Stefan (St), Christoph (Ch) und Peter (Pe), Fernsehzeitschauer, linke Studenten (Namen von der Redaktion geändert).

(Deutscher Angriff über BRIEGEL)

Ch: Uuäh! BRIIIIEGEL!! Der ist zu doof, den Ball zu stoppen.

EF: Briegel hat Schwierigkeiten, wenn er den Ball führt. Der Rasen ist sehr stumpf.

Ch: Ach, Quatsch, der Rasen. In Italien spielen sie auch nur auf Kartoffeläckern, meine Güte. Ist einfach Dummheit, wenn einer nicht mal einen Angriff lang den Ball führen kann.

(BRIEGEL steht nach Foul wieder auf)

Pe: Frankenstein Junior ist wieder da.

EF: Foul von Rummenigge.

Pe: Flip, flop, fly, don't care if I die.

(Schlaffer deutscher Angriff)

Ch: Wenn die wenigstens könnten, was sie vielleicht wollen.

Pe: Ein Tor, egal wer.

(Gefahr vor dem deutschen Tor)

EF: Uuuuuuuuuuuuuuuuuuuuuuuuu!



Da keine Tore fallen, machen wir einen Sprung in die erste Halbzeit der Verlängerung ...

EF: Magath hilft jetzt hinten aus.

(Böses Foul an MATTHÄUS)

St und CH: Mann!!

EF: Foul von Aguire ...

Ch: Aguire hat schon Gelb, der muß runter!

EF: ... Body-Check wie beim Eishockey. Er hat schon die Gelbe Karte. Jetzt gibt's Rot.

St und Ch: (applaudieren) Ja!

Ch: Bravo.

St: Zehn gegen Zehn.

Ch: Ganz cool.

Pe: Hähä...

"Wir haben sie eigentlich doch alle lieb"

Mechico, rarara!") auslassen oder über die Spielstärke afrikanischer Teams ("Es gibt diese unbekanntes Wesen aus Afrika, diese Exoten nicht mehr"), immer fügen sie mit erschreckender Geschicklichkeit schlichte Vokabeln zu lebendigen Klischees zusammen.

Damit - und erst damit - wird das Gebolze im fernen Mittelamerika zum heimischen Fernseh-Ereignis. Dank den Kommentatoren beginnen wir etwas vom schicksalschweren Gehalt der Begegnungen zu erahnen. Da tragen nicht einfach zwei gegnerische Mannschaften ein Spiel aus. Nein, durch den TV-Sprecher werden wir hineingezogen in ein gigantisches Schlachtgetümmel, bei dem etwa dunkelhäutige Kicker-Davids gegen renommierte Profi-Goliaths in den

Kampf ziehen.

Das ist der Stoff, aus dem die Reportagen sind. Sitzen sie im Studio selbst vor der Kamera, wirken unsere Kommentatoren wenig überzeugend:

- Rudi Michel, der mit dem deutschen Mittelstürmer zwar den Vornamen gemein hat, sich aber freuen würde, wenn er mit seinen laufend angekündigten ("Ich erzähle Ihnen gleich einige Späße") Scherzen auch mal ins Schwarze getroffen hätte.

- Hans-Joachim Rauschenbach, bei dem zwar schon morgens um sechs das Toupet akkurat sitzt, der sonst aber durch seinen tumblen Metaphernreigen ("kraftvoll, wuchtig, eindrucksvoll") im Frühstücksfernsehen so manchem Zuschauer gleichnamige Mahlzeit verdarb.

Gibt es denn gar nichts Positives über die Reporter zu berichten? Wir fürchten nein. Obwohl - gut Ansätze waren zu beobachten. Eberhard Figgemeiers "Uhuuuuuuu" oder Walter Johannsens langgezogenes Wimmern "Schiiiiießen" ermutigen, auch wenn diesen Äußerungen der letzte artikulierte Schliff noch fehlt.

Als die Deutschen eher zufällig anfangen, ihre Spiele zu gewinnen (bis zum Finale schossen sie insgesamt ~~zwei~~ ^{zwei} die Dänen schon in der Vorrunde neun Tore), wollten unsere tapferen Kommentatoren mitgewinnen.

Auf einmal brachte das in den Augen des Zuschauers immer noch lahme Spiel der deutschen Elf "die alten Tugenden wieder zum

EF: Schiedsrichter Jesus Diaz hat seine Pappenheimer gut im Kopf. Wußte sofort, daß Aguite in der 22. Minute die Gelbe Karte gesehen hat.

Pe: Das steht auf seiner Gelben Karte drauf.

(Allgemeines Gelächter)

St: Stell dir mal vor, der müßte für jeden einzelnen 'ne Gelbe Karte dabeihaben, der müßte so 'n Kofferchen mitherumtragen.

EF: die Entscheidung ist korrekt ...

St: Auf Wiedersehen.

Ch: Und jetzt muß Beckenbauer doch 'nen frischen Mann bringen, das ist doch die 1A-Gelegenheit.

EF: ... der Spielfluß ist weg ...

Ch: Jetzt muß doch 'n Neuer kommen. Wann sonst, o Teamchef?!

St: O Teamchef, o unser aller Teamchef.

Pe: Oh Lord, won't you buy me a Mercedes Benz ...

St: Beckenbauer fährt doch BMW, ist doch klar.

EF: ... Briegel ...

St: Gut gestoppt.

EF: ... reicht die Kraft ... und Einwurf für Deutschland.

Pe: Das ist doch schon was, oder?

EF: Hans-Peter Briegel, der immer noch den Jugendrekord im Weitsprung und im Fünfkampf hält; ich weiß nicht, ob Sie das wissen, meine Damen und Herren.

EF: Eckball Nr. 4 für die deutsche Elf.

(Schiedsrichter wischt sich mit Taschentuch den Schweiß ab)

Pe: Ich dachte schon, er wollte wieder 'ne Karte zeigen.

St: Weiße Karte.

Ch: Jetzt, jetzt kommt Dieter Hoeness, die große Stunde von Dieter Hoeness, Flanke ...

St: Ecke.

Ch: ... Briegel, Kopfball Dieter mein ich.

EF: Larios (Torwart von Mexico) greift daneben ... und ...

Ch: Scheiße!

St: Nein!

Ch: Ihr Blödärsche, warum seid Ihr denn nur zu zweit im Strafraum. Da hätte wirklich einer stehen müssen.

St: Die müssen wirklich mal schießen, der ist so schwach ...

EF: Wiederholung ... Pablo Larios, der diesen Ball falsch berechnet hat ... Dafür fliegt er jetzt um so schöner.

Pe: Haha...

Immer noch 0:0, zweite Hälfte der Verlängerung ...

EF: Hugo Sánchez (mexikanischer Mittelstürmer) ist immer noch draußen (wegen eines Wadenkrampfes), meine Damen und Herren. Neun gegen Zehn.

Pe: Endlich mal 'n bißchen Platz auf 'm Spielfeld.

Ch: Tja, Hühner-Hugo ist wohl am Ende, wie's im Moment scheint.

EF: Das Elfmeterschießen steht ja möglicherweise auch noch ins Haus.

St: Gott bewahre!

EF: ... Eder ... Wunderbar, wie er in die Gasse geht ...

St: ... Schön ...

EF: ... Ach, hätt' er schießen sollen, da hat ihm ein bißchen der Mut gefehlt ... Matthäus ...

St: Zieh ab!! Ecke.

Ch: Im Moment kriegen se Übergewicht, und jetzt muß nur einmal Dieter Hoeness seinen Kopf hinhalten, das reicht. Nur einmal die Glatze hinhalten ...

Ch: Ich versteh den Beckenbauer nicht.

St: Ich wüßte o nit, ob das soviel bringt, jetzt einen ...

Pe: Der kann ja Allgöwer für Schuhmacher bringen.

St: Stimmt.

EF: So jetzt kommt wieder Stimmung ins Stadion, die letzten sechs Minuten laufen. Die Zuschauer wollen ihre Mannschaft nochmal sehen.

Ch: Die sehen sie eigentlich die ganze Zeit, wenn sie nicht die Augen zumachen.

Pe: In erbärmlicher Verfassung, aber ähnlich geht es uns.

EF: Es geht Norbert Eder und es kommt Pierre Littbarski.

Ch: Nein, der blödste von allen.

EF: Pierre Littbarski, der ja nach Paris wechselt, dessen Frau ja wahrscheinlich die Koffer schon gepackt hat ...

Pe: Interessiert uns doch einen Scheißdreck.

St: Haste auch genügend Unterhöschen eingepackt.

EF: ... Magath ...

Pe: Also Magath gefällt mir gut bei dieser WM.

St: Ja.

Ch: Haach, dieser Littbarski ... ist doch scheiße, was der macht.

EF: ... sollte schauen, daß er den Ball nach vorne bringt, denn da werden die Tore gemacht.

Pe: Am Fließband, wie man sieht.

St (lacht)

EF: Noch drei Minuten.

St: Spielen ausgesprochen gut im Augenblick.

EF: Ball war im Aus. Und Ballbesitz ist ja jetzt fast schon so wichtig wie im Handball in den letzten Sekunden ...

Ch: Ballbesitz ist immer wichtig, wie willstest du sonst 'n Tor schießen, wenn du den Ball nicht hast.

EF: ... Klaus Allofs ... Magath ... Hans-Peter Briegel ... Dieter ...

St: Haach!!

Ch: Scheiße!

St: Darf doch nicht war sein.

Vorschein", war mit der Halbfinalteilnahme plötzlich das Traumziel bereits erreicht, gemäß der Weisheit: Weniger ist mehr.

Leiden.

Stilles Leiden.

Individuelles, kollektives Leiden.

Manchmal ein Aufschrei, Zuversicht, Zweifel, Zynismus.

Und doch **Vizeweltmeister**.

Von den Spielern erkämpft, erträgt, von T. und seinen Freunden mit dem Gefühl von verschwendeter Zeit, mit schlechtem Gewissen gegenüber Freundin/en und Genossen/innen bezahlt.

Das am Ende doch meist ein Sieg, das Weiterkommen stand, verschaffte kaum Erleichterung.

T. hatte keine Teilhabe an der allgemeinen deutschen Freude, an Friedel Rauschenbachs euphorischen Metaphern. T. blieb nur ein schales Gefühl von Trotz gegenüber allen Ignoranten,

aber auch den patriotischen Fans, von denen er sich nicht vereinnahmen lassen wollte.

Keine Würdigung fand die insgesamt wohlwollende Berichterstattung über die Zitterpartien der deutschen Mannschaft beim Teamchef. Nachdem der DFB eine Meute von 130 Journalisten ins Quartier der zartbesaiteten Akteure geholt hatte, stand für jeden denkenden Menschen fest, daß bis zum Ende des Turniers ein Skandal-Aufmacher den letzten folgen würde.

Zwei Wochen später, nach einer Reihe von mehr oder weniger geglückten Journalistenstreichen (u.a. "Sex im deutschen Quartier", "Kalle dreht durch") fühlte sich Beckenbauer von den vielen böswilligen Menschen "umzingelt" und erklärte die Mexiko-Presse kurzerhand zum "Schweine-Journalismus". Das allerdings erst, nachdem seine geschmähte Verlegenheitsself zur allseitigen (auch Beckenbauers) Überraschung ins Finale

eingezogen war.

Beckenbauers Pauschalurteil war Trainers Rache für erlittene Schmach. Hatten doch diese fiesigen Pressefritzen die dauernden Streitereien innerhalb des Kaderns vielstimmig in die Heimat gekabelt. Nach Stoff für ihre Stories brauchten sie nicht lange zu fahnden. Er wurde ihnen von gutgläubigen, im Umgang mit den schreibenden Piranhas unerfahrenen Spielern arglos zugetragen. Wenn Kalle in der Hotelbar lautstark auf seinen Einsatz drängte, dann war stets ein mit Kugelschreiber bewaffneter Gangster zur Stelle, der die harmlose Bemerkung aufschnappte und in seiner Suite eine haarsträubende Geschichte dazu erfand.

In der war später die Rede von einer Kölner Mafia und einer Bayern-Fraktion (die einmal nicht auf die Souveränität des Freistaats forderte), von einer Gruppe schadenfroher Reservisten und dem Totalverweigerer Stein. Weiter gab es Geschichten über eine Vierer-Bande die es gewagt hatte, erst nach Mitternacht in die Heia zu gehen und über

(JAKOBS wehrt mexikanischen Angriff ab)

Ch: Jakobs ist auch gut, also zumindest was hinten angeht. Läßt nichts anbrennen.

St: Mmmh.

Ch: Jetzt sind sie doch alle ganz gut, stimmt's?

Pe: Wir haben sie eigentlich doch alle lieb.

EF: Was macht er jetzt (der Schiedsrichter). Er faßt sich hinten an die Gesäßtasche. - Er holt nur die Pfeife raus.

St: Er kratzt sich am Hintern.

EF: Zum zweiten Mal an diesem Tag wird ein Spiel durch Elfmeterschießen entschieden.

Pe: Wenigstens sehen wir jetzt Tore.

Das Finale: Elfmeterschießen ...

EF: Brehme schießt, Magath schießt ...

Ch: Bitte Littbarski nicht schießen lassen.

EF: Ich weiß, wie spät es bei Ihnen ist, meine Damen und Herren, aber bleiben Sie dran.

Pe: Nein, wir schalten jetzt ab.

EF: 45 000 pfeifen, pfeifen Klaus Allofs aus ... 1:0!!

Pe: Schönes Tor.

EF: Manuel Negrete gegen Schuhmacher. Ball ist frei ...

Alle: Ohh ...

EF: Und 1:1.

Ch: Jetzt Brehme.

EF: Ball ist frei ... Ich wußte, daß er schießt, volles Risiko, hart, aber unplaziert ... 2:1 für Deutschland.

St: Gehalten!!

Pe: Ja!

EF: Gehalten von Schuhmacher!

Ch: Der hatte doch die Hosen voll, wie der schon anläuft.

EF: Matthäus ... Er hat aber auch schon Elfmeter souverän verwandelt.

St: Im Training vor allen Dingen ... Tu 'en rein!

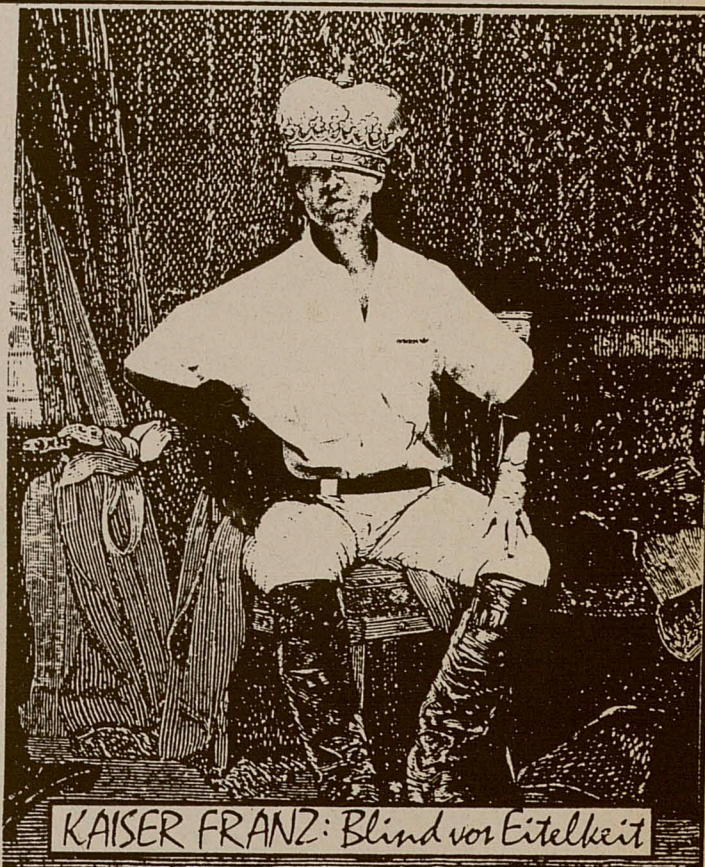
EF: Matthäus. Er schafft's!

St: Schön.

Ch: Zwei noch.

EF: 3:1 für Deutschland.

EF: Raul Servin, der Mann mit der Nummer 17 ... Nochmal Schuhmacher!!



KAISER FRANZ: Blind vor Eitelkeit

St: Oooch! Der war aber blechern geschossen.

EF: Jetzt fällt die Entscheidung, und wer hat sie auf dem Fuß ... Pierre Littbarski.

St: Ooch, der Littbarski, den lassen sie entscheiden.

EF: Trifft er jetzt, ist Deutschland im Halbfinale. Littbarski, behalt die Nerven! ... Ball im Netz!!

St: Im Halbfinale. Ach du Scheiße.

Ch: Ich sag nix mehr gegen Littbarski beim Elfmeterschießen.

Dokumentation: Jürgen Brües

Durchfall- und Heimweh-erkrankte Spieler.

Laut Teamchef waren diese Meldungen bestenfalls aufgebauschter Klatsch. Fortan befahl die Kicker ein schlechtes Gewissen, sobald sie einen Journalisten in ihrer Nähe wußten. Uwe Rahn entschuldigte sich nach einem kurzen Gespräch mit einem Pressemann beim Boß: "Ich hab` nichts Schlimmes gesagt."

Wirklich negativ fielen die Kommentare Beckenbauers auf das Image des DFB-Trupps zurück. Seine anfangs mit schöner Regelmäßigkeit widerrufenen Rundumschläge waren gleich mehrfach im Fernsehen zu erleben: Erst live, dann 2, 3 Aufzeichnungen, dann in doppelt so vielen Wiederholungen am Tag danach.

Nach der ersten Tunierwoche hätte wohl kaum jemand in Mexico oder anderswo ein Bier darauf verwettet, daß ausgerechnet die Deutschen den Einzug ins Finale schaffen würden. Warum auch? Vorausgegangen waren nicht eben ansprechende Leistungen. Unentschieden gegen Uruguay, mühsamer 2:1-Sieg gegen Schottland, und eine glatte Niederlage gegen die Dänen. Antifußball wurde das Spiel des deutschen Teams genannt, sie selbst Minimalisten. Danach eines der schwächsten Spiele der WM überhaupt gegen Marokko, Elfmeterschießen gegen Mexiko.

Nein, im Spiel gegen Frankreich wurde von allen Seiten das Aus für Deutschland erwartet. Daß es anders kam, liegt zwar auch an der gewaltigen Anstrengung unserer Schonkost-Kicker, doch ist nicht zu übersehen, daß die Franzosen einfach schlecht gespielt haben. Nach zwei Siegen gegen Italien und Brasilien hatten sie nur noch Durchschnittliches zu bieten.

Ähnlich erging es den Top-Mannschaften der Vorrunde, den Dänen und Russen, wie auch den starken Teams der Mittelphase aus Belgien und Spanien.

Schon beim Einzug ins Halbfinale frohlockte Franz: "Jetzt gehören wir mit Recht zu den vier besten Mannschaften der Welt!" Falsch. Denn eine ganze Reihe der Mannschaften, die jederzeit in der Lage wären, Deutschland zu schlagen, waren bereits ausgeschieden - aber nicht gegen die Deutschen. Der Weg unseres Teams war, sieht man vom Gegner Frankreich ab, so steinig nicht, wie uns viele im Nachhinein weismachen wollen.

Weltmeistertitel hin oder her, die Elf um Felix Magath wird bleiben, was sie seit über einem Jahrzehnt ist: Mittelmaß im internationalen Vergleich.

*T. litt nicht allein.
In Bonn waren es vielleicht Tausende.*

Sie saßen in ihren überteuren Kammern, mit Bier, vielleicht Paprika-Chips, Tabak und Fernbedienung.

Und schütteten.

Bier in sich hinein, Zynismen und kleinliche Nörgeleien, taktische Alternativen und arrogante Bemerkungen über die gegnerischen "Bimbos", flau Witze über die Plattheiten der Kommentatoren, der Reporter, des Teamchefs, heraus.

Am Torschrei würgten sie minutenlang, er wollte sie nicht erlösen.

Trotzdem Herzklopfen und nervöses Hantieren mit Salzstangen, wenn Toni's Tor in Gefahr war.

Die Galle im Dauerstreß.

Die Sonne so rot.

Die Strände so weiß.

Acapulco und der Potzblitzpazepotl.

Organisations- und DFB-Chef Hermann Neuberger meint, daß die Zuschauer, die die Eintrittskarten nicht bezahlen können, sich die WM-Spiele im Fernsehen ansehen sollen.

Die ankontzende Arroganz der FIFA-Bonzionäre wird nur noch durch die Brot- und Spiele-Mentalität der mit ihr in Personalunion verbundenen Herrschaftsclique des Gastgeberlandes übertroffen. Deren Geldgier führt zu grotesken Schauspielen: Vorrundenspiele in Vorortfavelas, die Zufahrtsstraßen werden zugemauert und verbrettert, damit der Schein stimmt.

Im Sein werden Tausende Menschen vertrieben, zu deren Freude dieses Spektakel angeblich stattfindet. Da

nützen auch die subversiven Bild- und Tonausfall-Inszenierungen protestierender Fernsehtechniker nichts: Staat, Privatfernsehen und FIFA haben alles im Griff.

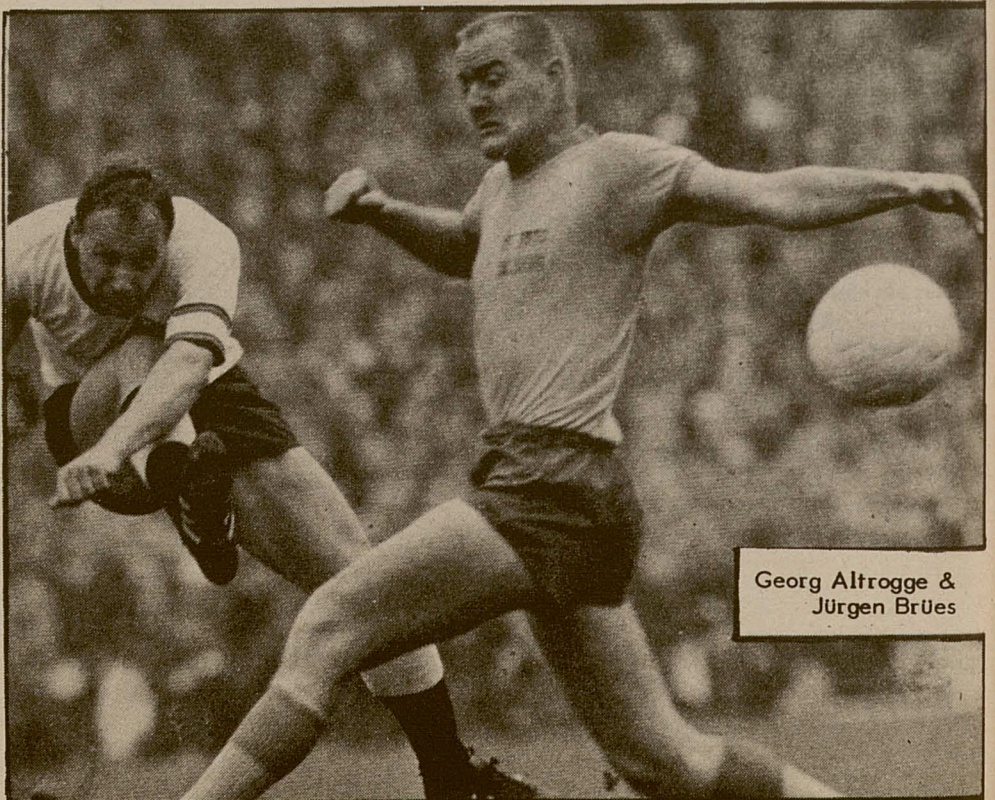
Und bringen im Verein mit den bundesdeutschen Medienbeamten und den "Mexico mi Amor"-krählenden DFB-Kickern samt Weichspüler P. Alexander das Bild vom Sonnenland Mexico ins heimische Wohnzimmer. Neckermann-Katalog läßt schön grüßen.

Die schönsten (Fußball-)Wochen für vier lange Jahre sollen nicht durch nörgelnde Reportagen getrübt werden; für Trübsinn sorgen die Spieler, zumal die Deutschen, bereits ausreichend.

Da wird der deutsche Zuschauer genauso vereinnahmt, verraten und verkauft wie der mexikanische: Nun wollen wir einmal alles Elend vergessen, uns nur auf den Sport, auf Maradona, Platini und Zico konzentrieren. Wir wünschen uns und Ihnen, meine Damen und Herren, schöne Spiele und vor allem viele Tore.

Wahrscheinlich werde ich T. in ein, zwei Wochen wieder in der Mensa treffen, wenn's mal wieder so passiert in unseren durchterminierten Tagesabläufen. Dann wird er wieder ausgeschlafener sein, an seinen normalen Beziehungsproblemen herumknabbern oder sich in Strategiediskussionen aufreiben.

Es sei denn, er ist inzwischen auf Boris umgestiegen.



Georg Altrogge & Jürgen Brües

Liebe Kapitalleser/innen

Ihr versucht im Kapital - geschrieben ca. 1860 - Ergebnisse von Marx zur Frauenfrage zu finden und entdeckt natürlich nur einige Andeutungen und allgemeine Bemerkungen.

Zu der Zeit, als das Kapital geschrieben wurde, gab es noch keine Frauenbewegung; die entstand erst durch seine Arbeiten und im Laufe der Gründung der Internationalen. Ein "Chauvi" wie Marx konnte nur grundsätzliche Arbeit auf diesem Gebiet leisten, und da sind seine Bemerkungen zur Reproduktion der Arbeitskraft wichtig, auch wenn er die Hausarbeit der Frau nicht explizit erwähnt.

Heutzutage weiß jeder Marxist, daß die Rolle der Frau in der Gesellschaft durch die ökonomischen Verhältnisse bestimmt ist. Zu verdanken ist dies Friedrich Engels, der nach Marx' Tod in "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates", 4. Auflage 1891" sich zu dieser Frage äußerte. Angeregt wurde er dazu durch die englische Frauenbewegung und dabei vor allen Dingen durch Tissy Bruns, einer Tochter von Karl Marx. Er benutzte dabei die Veröffentlichung von Louis H. Morgan: "Ancient Society", der unter anderem die Geschichte der Indianer in Amerika untersuchte und dabei detailliert die Entwicklung des Privateigentums und die Stellung der Frau in der Gesellschaft verglich. Mit Entstehung der Sklavenhaltergesellschaft bekamen die Frauen einen Tauschwert und die alten kommunistischen Gesellschaftsformen zerbrachen; die Abhängigkeit der Frauen von den besitzenden Männern war besiegt.

Die Befreiung der Frauen von der Ausbeutung (und der Männer von der Rolle der Ausbeuter) kann also nur durch Überwindung des Kapitalismus erfolgen, denn er ist notwendig mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verbunden. Dann sind die Arbeiter, die nicht mehr ausgebeutet werden, auch nicht mehr gezwungen, ihre Frauen in ökonomischen Abhängigkeitsverhältnissen zu halten. Die Frauen sind also in der Lage sich ohne ökonomisches Risiko von ihren Männern zu trennen. Das bedeutet noch nicht die Befreiung der Frau, aber die Möglichkeit dazu!

Vielleicht sind deshalb 80% der im letzten Jahr neu in den DGB aufgenommenen Mitglieder Frauen.

Zum Schluß noch ein Zitat des französischen utopischen Sozialisten Fourier (1772-1837), welches in ME-Werke II, Seite 207/208 wiedergegeben wird: "Die Veränderung einer geschichtlichen Epoche läßt sich immer aus dem Verhältnis des Fortschritts der Frauen zur Freiheit bestimmen, ...

Der Grad der weiblichen Emanzipation ist das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation."

Detlev Kamps

Liebe AKUT-Redakteure, ich bin empört! Nachdem nun in ganz Bonn die Plakate für Juridicumsfete "Bananas" hängen, warte ich schon länger auf die Ankündigung des Uni-Sommerfestes, das mir im letzten Jahr gut gefallen hat. Jetzt erfuhr ich in meiner Fachschaft, daß es in diesem Sommer kein Fest des AStA geben wird. Das darf doch nicht wahr sein! Folgt denn nach dem DemoVerbot des Rektors der AStA-Selbstverzicht auf die Nutzung der Hofgartenwiese? Ich würde mich freuen, wenn ihr einmal darüber berichten würdet, warum das Uni-Sommerfest ausfallen soll, denn mir ist völlig unbegreiflich, das dieses traditionelle Fest einfach nicht stattfinden soll.

Mit freundlichen Grüßen
Felix Fabius

Liebe Redakteure und Redakteurinnen der Akut,
allgemein vorweg eine gelegentliche und ernstgemeinte Ermunterung. Meiner Meinung nach zumindest ist die Akut in den letzten Ausgaben wieder besser geworden, es wird angenehm viel über Hochschulen berichtet, ohne dabei den Rahmen zu sprengen - das wiederum schafft in mir mehr Bereitschaft, die ausführlichen Ausein-

dersetzungen mit grundsätzlicheren Themen wie Neokonservatismus oder RAF interessiert zu verfolgen, auch und gerade bei angemessen ausführlicher Darstellung.

Im Besonderen jedoch schreibe ich Euch zum Artikel über die "Nordrheinischen Worte" von Christian Eicke auf Seite 35 der Akut 216. Insgesamt fan ich es gut, daß über eine solche Veranstaltung in dieser Länge berichtet wird. Persönlich komme ich in diesem Artikel nun sehr schlecht weg, was verschiedene Gründe haben mag und auch nicht auf mein Unverständnis stößt. Wäre ich jedoch Christians Meinung, so ich diese den wenigen Sätzen recht entnehme, ich müßte mich schämen, meine Zeilen irgendwem zuzumuten. Und wie Ihr es Euch dachiet: ich bin nicht seiner Meinung, halte meine Arbeit nicht für dermaßen unzumutbar. Ich hoffe, Ihr betrachtet es auch als etwas konstruktives, wenn ich Euch ein paar Gedichte zusende, für Eure Gedichtseite. Nicht abgelenkt von mangelhafter Präsentation und lähmender Müdigkeit bitte ich um nochmalige Abgabe eines Urteiles, vielleicht hat jemand Zeit, genauer zu formulieren, was verbesserungswürdig ist.

Mit allen guten Wünschen und freunlichem Gruß
Jodock

(Seht auch auf der Gedichtseite!)

ANZEIGE



au château

Außer dienstags ab 20 Uhr geöffnet!

PINTE-DISKO

BONN, KÖNIGSTR.-ECKE ARGELANDERSTR.

VIDEOTIEN

Gaberones - In den neuesten Untersuchungsveröffentlichungen des botswanischen Gesundheitsministeriums warnt Prof. Dr. med. Belaunde vor dem Konsum westlicher Artikel. Bisherige Annahmen, daß westliche Nahrungsmittel - insbesondere EG-Einfuhren - aus medizinischer Sicht unbedenklich seien, habe zwar die letzte, nun abgeschlossene und publizierte Testreihe der medizinischen Fakultät der Universität Gaberones bestätigt, da außer harmloseren Zivilisationskrankheiten wie Schnupfen, Husten und Verstopfung keine nennenswerten Erkrankungen in der botswanischen Bevölkerung zu vermelden seien, doch - so fuhr Belaunde fort - hätten Bakterienproben von westlichen Gütern der Unterhaltungselektronik unerwartete und alarmierende Resultate ergeben.

Bisher unbekannt Viren, die die afrikanischen Wissenschaftler "Videotien" nennen, gefährden nach Angaben des Professors die nationale Gesundheit. Insbesondere den Kauf von Farbfernsehgeräten und Videomaschinen hält das Ministerium für "besorgniserregend". In einer Analyse von 143 mit Videotien infizierten Testpersonen zeigten die erkrankten Exilburen die gleichen, typischen Symptome: Der Bewegungsdrang des Körpers nahm ab. In Extremfällen verlangten Testpatienten den Einbau einer WC-Anlage im Fernsehsessel. Beim "Stand-up"-Versuch, der den Entzug der ferngesteuerten Bedienelemente der Fernsehgeräte beinhaltete, konnte der Fernsehsessel nur noch von 27 der 143 Versuchspersonen verlassen werden, wobei 7 den Umschaltknopf gehend erreichten, 10 sich kriechend zum Zielpunkt fortbewegten und weitere 10 der 27-Gruppe nach den ersten 2 bis 3 Metern zusammenbrachen.

Schlimmer jedoch erwies sich der Krankheitsverlauf der Infizierten bei den Nichtaufstehern, die insgesamt eine hochgradige Lähmung aller Körperpartien mit Ausnahme des rechten Zeigefingers, der zur Betätigung der Fernbedienung unerlässlich war, aufwiesen. 87 zeigten nach Verfehlung des ersehnten Einschaltknopfes mittelschwere bis lebensgefährliche Frustrations- und Depressionserscheinungen; 4



Kandidaten kündigten ihren angestrebten Suizid wörtlich an. Im Generellen jedoch beschränkten sich lautliche Äußerungen auf Non-Verbales: Stammeln, Stöhnen und Schreien, oftmals von Weinkrämpfen begleitet. Schließlich begingen 63 Erkrankte nach wenigen Stunden Selbstmord durch bewußt herbeigeführten Atemstillstand. Belaunde befürchtet aufgrund der verheerenden Resultate dieser Testreihe schwerwiegende gesundheitliche Schäden in der botswanischen Bevölkerung und fordert konkrete Maßnahmen zur Suchtbekämpfung:

1. Alle Stammeshäuptlinge sollten sich einem "Erste Hilfe" - Kurs unterziehen, der Kenntnisse zur Vorbeugung und Früherkennung von Videotien-Viren-Infektion vermittelt.
2. Die Einrichtung von TV-Entzugsstationen in der Hauptstadt, sowie in Tsane, Serowe und Maun.
3. Stärkere polizeiliche Präsenz im Okawangobecken, um den dort florierenden TV-Deal zu unterbinden.
4. Gründung der AIP (African Interpol) zur internationalen TV-Deal-Bekämpfung.

Udo Bongart

Nr. 218

November 1986

AKUT

Bonner Student·inn·enMagazin

**UND:
Neues
aus der Uni,
Bonn und
der Welt**

Universitätsbibliothek
Bonn

Ph^o



Kritische Uni 3

**Lernen mit Spaß
Gegen den Strich**